MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

20. Jahrgang

Nummer 75 Februar 1988

Zu unserem Titelbild

(Foto: Pietrucha)

Glasfenster in der Villa Shatterhand, Radebeul
(Aus einer Postkartenserie des Karl-May-Museums Radebeul)

Neue Sonderhefte

Nr. 74 Jürgen Pinnow
Aus der Geisteswelt der Apachen und Navaho
Mit einer Abhandlung über Indianersprachen bei Karl May II
44 Seiten, 4 Abbildungen DM 5,-

Nr. 75 erscheint im Laufe des Jahres 1988

Nr. 76 Walter Schönthal
Karl May als Lyriker. Plädoyer gegen eine Verdrängung
mit 44 ausgewählten Gedichten von Karl May
72 Seiten DM 7,-

Bitte beachten Sie unsere überarbeiteten Nachauflagen:

Nr. 11 Register im Reiche des silbernen Löwen I/II u. III/IV
48 Seiten DM 5,-

Nr. 12 Register Am Jenseits/Und Friede auf Erden,
Ardistan und Dschinnistan I/II
56 Seiten DM 6,-

Außerdem empfehlen wir:

Ernst Seybold
Karl-May-Gratulationen. Geistliche und andere Texte
zu und von Karl May
Privatdruck, 92 Seiten, zum Sonderpreis von DM 5,-

Erhältlich durch: Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt/M 70

Neu im Leihverkehr

Nr. 48: Horst Matthey:
Dokumentation über den Versuch, gleich nach dem 2. Weltkrieg
eine Karl-May-Gesellschaft zu gründen.

Erhältlich durch: Karl Serden, Sternenweg 16, 7526 Ubstadt

Kritisch – liebevoll
Ralph Giordano über Karl May

Der engagierte Schriftsteller Ralph Giordano, geboren 1923 in Hamburg, ist durch seinen Erfolgsroman "Die Bertinis" ein Autor von Weltgeltung geworden. Was er in diesem Roman begonnen hat, führt er in seinem neuen Sachbuch "Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein" bis in unsere Gegenwart fort: die Abrechnung mit jenen, ohne deren Unterstützung die Verbrechen in der NS-Zeit nie hätten begangen werden können.

Ralph Giordano hat uns einen Beitrag für die Mitteilungen zur Verfügung gestellt, in dem er sich mit kritischer Reserviertheit, aber auch, wie wir meinen, mit gewinnender Anteilnahme Karl May nähert.

Ich habe Karl May stets mit fasziniertem Desinteresse gegenübergestanden - und dabei alle seine Bücher verschlungen, ausnahmslos!
Also ein zwiespältiges Verhältnis? Ja. Warum?
So treffend Karl May lokales und regionales Interieur schildert, so genau Sitten und Landschaften, so aufregend Aktionen und Handgemenge - historische Substanz haben seine Werke für mich nie gehabt. Das gilt namentlich für die vier Bände der "Winnetou"- und "Old Shatterhand"-Serie. Mich hat der Untergang der nordamerikanischen Indianer, ihr mehr als dreihundertjähriger dramatischer Rückzug zwischen Atlantik- und Pazifikküste bis in die unvermeidliche Niederlage, immer mit brennender, mit parteilicher Anteilnahme für die Schwächeren erfüllt. Aber in Büchern nur dann, wenn wenigstens ein Minimum, ein Hauch realer Geschichte zu spüren war, und sei es auch romanhaft gefaßt. Nichts davon bei Karl Mays rotem Liebling und seinem weißen Freund, diesem "he-man" par excellence. Winnetou und die Seinen, das sind rotangestrichene Germanen, und sonst nichts. Und ob nun Kara Ben Nemsi oder Old Shatterhand - sie sind immer der Autor selbst, in seiner Allmacht und deus-ex-machina-Pose des Unbesiegbaren. Dies übrigens in völliger Übereinstimmung mit dem Lebensgefühl des damaligen, des imperialistischen Europa, zu dem sich seit der Berliner Konferenz von 1884 der aus allen bisherigen Nähten gefährlich platzende Kraftprotz in Gestalt des Deutschen Kaiserreiches gesellt hatte. Wohl konnte Karl May sich mit bewundernswertem Gespür, ja geradezu detektivischer Fähigkeit, über ferne exotische Völker bis in örtliche Kapillaren hinein vorinformieren, um seine gewonnenen Kenntnisse dann wie ein Augenzeuge in das jeweilige Buch einfließen zu lassen. Aber was er nicht konnte, war, in eine andere Haut zu schlüpfen, als seine eigene mitteleuropäische.

Laßt uns zugeben, daß Karl May kein kompositorisches Talent, kein wirklicher Gestalter war. Die Zeichnung der Figuren ist durchwegs holzschnittartig; die Handlung zerfasert sich oft, fast immer; die minutiösen, ja sekundösen Schilderungen sind, am Ablauf gemessen, häufig ineffizient. Allerdings, in seinen späteren Werken, das habe ich deutlich empfunden, wird Karl May formal weniger angreifbar, weil sichtbar gereift, besonders in "Ardistan und Dschinnistan".

Aber all das, diese ganze, subjektive Kritik - sie ändert nichts daran, daß hier ein in seinem Genre einzigartiger, völlig unverwechselbarer Schriftsteller gewirkt hat, und daß ohne jeden Anspruch auf prophetische Begabung behauptet werden kann: so lange Menschen lesen, werden sie auch Karl May lesen. Und: die Art und Weise, wie ihn die damalige Gesellschaft glaubte behandeln zu müssen, mit sozialer Verfemung und hochnäsiger Verunglimpfung, trägt Karl May, unabhängig von der zitierten Kritik, von vornherein meine kämpferische Solidarität ein - ohne mein ambivalentes Verhältnis zu ihm als Schriftsteller aufheben zu können.

Nur - wenn einer daher käme und ihm ans Leder will, wegen Lebenswandels und Gefängniserfahrungen, dann, muß ich zugeben, wünschte ich mir schon die individuelle Überlegenheit der Karl May'schen Hochgestalten, um ihren Schöpfer - und sei es brachial! - zu verteidigen.

Faust statt Winnetou

Oder Es darf geweint werden

Unser Mitglied Jörg Kastner, Porta Westfalica, macht uns auf eine Veröffentlichung von Kai Riedemann über ein "sensationelles Forschungsprojekt an der Universität Hamburg" aufmerksam. Da arbeitet am Interdisziplinären Forschungszentrum für Künstliche Kreativität (IFKK) seit mehreren Jahren eine Gruppe ehrgeiziger Wissenschaftler an dem wahrhaft revolutionären Projekt eines "Goethe-Computers". Sehr schön. Wie freuen wir uns. Aber nun das Schockierende für alle May-Fans. Denn (o-Ton Kai Riedemann in Heyne Science Fiction Magazin Nr. 10, Seite 59): "Ursprünglich hatte man beabsichtigt, den Computer mit den Sprach- und Lebensdaten Karl Mays zu füttern, da die Absatzprognosen für 'Winnetou 5. Teil' vielversprechender waren als für diverse 'Faust-Fortsetzungen', aber diese Planung scheiterte ..." Und wollen Sie wissen, woran sie scheiterte? Dann lesen Sie weiter: "... scheiterte angesichts der mangelnden Auswertungsvorarbeiten der Karl-May-Gesellschaft. Deshalb also jetzt Goethe."

Ein einziges Wehgeheul brandet vom Orient zum Okzident, vom Mount Winnetou zum Dschebel Marah Durimeh, ein Klagegesang der roten Männer, untermischt vom Heulen der Derwische: Was ist uns entgangen, welch einmalige Gelegenheit hat die Karl-May-Gesellschaft da verpaßt, welch schweren Schaden hat sie der May-Forschung zugefügt. Wir hätten endlich erfahren können, wie Jörg Kastner weinend mitteilt, wie Mays eigentliches Werk ausgesehen hätte, das er im Alter erst beginnen wollte. Und wir hätten den zweiten Teil seiner Selbstbiographie lesen können. Was aber am ärgerlichsten ist: Es hätte nicht immer nur Reprints gegeben, sondern endlich auch mal Preprints!

Nun glaube niemand, daß alles etwa nur eine Persiflage sei. O nein!

Erich Heinemann

Mit den beiden vorstehenden Beiträgen verabschiedet sich Erich Heinemann als Herausgeber der Beilage INFORM. Die Funktion von INFORM - meint er - könne nun ohne weiteres von den "KMG-Nachrichten" oder auch den "Mitteilungen" selbst übernommen werden. Aber selbstverständlich wird Erich Heinemann auf anderen Gebieten weiterhin für die KMG wirken!

Weiteres dazu siehe Seiten 57/58 dieses Heftes!

Funk(e)-Spruch:

Kenner

Gepackt saß er. Das Stück war längst vorbei.
Er aber saß ergriffen bis zum Grund.
Doch als er hörte: Komponist – Karl May,
rief er empört: Verdammter Schund!

Wolfgang Funke

Sächsische Neueste Nachrichten
Nr. 155 v. Sa/So 04./05.07.87
S. 3

Dr. Franz Cornaro

der am 10. August 1987 sein 90. Lebensjahr vollendet hat, zählt zu den Begründern der Karl-May-Forschung. Er ist der einzige Lebende, von dem wir wissen, daß er am 22. März 1912 Karl May im Wiener Sofiensaal noch persönlich gehört hat. Mit seiner schon im Jahre 1919 verfaßten Abhandlung über „Theorie und Praxis in Karl Mays Schaffen" ist er vor jetzt mehr als 68 Jahren in die Karl-May-Forschung eingetreten. Seine im Jahre 1924 veröffentlichte Studie „Der Märchenerzähler" hat die Dissertation von Heinz Stolte angeregt, deren Erscheinen im Jahre 1936 den Beginn der universitären Karl-May-Forschung bezeichnet.

Franz Cornaro war auch unter den ersten, die nach dem zweiten Weltkrieg im Jahre 1949 ihre Stimme für Karl May erhoben haben; sein Aufsatz „Ein Herold der Vereinten Nationen" beschäftigt sich mit den unverändert aktuellen Weltfriedensgedanken Karl Mays, die auch auf der gegenwärtigen Wiener Tagung der Karl-May-Gesellschaft wieder auf dem Programm stehen.

Er hat – schließlich – der Karl-May-Gesellschaft seit deren Gründung angehört. Schon im vierten Mitteilungsheft erschien seine erste Arbeit, der dann viele weitere Beiträge gefolgt sind; drei von ihnen sind in den Jahrbüchern der Karl-May-Gesellschaft enthalten. Daneben ist er als Nestor der Karl-May-Forschung vielen Mitarbeitern zum Mentor und väterlichen Freund geworden. In Anerkennung dieser Verdienste ernennt die Karl-May-Gesellschaft Franz Cornaro zu ihrem Ehrenmitglied.

Gegeben zu Wien am 21. November 1987

Der Vorstand

Laudatio für Franz Cornaro

Dr. Franz Cornaro, der Neunzigjährige, den wir heute ehren, ist zeitlebens kein Literat gewesen, aber er hat vieles geschrieben, am meisten wohl über den Maler Moritz von Schwind, dem er familiär verbunden ist. Für uns jedoch, die wir hier versammelt sind, ist er die Verkörperung der Karl-May-Forschung, der Mann, in dem über drei Generationen hinweg ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart sich vereinen. Als Karl May vor mehr als 75 Jahren seinen denkwürdigen Vortrag in Wien hielt,

war Cornaro dabei, als vierzehneinhalbjähriger Junge; im Alter von 22 Jahren hat er seine erste Abhandlung über Karl May verfaßt, dem er dann in vielen Jahrzehnten gehalt- und einflußreiche Beiträge gewidmet hat; auch im neuesten Mitteilungsheft der Karl-May-Gesellschaft, das in wenigen Tagen erscheint, ist er als Autor vertreten. (= M-KMG Nr. 74. Anm. d. Red.)

Es ist in diesem Kreise nicht notwendig, Cornaros Arbeiten zur Karl-May-Forschung darzustellen; wir alle kennen sie. Ich bringe nur wenige Zitate, darunter eines aus dem Jahre 1924 (KMJB 1924, S. 196), in dem sich sein Zorn über die Nichtbeachtung Karl Mays durch die Literaturwissenschaft ausspricht. Es sind prophetische Worte. "Warum", fragt er da, "fesseln die Werke Karl Mays die zünftige Literaturgeschichte so wenig? Ist sie eine unparteiische Geschichtswissenschaft oder bloß eine Sammlung von Geschmackszeugnissen ihrer Jünger? Wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so wird wohl auch die Literaturgeschichte ein großes Gericht sein; aber, bitte, nicht und nie die Literaturgeschichte von dem oder jenem, sondern die Literaturgeschichte; die Literaturgeschichte, nicht Literaturgeschichten".

Es sind dies vielleicht die einzigen pathetischen Sätze, die Cornaro über Karl May geschrieben hat. Denn er gehört zu den frühen Vorbildern der Karl-May-Forschung auch insofern, als er es stets verstanden hat, seine Sympathie mit tagheller kritischer Nüchternheit zu verbinden. So spricht er schon in seinem ersten Aufsatz über Karl May von den "großen Schwächen in den Werken des Dahingegangenen" (KMJB 1922, S. 196). Und er warf der Literaturgeschichte seiner frühen Jahre nicht etwa vor, daß sie den Kunstcharakter der Werke Mays verkenne, sondern er forderte ganz bescheiden, daß sie der Bedeutung Mays "im Rahmen volkstümlicher Dichtung" die gebührende Beachtung schenken solle. "Es erscheint mir als möglich, daß gerade diese Betrachtungsweise sein Werk in den Kreis öffentlichwissenschaftlicher Erörterung rücken wird", meinte er (KMJB 1924, S. 197). "Diese Anregung soll nicht ungehört verhallt sein", schrieb Heinz Stolte 1936 im Vorwort der ersten Karl-May-Dissertation, und seither haben nicht nur er, sondern auch Ernst Bloch und seine Schüler und schließlich die ganze Literaturwissenschaft den volkstümlichen Lesestoffen und Karl May die Aufmerksamkeit gewidmet, die Franz Cornaro für sie von vornherein beansprucht hatte.

Franz Cornaro kann sich also durch den Spruch der Literaturgeschichte bestätigt fühlen, wie er es vorhergesagt hatte. Erstaunlicher als das ist vielleicht die Tatsache, daß dieses Gericht, das die Institution der Rechtskraft nicht kennt und seine Urteile ständig revidiert, inzwischen über den Antrag des Klägers hinausgegangen ist. Karl May ist heute nicht mehr nur ein Volksschriftsteller, sondern auch Intellektuelle lesen ihn, gefesselt, aber auch historischkritisch und ganz ernsthaft. Karl May ist inzwischen, um ein fast schon geflügeltes Wort Gert Uedings aufzunehmen, ein "anderer Klassiker". Erstaunt, aber respektvoll beschäftigte sich Rainer Stephan am 7. Oktober 1987 in der "Süddeutschen Zeitung" mit der "seltsamen Rehabilitation des Großschriftstellers". Vor wenigen Tagen, am 5. November 1987, schrieb der Literaturprofessor Helmut Koopmann in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Karl-May-Artikel, der mit dem Satz beginnt: "Literarische Nähe zu ihm mochte sich kaum jemand gerne nachsagen lassen, galt sein Werk doch lange Zeit als anrüchig und von zweifelhaftem Wert". Aber er fährt dann fort: "Jetzt figuriert er neben Robert Musil, Thomas Mann und Bertolt Brecht, um die Größten zu nennen, in einer respektablen Autorenreihe und ist außerdem zu Handbuchehren gekommen". Er spricht dann von "dem in jeder Hinsicht einzigartigen Riesenwerk Karl Mays", und schließlich heißt es ganz gelassen: "Als Trivialautor gilt May schon lange nicht mehr".

So weit also hat die Karl-May-Forschung geführt, die Franz Cornaro vor mehr als zwei Menschenaltern mit ganz wenigen anderen, unbeachtet von der Zunft und gegen ihr Urteil, begründet und bis heute mit weiterführenden Beiträgen begleitet hat. Die Karl-May-Forschung ehrt in ihm ihren gütigen Vater und ihren ältesten Freund.

Maarten van Diggelen / Hans Dieter Steinmetz

Radebeul, Kirchstraße 5 — en miniature

I. Fünfzig Jahre im Banne Karl Mays

Das Gebiet, wo ich mich jetzt befand,
"besteht ... aus drei größeren Salzseen, nämlich, von West nach Ost verfolgt, aus den Schotts Melrir, Rharsa und Dscherid, welch letzterer auch El Kebir genannt zu werden pflegt. Das Wasser dieser Schotts ist grün und dickflüssig und bei weitem salziger als das des Meeres ... Die Kruste ist zuweilen hart und durchsichtig wie Flaschenglas."
Lieber Leser, diese Zeilen kommen Ihnen bekannt vor? Richtig, denn ich habe sie Karl Mays Roman 'Durch die Wüste' entnommen (1). Warum? Weil Mays Erzählung über den Schott el Dscherid genau mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Vor einigen Jahren reiste ich von Kairouan, wo heute ein Giaur willkommen ist, über Hadjeb el Aioun, Gafsa und Tamerza nach Chebika, dann über den Schott er Fahim via el Hamma du Dscherid nach Kris und stand dann vor dem Schott el Dscherid. Genau wie Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar überquerte ich den Schott von Kris nach Fatnassa. Auf dem Schott stieg ich aus dem Landrover, denn heutzutage führt ein ziemlich bequemer Weg über den Schott, und wanderte über die Salzkruste. Ich spürte jetzt genau, was Kara Ben Nemsi und Halef ausgestanden haben, denn die weiche Kruste ist noch immer lebensgefährlich. Im Geiste erlebte ich das Schott-Abenteuer von neuem, nur daß auf mich nicht geschossen wurde und ich meinen Wagen bequem in der Nähe wußte. Ich brach ein Stück aus der Salzkruste, um es mit nach Hause zu nehmen. Dann stieg ich wieder in den Landrover und verfolgte die Spuren Kara Ben Nemsis. Über Fatnassa und Kebili reiste ich in südlicher Richtung nach Douz. Am Nachmittag legte ich arabische Kleidung an, stieg auf ein Kamel und machte mit einem tunesischen Führer einen langen Streifzug durch die Wüste. "Durch die Wüste" - das bedeutete für mich nicht nur Karl Mays Buch lesen, sondern es auch erleben!

Das war nicht nur in Afrika meine Absicht. Einige Jahre später reiste ich nach Amerika, um die "dark and bloody grounds" zu besuchen. Fernab von Touristenwegen reiste ich mit Gleichgesinnten in einem Camper durch die Staaten Utah, Arizona, Nevada, Colorado und Wyoming und besuchte u.a. die Gross Ventre Mountains, wo Winnetous Grab zu "finden" ist. Dann ging es weiter zum Yellowstone-Park, wo ich vergleichen konnte, wie genau Karl May diesen wunderschönen Park beschrieben hat. Es war alles da, auch die Knochen von Hong-peh-te-keh in einem kleinen und heißen See. Noch war das Wasser klar, aber schon zwei Minuten später füllte es sich mit kochendem und stinkendem Schlamm. Ob es aber die Knochen von Hong-peh-te-keh waren? Natürlich nicht, aber ein wenig Phantasie muß man schon haben, sonst braucht man nicht auf die Suche nach Spuren Old Shatterhands zu gehen.

Sind Sie schon einmal durch die ausgedehnten Prärien gewandert? Es ist einzigartig, wenn man am frühen Morgen ganz allein zu einem stundenlangen Spaziergang durch den Arches National Park in Utah aufbricht. Ich kletterte hier über große Felsen, überquerte eine Prärie, die am Ende von hohen Felsen und Gesträuch begrenzt wurde. Näher gekommen, drang ich durch die Sträucher und bemerkte eine enge Schlucht. Ich ging hinein und kam dann in einen größeren Raum, in dem sich viele Leute verstecken konnten. Old Firehands Hide-spot, zwar nicht an der richtigen Stelle, aber ich erfuhr wieder, wie genau Karl May gewußt hat, wie er diese Gegenden beschreiben mußte.

***

Seit fünfzig Jahren habe ich Karl Mays Bücher gelesen und abermals gelesen. Ich habe seine Spuren in der ganzen Welt gesucht, von Lappland bis Java, von Amerika bis Jugoslawien. Was konnte ich noch mehr verlangen? Wo war ich noch nicht gewesen? Beispielsweise in der Villa "Shatterhand" (2). Richtig, die Wohnung Old Shatterhands habe ich noch nicht besucht, aber seit dem Tod Karl Mays hat man viel an und in diesem Haus geändert, wurde es für verschiedene Zwecke genutzt. Es ist zu begrüßen, daß die Villa "Shatterhand" in den Museumskomplex einbezogen wurde und nun der Öffentlichkeit zugänglich ist, aber ich möchte gern die Gebäude sehen, wie sie z.B. im Jahre 1928 im Grundstück Kirchstraße 5 standen. In jenem Jahr öffnete die Villa Bärenfett zum ersten Male ihre Tür für das Publikum. Wenn ich die Villen sehen wollte, wie sie damals aussahen, dann konnte das nur geschehen, wenn ich die Häuser selber baute. Also Modelle bauen. Wir haben doch Fotos. Zwar fehlen uns die richtigen Unterlagen, wir kennen auch nur die Vorderansicht der Villen und nicht deren Rückfront, aber ich wollte es doch versuchen und setzte mich an die Arbeit. Nach mehreren Monaten Bauzeit waren die Modelle fertiggestellt: Villa "Shatterhand", Villa Bärenfett, Karl Mays Arbeitszimmer und Bibliothek, Patty Frank im Kaminzimmer des Blockhauses, und sogar die drei Gewehre waren wieder da, alles genau wie es 1928 ausgesehen hat (3). Na ja, genau ... Ich schickte dem Karl-May-Verlag Fotos meiner Modelle, und Herr Joachim Schmid war an diesen sehr interessiert. Seit Juli 1985 befinden sich die genannten Modelle in Bamberg. Herr Joachim Schmid sah, daß das Modell der Villa Bärenfett nicht genau stimmte (mir wurde das erst später klar), aber was kann man da machen ohne richtige Unterlagen? Er machte mir keine Vorwürfe.

Im Jahre 1984 wurde in den "Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft" (4) erwähnt, daß ich im Besitz von Farbfotos von Karl Mays Arbeitszimmer usw. bin, und das erregte bei Herrn Hans-Dieter Steinmetz Interesse. Bilddokumente von und aus der Villa "Shatterhand" sind bekannt, aber "seltene farbige Innenaufnahmen der Villa Shatterhand"? Unmöglich. Er schrieb mir im Oktober 1985 einen Brief und bat um nähere Informationen. Ich schilderte ihm den richtigen Sachverhalt, erzählte von meinen Modellen und äußerte abschließend die Bitte, ob er mir die Rückseiten der beiden Villen beschreiben könne. Wenn er mir die gewünschten Angaben liefern konnte, dann hatte ich die Absicht, ein Diorama des gesamten Grundstückes zu bauen. Herr Steinmetz fand das eine großartige Idee, beriet mich in Detailfragen, und was daraus hervorging, erzählt mein Freund Dieter selbst ...

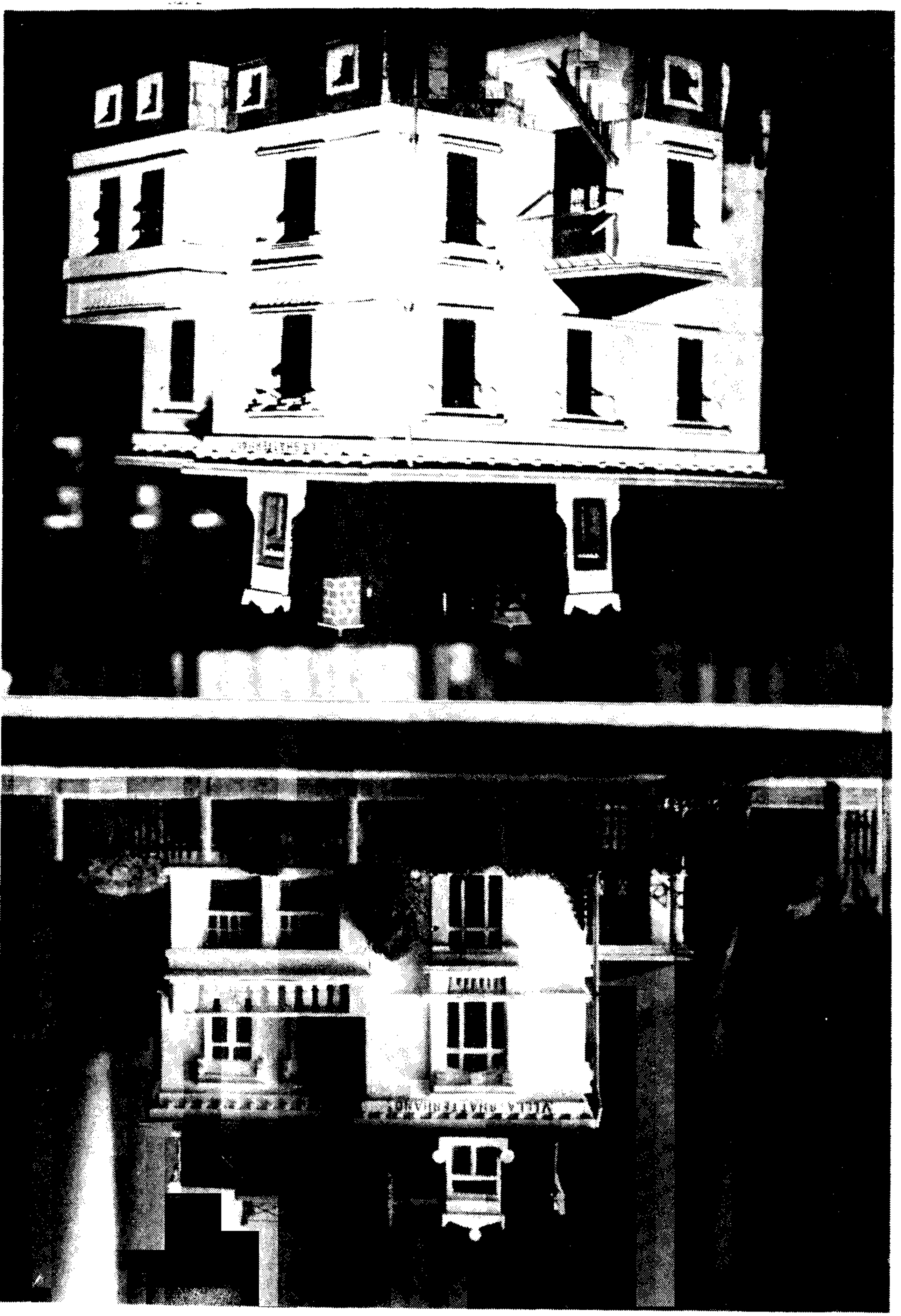
II. Ein Stück Radebeul in Holland

"Die Fotos meiner Modelle habe ich damals an die Karl-May-Gesellschaft geschickt mit der Absicht, diese Fotos in den 'Mitteilungen' zu veröffentlichen, aber das ist leider nicht gelungen. Man hat mich, glaube ich, nicht richtig verstanden" (5). Die Fotos gelangten nie in die Redaktion, aber der sinnentstellte Hinweis, wie er dann in den "Mitteilungen" Nr. 62 zum Ausdruck kam. Aber Mißverständnisse haben manchmal auch ihre guten Seiten. In diesem Fall brachte es mir die Bekanntschaft mit Herrn Maarten van Diggelen (Jg. 1928), Mitglied der KMG seit 1970. Begeistert von den Fotos der Modelle, die Herr van Diggelen bereits gebaut hatte, bestärkte ich ihn in seinem Vorhaben, ein Diorama des Grundstückes Kirchstraße 5 zu bauen. Erfahrungen im Hobby-Modellbau hatte Herr van Diggelen schon gewonnen: in Koudekerk standen bereits ein Diorama "Die Schlacht bei Waterloo" (mit Plastikfiguren) und Schiffsmodelle (u.a. eine arabische Dau). Ich sagte Herrn van Diggelen zu, ihn beim Bau des Dioramas beratend zu unterstützen.

Wir einigten uns auf die Zugrundelegung des Zeitpunktes August 1928 bei der Darstellung der Bauwerke. Es sollte einerseits die Villa Bärenfett mit (erstem) Museumsanbau gezeigt werden, bei der Villa "Shatterhand" aber möglichst das Erscheinungsbild des Hauses bis 1912 noch erkennbar sein. Die Wahl des Zeitpunktes ergab sich aus den Fakten, daß der Museumsanbau nach Norden am Blockhaus im

---

zu den Abbildungen auf Seite 9
oben: Villa Shatterhand, vor 1980 (1. Variante)
unten: Villa Shatterhand, Ansicht von Südwest



August 1928 bauseitig abgeschlossen war, und erst im September 1928 die untypische Glasüberdachung (6) am Obergeschoß der Veranda (Straßenseite) montiert wurde. Gegenüber 1912 hatte sich am Äußeren der Villa "Shatterhand" bis August 1928 nur die Veranda an der Straßenseite (Holzbauweise wurde 1925 durch massiven Bau ersetzt) geändert.

Für den Modellbau wurden sämtliche in der Sekundärliteratur veröffentlichten Bilddokumente von den beiden Villen, eine Fotoserie aus der Gegenwart, aber auch unveröffentlichte Fotos aus Privatarchiven (7) ausgewertet. Infolge der intensiven Beschäftigung mit der Baugeschichte der Villa "Shatterhand" (8) war es möglich, die Hauptabmaße der beiden Bauwerke und des Grundstückes zugrundezulegen und das gesamte Diorama im Maßstab ca. 1 : 100 (exakt 1,15 cm Modell entspricht 1 m Natur) zu bauen.

Da 1891 die spätere Kirchstraße nicht im rechten Winkel zu den Längsseiten der Parzellen des Grundbuches (Kataster) angelegt wurde, kam es dazu, daß auch das Grundstück Kirchstraße 5 in seiner Grundfläche ein ungleichseitiges Viereck (nicht Rechteck) bildet. Nach erfolgter Dispensation einer Festlegung der Baubestimmungen konnte durch die Baufirma die spätere Villa "Shatterhand" parallel zur Straße auf dem Grundstück errichtet werden (9). So kam es zu dem Umstand, daß das Bauwerk "schräg" in der Parzelle steht (dies fällt nur dem Betrachter des Dioramas auf, aber nicht in der Realität).

Der gewählte Maßstab ergab für die Diorama-Grundfläche die Seitenlängen 108,5 und 100 cm sowie 30 und 30,5 cm (im Norden rechte Winkel). Entsprechend haben die Modelle folgende Abmaße (in cm):

	Breite	Tiefe	Höhe
Villa "Shatterhand" (mit Haustürvorbau)	18	19	16
Villa Bärenfett (ohne Anbau)	17,5	11	12

Nach einer Zeit der Materialsammlung begann der eigentliche Modellbau im April 1986, der aber nach kurzer Zeit unterbrochen wurde, weil Herr van Diggelen seine Amerika-Reise vorbereitete. Nach dieser Reise setzte er die Arbeiten am Diorama ab Anfang August 1986 fort. Von jeder "Bauphase" wurden Bilder angefertigt und mir zugeschickt. Nur so war es möglich, auftretende kleinere Abweichungen durch entsprechende Hinweise am Modell korrigieren zu lassen. Noch im Dezember 1986 wurde das Diorama fertiggestellt. Die Grundfläche besteht aus zwei Teilen zur besseren Transportfähigkeit, abgedeckt wird das Diorama von einer Haube aus Plexiglas. Im Inneren der Modelle ist eine Beleuchtung angebracht worden.

Auf zwei Abweichungen von der Realität, die zur Erhöhung der Attraktivität des Dioramas bewußt vorgenommen worden sind, sei hingewiesen. Den dargestellten Palisadenzaun auf der gesamten Länge der Ost- und Westbegrenzung des Grundstückes gibt es erst seit 1985 (zuvor normaler Zaun). Die Nordseite des Museumsanbaues am Blockhaus ist bauseitig verbunden mit der Rückwand eines Gebäudes des Nachbargrundstückes, steht also nicht frei wie im Diorama (hier wie die anderen Seiten des Anbaues mit Holzverkleidung im Blockhausstil). Es versteht sich von selbst, daß die Gestaltung der Außenanlagen des Grundstückes (Wege, Bepflanzung usw.) nur mittels der Phantasie des Modellbauers erfolgen konnte.

Nach der Fertigstellung des Dioramas faßte Herr van Diggelen sämtliche Bildvorlagen, Modellskizzen, Fotos der "Bauphasen" in einer Dokumentation (Ringbuch) mit dem Titel "Kirchstraße 5. De Geschiedenis van de Villa's Shatterhand en Bärenfett", 108 Seiten, zusammen, einschließlich einer kurzen Beschreibung der Villa "Shatterhand" zu Lebzeiten Karl Mays, der Bauarbeiten an der Villa Bärenfett und der Vorgeschichte sowie Verwirklichung des Dioramas (10).

---

zu den Abbildungen auf Seite 11
oben: Villa Shatterhand im Diorama
unten: Villa Bärenfett und "chinesischer Pavillon im Diorama

Aufmerksam auf den Karl-May-Freund wurde auch die Presse. Der "Rijn en Gouwe", eine regionale Zeitung, brachte am 7.2.1987 einen Beitrag "Van Diggelen: een pure fan van Karl May", in dem der Sammler und Modellbauer in Wort und Bild vorgestellt wurde. Übersetzt braucht wohl die Erwähnung des Dioramas kaum zu werden: "Zijn pronkstuk is een soort diorama, een glazen kijkkast waarin hij op schaal de villa Shatterhand van de Duitse auteur, het park achter deze woning en de Amerikaanse blokhut Villa Bärenfett, dat thans als museum dienst doet, heeft nagemaakt."

Ein Hinweis für die interessierten KMG-Mitglieder, die das Diorama, das zur Tagung in Wien ausgestellt wurde, nicht sehen konnten, aber vielleicht einmal nach Holland kommen. Bei schriftlicher oder telefonischer Voranmeldung kann das Diorama bei Herrn van Diggelen in Koudekerk a/d Rijn (Kaltenkirchen, 22 km von Den Haag, 27 km von Amsterdam entfernt) besichtigt werden: Maarten van Diggelen, Hoogewaard 125, NL-2396 AM Koudekerk a/d Rijn, Tel. 01714-3466.

Anmerkungen

1) Karl May, Durch Wüste und Harem, Freiburg 1892 (Reprint Bamberg 1982), S. 33-35.
2) Noch gültig bei der Niederschrift des Textes im März 1987. Im Mai 1987 entschloß sich Herr van Diggelen kurzfristig zu einer Reise in die DDR, um May-Stätten aufzusuchen. Stationen seiner Reise im Juli 1987 waren Dresden, Radebeul, Rathen und Hohenstein-Ernstthal. Zum Reisegepäck gehörte das Diorama. Herr van Diggelen, nachdem er das Modell mit der Realität vergleichen konnte, war davon überzeugt, daß sein Diorama die Situation im Jahre 1928 richtig getroffen hat.
3) Mit Ausnahme des Arbeitszimmers, das mit der Inneneinrichtung ab 1896, wie es durch die Nunwarz-Fotokarten überliefert ist, nachgebaut wurde. Die Modelle entstanden zwischen 1970 und 1980. Im Modell haben die beiden Villen die Abmaße etwa 15 bis 16 cm breit und 15 cm hoch. Die Zimmer-Grundrisse betragen etwa 20 x 15 cm, die Gewehre haben eine Höhe zwischen 7 und 8 cm.
4) M-KMG 62, Seite 42.
5) Brief M. van Diggelen an H.-D. Steinmetz vom 28.10.1985.
6) Vgl. Jb-KMG 1981, Seite 330.
7) So ist z.B. die Treppe von der Veranda zum Garten auf einem Foto aus dem Archiv Klußmeier zu sehen, das Modell des "chinesischen Pavillons" konnte nach einem Foto aus dem Archiv Mager (inzwischen als Titelbild zu M-KMG Nr. 72 veröffentlicht) gebaut werden.
8) Jb-KMG 1981, Seite 300-338.
9) Vgl. Jb-KMG 1981, Seite 305.
10) Herr van Diggelen gestaltete in Auswertung seiner Reisen Dia-Ton-Vorträge (Kommentar mit Musikeffekten auf Band): Tunesien (Laufzeit 60 Minuten, 174 Dias), USA (120 Minuten, 450 Dias), aber auch einen gemischten Vortrag über Karl Mays Leben und Werk, Aufnahmen von May-Stätten, holländischen May-Ausgaben und Diorama (90 Minuten, 269 Dias).

BILDER AUS ARDISTAN

Karl-May-Stätten in Sachsen

Bitte beachten Sie unsere letzten Sonderhefte!

Hier eine Auswahl:

Nr. 61-63 Bilder aus Ardistan. Karl-May-Stätten in Sachsen, von Peter Richter und Uwe Neßler, 240 Seiten mit mehr als 300 Abbildungen. DM 43,60

Nr. 69 Indianersprachen bei Karl May, zwei Abhandlungen von Prof. i.R. Dr. Jürgen Pinnow, 56 Seiten DM 5,50

Nr. 70 Karl Mays Spuren in der Literatur, mit Texten von Wilhelm Mathiessen, Hans Reimann, Paul Keller, Veit Bürkle, Willi Fehse, Leonhard Frank, Günter Eich. 100 Seiten DM 8,50

Zwei Altersbilder

Zu M-KMG 74, S. 52
"Ein falsches Emma-Bild"

Fanni Askani, geb. Schöne
im Alter von etwa 72 Jahren

Karl Mays Nichte lebte von
1883 - 1965.

Ein Vergleich mit dem Jugendbildnis auf Seite 73 des "Großen Karl-May-Bildbandes" ist überzeugend.

(Foto: Privatbesitz)

Zu M-KMG 74, S. 16
"Eine Mitteilung von
Amand von Ozoroczy"

Therese Keiter
(1859 - 1925)

Gemälde von Rudolf Bakalla
1913
(im Besitz von Dr. F. Krieg,
Regensburg)

Das Foto von Therese Keiter
in M-KMG 74 ist eine
Reproduktion aus B. Rathsam:
"Gedichte von M. Herbert",
1961

Klaus - Peter Heuer, Berlin

Dr. Carl Jung, ein Freund Karl Mays im Rheingau

"Vielleicht findet sich ja ein Heimatforscher, der uns mehr zum Thema May und Montabaur berichten kann", hoffte Bernhard Kosciuszko in den M-KMG 71 (S. 24). Nun, ein Heimatforscher hat sich nicht gefunden; dennoch ist inzwischen das Rätsel um den Empfänger des Briefs vom 2. November 1894 gelöst, in dem sich Karl May so bescheiden über seine Sprachkenntnisse äußert: Der Brief war an den Konviktsschüler Carl Jung gerichtet.

Carl Jung wurde am 17. März 1878 in Lorch am Rhein geboren. Seine Eltern waren der Winzer, Küfer und Weinhändler Carl Jung und dessen Gattin Maria geb. Alt aus Perscheid. Der Vater hatte 1868 eine Weinhandlung gegründet. Der Knabe, eifriger Karl-May-Leser wie die meisten Jungen damals, verbrachte seine Gymnasialzeit während der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf dem Konvikt zu Montabaur. Hier begann in Carl Jung der Wunsch zu keimen, Karl May persönlich kennenzulernen. Er wird hierüber später schreiben (1).

Carl Jungs Bericht

Die Schreibweise der "Ich"-Erzählung, die Karl May in seinen Reiseschilderungen bevorzugt, wirkt auf den Leser deswegen besonders eindrucksvoll, weil die anschauliche Schilderung von Erlebnissen und Abenteuern ungewöhnlicher Art die Phantasie des Lesers so stark erregt, daß er die geschilderten Vorgänge in seiner Vorstellung mehr oder weniger einfühlsam miterlebt. Dieser Faszination unterliegen Menschen im jugendlichen Alter um so leichter, als die Schilderung eines permanenten Zweikampfs zwischen Helden und Bösewichten als Repräsentanten von Gut und Böse in einer vom jugendlichen Moralempfinden leicht faßbaren Schwarz-Weiß-Manier dargeboten wird. Ist es daher verwunderlich, wenn auch ich, ebenso wie die Schulgefährten meiner Gymnasialzeit in Montabaur während der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, von einer stürmischen Begeisterung für Karl May, die eigentliche zentrale Heldengestalt seiner Erzählungen, alias Kara ben Nemsi und Old Shatterhand, erlag?

So wurde in mir, dem damals 16jährigen Obertertianer, der Wunsch rege, mit dem Erzähler so vieler aufregender und abenteuerlicher Erlebnisse, dem Idol eines modernen Ritters ohne Arg und Tadel, irgendwie in persönliche Beziehung zu gelangen, um vielleicht noch mehr über seine privaten Lebensverhältnisse zu erfahren. Die Gelegenheit hierzu ergab sich auf eine zufällige Art. Als sich meine Mutter nach gewohnter Weise wieder einmal zu einer Reise für den Besuch von Geschäftsfreunden rüstete, um durch Weinverkauf das bescheidene Auskommen für Familie und zwei studierende Söhne zu sichern, übergab ich ihr eine schriftliche Aufstellung von Fragen, die sie während ihres Aufenthaltes in Dresden dem damals noch in Oberlößnitz wohnenden Karl May vorlegen sollte. Nachdem ich ihr so oft in meiner jugendlichen Begeisterung von dem großen Schilderer phantastischer Erlebnisse in der weiten Welt vorgeschwärmt hatte, fiel es mir nicht schwer, sie zu diesem eigentlich recht ungewöhnlichen Schritt zu überreden. Über Verlauf und Ergebnis dieses Besuches berichtet Karl May selbst in einem an mich gerichteten Schreiben wie folgt (2).

Oberlößnitz, Dresden, den 2. XI. 94
Mein lieber Freund!

Ihre gute Frau Mama war bei mir und hat mir die Fragen übergeben, die ich Ihnen hiermit beantworten will:

1. Der Bärentöter ist ein doppelt Vorderlader mit 2 lötigen Kugeln, Treffsicherheit 1800 m, Gewicht 20 alte Pfund; es gehört also ein sehr kräftiger Mann dazu. Verfertigt von der berühmten Firma M. Flirr, San Francisco. Es ist das einzige Gewehr nach dieser Art.

2. Der Henrystutzen ist gezogen; der Lauf wird nicht warm, was eben sein größter Vorzug ist. Treffsicherheit 1500 m. Die Patronen sind in einer exzentrisch sich drehenden Kugel enthalten.

3. Winnetou, der Häuptling der Apachen, war 32 Jahre alt, als er starb. Sein Name wird ausgesprochen Winneto-u, das o-u sehr schnell hintereinander als Diphtong.

4. Ich spreche und schreibe: Französisch, englisch, italienisch, spanisch, griechisch, lateinisch, hebräisch, rumänisch, arabisch 6 Dialekte, persisch, kurdisch 2 Dialekte, chinesisch 2 Dialekte, malayisch, Namaqua, einige Sunda-Idiome, Suaheli, Hindostanisch, türkisch und die Indianersprachen der Sioux, Apachen, Komantschen, Suakes, Uthas, Kiowas nebst dem Ketschumany 3 südamerikanische Dialekte. Lappländisch will ich nicht mitzählen. Wieviel Arbeitsnächte wird mich das wohl gekostet haben? Ich arbeite auch jetzt noch wöchentlich 3 Nächte hindurch. Montag nachmittag von 6 Uhr bis Dienstag 12 Uhr und ebenso von Mittwoch bis Donnerstag und von Freitag bis Samstag. Wem der Herrgott 1 Pfund Verstand verliehen hat, der soll damit wuchern, denn er hat dermal einst Rechenschaft abzulegen.

5. Mein bestes Pferd war Ilatatitla, den Winnetou mir schenkte, nämlich in Amerika. Rih war wertvoller.

6. Halef ist jetzt Oberscheik aller Schammerstämme, zu denen auch die Haddedihn gehören. Lindsay hat soeben eine großartige Expedition durch Australien vollendet und bedeutende Goldfelder entdeckt. Haben Sie in der Zeitung nicht davon gelesen? Hobble lebt noch, Howkens, Firehand, Howerfield sind tot.

7. Buffalo Bill kenne ich persönlich; er war Spion und guter Führer, sonst nichts. Zu den Westmännern à la Firehand wurde er nicht gerechnet. Sein eigentlicher Name ist Cody.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die 34schüssige Flinte von Evens eine Fabel ist. Über meinen Stutzen kommt kein anderes Gewehr. Henry hat seiner Zeit nur 12 Stück angefertigt; 11 sind verschwunden; das meinige ist noch allein da. Was Sie sonst noch wissen wollen, würde mich zu weit führen. Sie sehen an meiner Schrift, daß ich große Eile habe. Es sollen zu Weihnachten noch drei Bände „Old Surehand" erscheinen, und vor mir liegen 600 Briefe, welche zu beantworten sind. Meine lieben Leser scheinen anzunehmen, daß bei mir das Jahr 24 Monate und der Tag 48 Stunden habe.

Um Ihnen eine kleine Freude zu bereiten, schicke ich Ihnen den Federhalter, mit welchem ich den ersten Band meines neuen Werkes „Old Surehand" geschrieben und gestern vollendet habe. Könnte doch dadurch ein Teil der unermüdlichen Energie auf Sie übergehen, mit welcher ich als junger Schüler arbeitete und auch heute noch täglich weiter lerne. Ich denke oft an Montabaur. Wie so gerne wäre ich im Laufe des Frühlings oder Sommers hingekommen; aber die Influenza, welche mit Lungenentzündung verbunden war, brachte mich dem Tode nahe und knickte meine sonst so eiserne Gesundheit so zusammen, daß ich fast ein halbes Jahr gerungen habe, um wieder aufzukommen. Sie werden mich wahrscheinlich im nächsten Mai oder Juni dort sehen. Wie kommt es wohl, daß ich, der ich mit jeder Minute geizen muß, Ihnen einen so langen Brief schreibe? Antwort: Ich habe Ihre Mama gesehen und gesprochen und Ihre Briefe sind mir sympatisch. Die Hauptsache ist aber der hohe heilige Beruf, den Sie erwählt haben. Wissen Sie, was es heißt, ein Priester Gottes werden zu wollen? Bei jeder heiligen Messe und heiligen Kommunion beten Ihre Eltern nicht nur für Ihr äußeres Wohlergehen, sondern noch viel mehr für die Gesundheit und Reinerhaltung Ihrer Seele. Flehen auch Sie täglich zur heiligen Mutter Gottes, am ewigen Throne dafür zu bitten, daß Sie und alle Ihre

Mitschüler, die meinem Herzen ja auch nahe stehen, den ihnen von ihren Lehrern gezeigten Weg treu und gern wandeln und nicht auf Wege geraten, die in die Irre führen; denken Sie an das Erlöserwort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Jeder andere Weg endet im Verderben. Das sagt Ihnen Ihr May, welcher mit Gottes Hilfe die Gefahren und Kriege bestanden hat, die Ihnen, der Sie noch jung sind, bevorstehen. Gehen Sie keinem Irrlichte nach! Ich würde glücklich sein, denken zu dürfen, daß auch Sie dereinst zu jener Klarheit gelangen werden, die allein vom Himmel kommt, nicht aber aus dem Verstande klügelnder Menschen, die sich vom Geiste Gottes und denen, die er erleuchtete, nicht leiten, warnen und züchtigen lassen wollen.

Und zum Schluß bitte ich Sie, Ihre Mitschüler herzlichst zu grüßen von Ihrem wohlmeinenden

Dr. Karl May

Dieser Brief war am Morgen des 4. November 1894, meinem Namenstag, eingetroffen in dem Augenblick, als wir Konviktsschüler gerade, ausnahmsweise bei Streuselkuchen und gesüßtem Kaffee, den Abschluß einer sechstägigen geistlichen Übung unter Leitung eines blinden Jesuitenpaters feiern sollten. Nur wer die Methodik dieser von Ignatius von Loyola erstmalig begründeten sogenannten Exerzitien in seiner Jugend erlebt hat, kann ermessen, welches Glücksgefühl ein noch kindlich empfindendes Herz beseelt, wenn es die strengen Prüfungen einer mit allen Schrecknissen der eschatologischen Vorstellungswelt operierenden Seelenwäsche hinter sich gebracht hat - noch dazu, wenn eine von der gespenstischen Mystik der Augenblindheit umwitterte Rhetorik dabei wirksam geworden ist (z.B. "Wenn ich noch mit klaren Augen sehen könnte, würde ich jetzt jeden von euch Auge in Auge fragen: Seid ihr auch alle rein?"). Erlebnisse solcher Art waren freilich eher geeignet, unsere Begeisterung für Karl May und seine Abenteuer zu dämpfen, und so mögen vor allem seine jungen und alten Leserfreunde ermessen, welche Aufregung die Verlesung des Schreibens in diesem Augenblick, gewissermaßen als Botschaft aus einer anderen Welt, bei den ohnehin in festlicher Stimmung befindlichen Zuhörern hervorrief. Ich selbst hörte mir die Worte des berühmten Mannes, der mich als seinen Freund anzureden nicht unter Würde fand, von Freude und Glücksgefühl überwältigt, tränenden Auges an.

Der in dem Schreiben erwähnte Federhalter bestand aus einem einfachen, die Fabrikmarke der Gebr. Mannesmann tragenden Rohr aus Aluminium. Aber auch der geistliche Direktor unseres Konvikts erhielt bei dieser Gelegenheit eine Spende: einige in einem Glasröhrchen sorgfältig verschlossene tiefschwarze Haare aus Winnetous Haarschopf. Der Brief selbst wurde, in Glas und Rahmen gefaßt, im Speisesaal des Konvikts aufgehängt. So ist es erklärlich, daß eine Abschrift desselben ohne mein Wissen in die Hände der Redaktion der "Frankfurter Zeitung" gelangen konnte, die denselben in ihrer Ausgabe vom 1. April 1937, Nr. 164/165, aus Anlaß des 25. Todestages von Karl May veröffentlichte. In einem dem Brieftext vorangestellten Kommentar weist die Redaktion darauf hin, daß sich die Hitlerjugend vor einiger Zeit für ihn entschieden habe, und bekannt sei auch, daß er von katholischer Seite immer warm empfohlen worden sei. Feinhörigen Lesern konnte allerdings nicht entgehen, daß die Veröffentlichung dieses Briefes wegen der darin geäußerten religiösen, auf einer betont katholisierenden Grundeinstellung in Erziehungsfragen den nationalsozialistischen Jugendführern denkbar unerwünscht sein müßte. Somit ist diese Veröffentlichung der in damaliger Zeit in Journalistenkreisen vielfach geübten Politik der Nadelstiche zuzuschreiben, die den Gegnern des Hitlersystems so viel heimliches Vergnügen bereitet hat.

Um den einmal angesponnenen Briefverkehr zwischen uns nicht abreißen zu lassen, benutzte ich jeden sich bietenden Anlaß, um auf dem Wege über Gratulationsschreiben und Berichte über besondere Erlebnisse den Faden weiterzuspinnen. Karl May erteilte immer, wenn auch nur kurze Antworten und bezog sich auch meinen Eltern gegenüber immer wieder auf die von ihm gegebene Zusage für einen persönlichen Besuch am Rhein. Dieser Besuch kam im Herbst 1896 endlich zustande und führte zu einem nahezu dreiwöchigen Aufenthalt im Hause meiner Eltern in Lorch am Rhein (3). Bei dieser Gelegenheit konnte ich Karl May im Zusammensein mit seiner ersten Frau Emma geb. Pollmer und seine persönlichen Lebensgewohnheiten aus

nächster Nähe beobachten. Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung mit Besichtigung von Burgen und Besuch von bekannten Ausflugsorten verschafften dem in lebhaftem Gespräch unentwegt sächselnden Ehepaar (4) vielerlei Erlebnisse und entsprechenden Stoff zur Unterhaltung. Sehr viel Gefallen fand Karl May an den Rheingauer Weinen, mit denen er im häuslichen Kreise oder bei abendlichem Zusammensein in der Weinlaube des benachbarten Gasthauses "Zur Krone" Bekanntschaft machte. Der damals reichlich und preiswert angebotene 1893er, ein Spitzenwein des Jahrhunderts, hatte es ihm angetan, und in aufgelockerter Weinstimmung erzählte er dann witzige Schnurren, z.B. aus dem sächsischen oder bayerischen Sprachbereich, jedoch niemals aus der Erlebniswelt seiner Reisen. Meinen ihn wiederholt bedrängenden Fragen nach weiteren Einzelheiten über seine Reiseerlebnisse wich er gewöhnlich mit einer kurz abfertigenden Antwort aus, so daß ich bald erkannte, daß er in diesen Dingen nicht besonders mitteilsam sein wollte. Andererseits bot sein Verhalten im persönlichen Umgang keinen Anlaß, den Wahrheitsgehalt seiner Reiseschilderungen anzuzweifeln.

Beim Abschied von Lorch überraschte er mich mit einer Einladung zu einem längeren Aufenthalt in seinem Heim in Radebeul. Es wurde ausgemacht, daß ich diesen Besuch erst nach erfolgreichem Abschluß meiner Gymnasialzeit ausführen dürfte (5).

Bis dahin waren es allerdings noch einige Monate. In dieser Zeit riß die Verbindung zwischen dem Ehepaar May und der Weinhandlung Jung nicht ab. Am 15. Oktober 1897 schreibt Karl May an Emil Seyler:
"Meine einzige Erholung sollten die Gärten sein, aber auch da machen sich die Leser breit; ich werde mir noch einen auf dem Chimborasso anlegen müssen. Horch, da klingelt es! --- wahrhaftig, wieder Eine! Es ist Frau Karl Jung aus Lorch am Rhein, die mir ihren Besuch macht und jedenfalls auch bei mir wohnen will; ich sehe sie durch das Fenster. Die jage ich vielleicht mit einer Bestellung von ca. 50 Flaschen fort. Sie hat mir im August (!) schon 120 geschickt, die ich, moralisch gezwungen, bestellen mußte.
Da kommt Emma schon! - - - Richtig! Frau Jung ist da ...(6).

(Im Knabenkonvikt zu Montabaur machte Carl Jung 1898 sein Abitur. Der Fahrt nach Radebeul stand nun nichts mehr im Wege. Lassen wir Carl Jung selbst berichten:)

Im Frühjahr 1898 war es endlich soweit, daß ich diese erste größere Reise in die Traumwelt des angehenden jungen Akademikers antreten durfte, die mich nach Leipzig, Dresden und Berlin mit Radebeul als Höhepunkt führen sollte. In Dresden angekommen, meldete ich Karl May unverzüglich meine Ankunft und wurde von ihm bereits am nächstfolgenden Tag im zweispännigen, eleganten Landauer abgeholt. In seiner Villa "Old Shatterhand" in Radebeul angekommen, wurde ich von der Hausfrau aufs freundlichste empfangen und in das komfortable Fremdenzimmer einquartiert.

Um meinen Aufenthalt für mich so angenehm und interessant wie möglich zu machen und meinen Drang nach möglichst weitgehender Teilnahme an dem sehr hochstehenden Kulturleben des benachbarten Dresden zu ermöglichen, überreichte mir mein Gastgeber zunächst eine Eisenbahndauerkarte 1. Klasse für jederzeitige Abstecher in diese schöne, in vieler Beziehung einmalige Stadt.

Die erste Besichtigung der Wohnräume führte mich in ein exotisches Traumland. Auf Gängen und Vorräumlichkeiten bedrohten den Besucher Ansammlungen von indianischen, malayischen und anderen Hieb- und Stich- und Wurfwaffen aller Art, untermischt mit fratzenhaften Masken primitiver Völker der verschiedensten Erdteile. Das Schreibzimmer, keineswegs auf Kosten behaglicher Bequemlichkeit vornehmlich im ägyptischen Stil ausmöbliert, wurde von einem geräumigen Schreibtisch, voll an Aufstellsachen, Fotos und Souvenirs beherrscht, an dessen Rückseite eine in einzelne farbige Felder eingeteilte indianische Lederarbeit herabhing. Bei ihrer Betrachtung erklärte mir mein Gastgeber, bei den roten Teilstücken handele es sich um mit Menschenblut gefärbte Einzelteile. Nachdem ich mich von einem leichten Schauder erholt hatte, richtete ich meine neugierigen Augen auf ein in einer Zim-

merecke ostentativ zur Schau gestelltes massives Gewehr, das mir als der bekannte "Bärentöter" vorgestellt wurde. Ich versuchte diesen doppelläufigen Vorderlader zu heben, um seinen Mechanismus genauer zu untersuchen, ließ ihn aber sofort wieder sinken, da das Gewicht dieses Schießeisens eher demjenigen einer Wallbüchse aus dem 30jährigen Krieg, als dem eines handlichen Gewehrs für den normalen Gebrauch zu entsprechen schien. Ich machte mir damals schon meine eigenen Gedanken über seine Verwendungsmöglichkeit z.B. auf der Bärenjagd im Urwald, beruhigte mich jedoch bei dem Gedanken an die hünenhaften körperlichen Kräfte Old Shatterhands, die unter solchen Umständen keine weitere Diskussion zuließen. In einer benachbarten Zimmerecke präsentierte sich dem Auge die ebenso berühmte "Silberbüchse", ein verhältnismäßig leichter, sozusagen zierlicher Vorderlader, der von oben bis unten mit kleinen silbernen Buckeln benagelt war und in schießtechnischer Hinsicht nur wenig Interessantes zu bieten hatte. Mein Hauptinteresse galt jedoch dem sagenhaften Henrystutzen, einem Repetiergewehr, das 25 Schuß in seinem Magazin fassen sollte. Meine neugierigen Fragen nach dieser Wunderbüchse wurden indessen mit der kurzen Erklärung abgetan, das Gewehr sei von einem englischen Major zum Einschießen abgeholt worden und augenblicklich nicht verfügbar.

Die Wohnräume machten im allgemeinen den Eindruck des in damaliger Zeit üblichen Wohnstils gehobener Bürgerlichkeit. Wenn ich mich auch nicht erinnere, damals Kunstgegenstände von besonderem Wert wahrgenommen zu haben, so bewies immerhin ein im Eßzimmer plaziertes Pianino ein gewisses musisches Verhältnis zur Kunst. Schon während seines Aufenthaltes in meinem Elternhause hatte er uns bei freier Improvisation eine keineswegs auffällige Fertigkeit im Klavierspiel bewiesen, ohne allerdings eine bemerkenswerte Veranlagung zu künstlerischer Inspiration erkennen zu lassen. Nebenbei erwähnte er, daß er sich auch mit Komponieren beschäftige und z.B. ein von ihm gedichtetes "Ave Maria" vertont habe. Sein eigentliches großes Vorhaben richte sich jedoch darauf, Text und Musik zu einer großen Oper zu schreiben, die Winnetou verherrlichen sollte. Angesichts der in seinem Klavierspiel offen zutage getretenen Diskrepanz zwischen Wollen und Können wagte ich die etwas beklommene Frage, ob er sich auch imstande fühle, mit dem Schreiben einer Orchesterpartitur und der Instrumentation neben seiner sonstigen schriftstellerischen Betätigung fertig zu werden. Darauf gab er mir prompt zur Antwort, das besorge ihm ein befreundeter Dresdener Musiker. Auch sonst fanden meine begeisterten Schilderungen von meinen damaligen musikalischen Erlebnissen in der Hofoper, Hofkirche und Konzerten bei ihm nur geringen Widerhall, da er zu den Werken der großen klassischen Kunst nur ein oberflächliches Verhältnis zu haben schien.

Während meines Aufenthaltes in seiner persönlichen Nähe und Umgebung habe ich nicht den Eindruck gewinnen können, daß er tagsüber mit ernster schriftstellerischer Arbeit beschäftigt sei. Er schien in dieser Hinsicht mir eine Erklärung schuldig zu sein, als er mir sagte, daß er nur nachts arbeite, um so den Ablenkungen der banalen Alltäglichkeit zu entgehen (7). Das Zigarrenrauchen und der Kaffee seien ihm dabei seine besten Gesellschafter.

Als die außerordentlich anregenden Tage in Radebeul sich ihrem Ende nähern sollten, überraschte er mich mit dem Vorschlag, mit ihm und seiner Frau eine Reise nach Prag zu unternehmen, selbstverständlich auf seine Kosten. Nach einigem Widerstreben - denn diese Exkursion lag nicht in meinem Reiseplan - willigte ich freudestrahlend ein, zumal mir damit die einmalige Gelegenheit geboten wurde, meinen Verwandten, Pater Dominikus Petry aus Aulhausen (Rheingau) und den damaligen Prior, späteren Abt Pater Alban Schachleiter aus Mainz in dem altberühmten Kloster Emaus zu besuchen. In Prag angekommen (8), nahmen Mays Quartier im "Hotel de Saxe", während ich mich auf den Weg zu dem weltbekannten Kloster machte. Unterwegs fiel mir auf, daß der Straßenbahnschaffner kein Deutsch verstehen wollte und die Fenster der Hauptfront des k.k. Statthalterpalais eingeworfen waren - sichtbare Zeichen der damals in Prag herrschenden politischen Spannung zwischen der deutschen und tschechischen Bevölkerung. An der Klosterpforte wurde ich aufs Freundlichste aufgenommen und von Prior Albanus Schachleiter, Pater Dominikus Petry und noch einem zweiten Rheingauer, Pater Leo Sattler aus Eltville, in meinem Heimatidiom begrüßt. Größtes Interesse fand natürlich meine Er-

oben:
Carl Jung,
stud.rer.pol,
1899 in
Münster.

unten:
Dr. Carl Jung
im Alter von
etwa 78 Jahren

zählung von meinem Zusammensein mit Karl May. Man kam überein, ihn zu einer Besichtigung des Klosters einzuladen. Karl May folgte dieser Einladung ohne Zögern und hatte Gelegenheit, die berühmten Fresken des alten Kreuzgangs aus der Zeit des Stifters Kaiser Karl V. und die imponierende Klosterkirche zu bewundern. Der Rundgang endete auf der Orgelempore, wo ein großes dreimanualiges Instrument sich dem Spieler darbot. Prior Schachleiter, als ausgezeichneter Orgelvirtuose bekannt, begann mit einer großartigen Improvisation, nach deren Beendigung er Karl May einlud, auch seinerseits das machtvolle Instrument einmal auszuprobieren. Nachdem alle Bemühungen jedoch erfolglos geblieben waren, schwang sich ein unscheinbarer Mann, der zunächst ganz unbeachtet geblieben war, auf die Orgelbank und vollführte ein Orgelspiel, wie ich es in meinem ganzen Leben noch nicht vernommen hatte. Wie ich nachträglich erfuhr, gehörte der Künstler zur damaligen Elite der Pariser Organisten. Karl May hörte mit Aufmerksamkeit zu - ohne sich, wie mir schien, der Bedeutung eines solchen künstlerischen Erlebnisses voll bewußt zu werden.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der Moldaustadt habe ich mich von meinen Reisegefährten verabschiedet ohne zu ahnen, daß ich beide im Leben nicht mehr wiedersehen würde. In der Folgezeit erfuhr unser Briefverkehr zeitweise längere Unterbrechungen durch die größeren Auslandsreisen, die May seit dem Jahre 1899 unternommen hat. Er versäumte indessen nicht, wenigstens kurze Kartengrüße von seiner großen Orientreise, z.B. aus Kairo, Oberägypten und Palästina zu schicken. Die interessanteste und in vieler Beziehung aufschlußreichste Nachricht sandte er mir aus Ceylon auf einer Ansichtskarte, deren Wortlaut nachstehend zum erstenmal veröffentlicht wird (9):

Herrn Stud. theol. Karl Jung, Münster, Westf., Germany.

Habe bisher großartige Reiseerfolge gehabt. Im Sudan nie krank trotz Reitens zur glühendsten Tageszeit. In Massaua seltene Ehrungen gefunden. Habe zwar eine Wunde erhalten, dafür aber ein reiches Goldlager entdeckt. Erzproben sind schon nach Deutschland unterwegs. Muss von hier nach Sumatra. Es gilt ein Menschenglück. Sie sehen, Ihr May ist trotz seiner 60 Jahre noch lange nicht kaput, und es wird ihn auch keine Zeitung kaput machen.

K. May

Colombo auf Ceylon, Indien 10.10.99.

Aus dieser Mitteilung erfährt der Außenstehende zum erstenmal die drohenden Anzeichen des tragischen Umschwungs, der von nun an das Lebensschicksal Karl Mays während seiner letzten Lebenstage überschatten sollte. Ich selbst war durch die ehrenrührigen Vorwürfe, die in der "Frankfurter Zeitung" und in besonders scharfer Form durch Chefredakteur Dr. Cardauns in der "Kölnischen Volkszeitung" damals gegen ihn erhoben wurden, derart außer Fassung gebracht, daß ich in der Folgezeit nicht mehr den Mut fand, während des wogenden Zeitungsstreits meine bisherigen Beziehungen durch weiteren Briefwechsel fortzusetzen. Die in dieser Zeit meiner Mutter gegenüber geäußerte Bemerkung, daß er von mir gar nichts mehr höre, läßt die Bitterkeit ahnen, die er über mein schweigsames Verhalten in der Zeit seiner schwersten Bedrängnis empfunden haben mag (10).

Carl Jung hatte nach dem Abitur in Münster ein Studium der Theologie begonnen. Er wollte Priester werden, änderte kurz darauf seine Absicht und begann ein Studium der Staatswissenschaft. Als stud. cam. ging er 1900 nach Tübingen. Hier promovierte er 1902 zum Dr. rer. pol.

1903 trat Dr. Carl Jung in die väterliche Firma ein. Schon während der Studienzeit hatte seine Mutter ihn zu Experimenten ermuntert, in denen er versuchen sollte, ein Verfahren zur Herstellung alkoholfreier Weine zu entwickeln. Er hatte Erfolg und erhielt 1908 ein Patent auf seine Erfindung. Der Betrieb des Vaters wurde erweitert, ja neugestaltet; die alkoholfreien Weine fanden insbesondere in England,

Island und den nordischen Staaten, aber auch in Afrika Absatz (11). Dr. Carl Jung hat viele dieser Länder bereist.

1939 zogen Familie und Firma von Lorch nach Rüdesheim. Dr. Jung machte aus seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus keinen Hehl; wegen seiner Gesinnung wurde er für vier Monate inhaftiert. Ein Freund, der Dr. Jungs musikalische Neigungen teilte, verhalf ihm wieder zur Freiheit.

Dr. Carl Jungs musikalische Begabung zeigte sich schon früh. Er war begeisterter Violoncellospieler und erlangte auf dem Instrument eine beachtliche Virtuosität. So lernte er viele zeitgenössische Musiker kennen; mancher große Komponist wurde sein Freund: Paul Hindemith beispielsweise war seit 1937 enger Freund des Hauses, aber auch Wolfgang Fortner, Karl Höller, Carl Orff, Hans Pfitzner, Max Reger, Richard Strauss und Igor Strawinski gehörten dazu.

Dr. Carl Jung hatte sich große Verdienste um die Wirtschaft erworben. 1961 wurde ihm dafür das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Am 30. März 1962 jährte sich der Todestag Karl Mays zum 50. Male. Aus diesem Anlaß verfaßte Dr. Jung einen Beitrag für das "Wiesbadener Tagblatt", das den Aufsatz in der Nummer 77 am 31. März/1. April 1962 veröffentlichte. Hier die Einleitung in Faksimile:

Karl May und sein Rheingauer Freund

Zu seinem 50. Todestag / Von Dr. Carl Jung (Rüdesheim)

Am 25. Februar 1842 wurde Karl May in Ernstthal-Hohenstein (Erzgebirge) als Sohn armer Webersleute geboren, unter sozialen Verhältnissen, die Gerhart Hauptmann in seinem Drama „Die Weber" so anschaulich und erschütternd geschildert hat. Mays Lebensweg, der heute durch seine leider unvollendet gebliebene Selbstbiographie „Ich, mein Leben und Streben" und viele andere Veröffentlichungen namhafter Autoren ziemlich lückenlos aufgezeichnet ist, erinnert in vieler Beziehung an das dämonische Schicksal der Helden klassischer Tragödien, das den Menschen aus Niedrigkeit über einen steilen Anstieg in eigene Schuld verstrickt, zum tragischen, jedoch entsühnenden Ende gelangen läßt. Die Tatsache, daß Karl May auch heute noch, 50 Jahre nach seinem Tode am 30. März 1912, eine Ausstrahlkraft auf jugendliche Leser ausübt wie kein zweiter Schriftsteller seiner Zeit, läßt es gerechtfertigt erscheinen, den folgenden Beitrag aus eigenem Erleben dem Andenken meines väterlichen Freundes zu widmen.

Dr. Jung schließt seine Erinnerungen an Karl May mit folgenden Worten (12): "Als er nach einem übermenschlichen Kampf vor den Gerichten endlich die von ihm erwartete Rechtfertigung gefunden hatte, starb er plötzlich am 30. März 1912, wenige Tage nach seinem 70. Geburtstag, zu früh für mich, um ihm noch zu seinen Lebzeiten für mein passives Verhalten in Zeiten schwerster Seelennot Abbitte leisten zu können.

So mögen denn diese Zeilen der Erinnerung an meinen einstigen Freund und Gönner dazu dienen, eine Dankesverpflichtung zu erfüllen, die ich gegenüber dem Wohltäter meiner Jugend bis auf den heutigen Tag lebendig in meinem Herzen bewahrt habe.

Am 18. August 1965 ist Dr. Carl Jung in Rüdesheim gestorben. Die Trauergemeinde nahm mit einem feierlichen Requiem in der Rüdesheimer Stadtpfarrkirche Abschied von ihrem Freund. Dr. Carl Jung ruht auf dem Friedhof in Rüdesheim.

Anmerkungen des Verfassers:

1) Dr. Carl Jung: Karl May. Persönliche Erlebnisse und Beobachtungen. Das Manuskript wurde aus Anlaß des 50. Todestages Karl Mays auszugsweise im Wiesbadener Tagblatt, Nr. 77 vom Sa/So 31. März/1. April 1962, S. 12, unter dem Titel "Karl May und sein Rheingauer Freund" veröffentlicht.
2) Soweit bekannt, ist dies das zweite und bisher letzte Mal, daß der Brief in einer Tageszeitung abgedruckt worden ist (Wiesbadener Tagblatt wie Anm. 1).
3) Die genauen Daten des Aufenthalts ließen sich leider nicht mehr feststellen. Karl May schreibt am 14. September 1896 aus Radebeul an Emil Seyler: "Ich war zweimal verreist ... Wie gern hätte ich Sie während dieses Sommers besucht! ... Meine gute Frau befindet sich in einer Naturheilanstalt ..." (Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer. Bamberg 1973, S. 229/230). Einige Anhaltspunkte ("Ich war zweimal verreist") sprechen für einen Besuch in Lorch vor dem 14. September, andere lassen auf eine spätere Anwesenheit bei Familie Jung schließen (Herbst, Rekonvaleszenz für Emma May).
4) Zu Karl Mays sächsischem Dialekt siehe Rudolf Beissel: "Und ich halte Herrn May für einen Dichter ..." (Jb-KMG 1970, S. 15) und Fritz Maschke: Karl May in Prag (M-KMG Nr. 32, S. 34).
5) Wie Anm. 1.
6) Maschke: Pollmer, S. 239/240. Als May in diesem Brief die kleine Episode mit Frau Jung schilderte, zeigte er so recht seine Lust am Fabulieren. Böse, abwertend ist das bestimmt nicht gemeint gewesen. Wir kennen ja unseren Karl May ...
7) Hier endet der Abdruck im Wiesbadener Tagblatt.
8) Es dürfte sich um die Reise handeln, die das Ehepaar May, wie Manfred Hecker und Hans-Dieter Steinmetz überzeugend schlußfolgerten (M-KMG Nr. 37, S. 28/29 im Gegensatz zu Maschke in M-KMG Nr. 27, S. 8, und M-KMG Nr. 32, S. 35), am 15. Februar 1898 angetreten hat. Leider sind keine Aufzeichnungen von Herrn Dr. Jung hierüber vorhanden; es wäre interessant zu erfahren, aus welchen Gründen sich die für den 13. Februar geplant gewesene Abfahrt aus Radebeul verzögert hat (Maschke: Pollmer, S. 221/222).
9) Die Postkarte ist bisher nicht veröffentlicht worden, auch nicht innerhalb des Jung-Artikels im Wiesbadener Tagblatt. Wir stellen sie hier den May-Freunden im Faksimile vor (S. 23). Der Inhalt trägt bekannte Züge. Karl May hat gerade von Colombo aus ganze Serien von Postkarten verschickt. Wir wollen die Jung-Karte mit anderen vergleichen, die in der Forschung schon besprochen worden sind. Es handelt sich dabei um

1. die Karten vom 10. Oktober 1899 an das Prager Tagblatt (PT) (Jb-KMG 1970, S. 173ff.),
2. die Karten vom 12. Oktober 1899 an Johann Dederle, "Tremonia" (JD) (Jb-KMG 1971, S. 186) und
3. die Karte an Prof. Dr. Gustav Jäger, Stuttgart (GJ) (Jb-KMG 1971, S. 186).

Jung-Karte: "Habe bisher großartige Reiseerfolge gehabt."
P.T.: "Nicht genug rühmen kann ich das ... edelmännische Entgegenkommen, welches ich ... in Massaua fand." (Es folgen drei Karten, auf denen er Einzelheiten hierzu schildert.)
Jung-Karte: "Habe zwar eine Wunde erhalten ...".
P.T.: "Ich habe am rechten Oberschenkel eine Wunde erhalten ..."
Jäger: "Ich bin jetzt am Oberschenkel verwundet ...".
Jung-Karte: "... dafür aber ein reiches Goldlager entdeckt. Erzproben sind schon nach Deutschland unterwegs."
P.T.: "... es handelt sich um die Entdeckung eines orientalischen Klondyke. ... Ich habe Proben nach Deutschland geschickt ...".
Dederle: "Es handelt sich um die Entdeckung ... eines orientalischen Klondyke. ... die ich nach Deutschland geschickt habe, um sie fachmännisch untersuchen zu lassen."

Jung-Karte: "Muß von hier nach Sumatra. Es gilt ein Menschenglück."
P.T.: "Von hier ... aus mache ich einen Abstecher nach Sumatra. Es handelt sich um das Glück von fünf braven Menschenkindern ...".
Dederle: "Von hier ... aus mache ich zunächst einen Abstecher nach Sumatra. Ich kann dadurch fünf braven deutschen Menschenkindern zu einem lange vergeblich gesuchten Glück verhelfen."
Jung-Karte: "Sie sehen, Ihr May ist trotz seiner 60 Jahre noch lange nicht kaput ...".
P.T.: "Sie sehen, ... Karl May ist trotz seiner hohen Jahre noch jünglingsfrisch ..."
Dederle: "Sie sehen, Karl May ist trotz seiner sechs Dezennien noch unternehmend ..."
Jäger: "... trotz meiner sechzig Jahre ... fühle (ich) mich ... jünglingsfrisch ..."

10) Wie Anm. 1.

11) Die Illustrierte "Stern" berichtete in ihrer Nr. 16 vom 11. April 1985 über das von Herrn Dr. Carl Jung entwickelte Verfahren zur Herstellung von alkoholfreien Weinen. In dem Aufsatz ist auch Karl May erwähnt. Es ist auszuschließen, daß May von der Firma Jung alkoholfreien Wein bezogen hat: Das Verfahren wurde erst 1908 patentiert; zu dieser Zeit war die Verbindung zwischen Karl May und Dr. Carl Jung bereits abgebrochen. Unterlagen über Mays Bestellungen und Käufe sind in der Firma nicht mehr vorhanden.

12) Dieser Teil des Manuskripts wurde im "Wiesbadener Tagblatt" nicht veröffentlicht.

Ohne die liebenswürdige Bereitschaft des Sohnes von Dr. Carl Jung, Dr. Hans Otto Jung, Boosenburg, Rüdesheim, der geduldig und nachsichtig meine aufdringlichen und hartnäckigen Fragen beantwortet hat, wäre dieser Beitrag nicht zustandegekommen. Herrn Dr. Hans Otto Jung sei deshalb an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Auch Herrn Herbert Wieser, München, gilt ein Dankeschön. In der Rubrik "Neues um Karl May", die er vorbildlich und sorgfältig betreut, habe ich in M-KMG Nr. 67 den Hinweis auf den Stern-Artikel gefunden und daraufhin Kontakt zu Herrn Dr. Hans Otto Jung aufgenommen.

Eckehard Koch, Essen

Zur Person Osman Paschas alias Adolf Farkas in Mays „Silbernem Löwen“

Nun folgte ich seiner Aufforderung und gab ihm den gewünschten Bericht, den er mit gespannter Aufmerksamkeit entgegennahm. Es läßt sich denken, welchen Eindruck sein zu mir so freundschaftliches Verhalten auf die Anwesenden machte. Sie verstanden zwar, weil wir deutsch sprachen, kein Wort unserer Unterredung, aber sie mußten doch sehen, daß wir einander nicht nur kannten, sondern in noch näherer Beziehung zu einander standen.

Ich lasse nämlich den General nicht etwa als schriftstellerischen Deus ex machina an dieser Stelle erscheinen: das wäre, wenn es sich nur um Phantasiegebilde handelte, ein ganz überflüssiges Verfahren, eine vollständig unnötige Verschwendung von Papier, Tinte und Buchdruckerschwärze, weil der schon vorhandene Sandschaki mir ganz dieselben Dienste leisten könnte, wie der an den Haaren herbeigezogene „Dscheneral“. Dieser letztere, den ich Freund nennen darf, ist vielmehr eine hervorragende militärische Persönlichkeit, sogar Autorität und durch den Gang seines bewegten Lebens im höchsten Grade interessant.

Adolf Farkas, ein geborener Mähre und später ungarischer Offizier, war während der dortigen Erhebung Bems Adjutant und zeichnete sich dabei in jeder Weise aus. Nach diesen Kämpfen gingen beide in türkische Dienste und traten zum Islam über, Bem unter dem Namen Amurat Pascha, während Farkas den Namen Osman wählte, und, da er später den Rang eines Pascha erhielt, jetzt Osman Pascha heißt. Während des Krieges im Jahre 1853 bat Omer Pascha sich ihn als Adjutant aus, und ebenso leistete Farkas in dem Feldzuge von 1877—78 Ausgezeichnetes. Für diese Verdienste zum Oberst und bald darauf zum General ernannt, war er zugleich Professor an der militärischen Hochschule in Konstantinopel und genoß auch sonst das Vertrauen des Padischah, wie seine jetzige Sendung nach Bagdad und Hilleh bewies.

(1)

Wieder einmal läßt May in einem seiner Werke eine offenbar historische Persönlichkeit auftreten, die er auch gleich zum Freund des Erzählers befördert. Seine Betonung, er lasse diese Persönlichkeit keineswegs als Deus ex machina erscheinen, ist allem Anschein und allen Indizien nach nichts als liebenswürdige Flunkerei (zeigt die besondere Betonung vielleicht sogar etwas schlechtes Gewissen dem Leser gegenüber?), aber sie wirft auf seine Arbeitsweise, die schon aus vielen Arbeiten, auch des Verfassers (Jahrbücher der KMG 1976, 1979, 1981, 1986), bekannt ist, wieder ein interessantes Licht.

Die Buchseiten 265, 269, 271f mit dem Auftreten Osman Paschas im "Silbernen Löwen" entsprechen im Deutschen Hausschatz, wo der "Silberne Löwe" zuerst erschien (3), den Seiten 890, 891 und 892, die alle zu Nr. 48 des Hausschatz gehören. Sie sind bei regelmäßiger Erscheinungsweise der Nummern etwa Ende August,

Anfang September 1898 veröffentlicht worden (4). Es ist klar, daß die Zeit der Niederschrift einige Wochen oder vielleicht sogar Monate vor Veröffentlichung und Verkauf anzusetzen ist. Auch wenn die genaue Zeit der Niederschrift nicht zu rekonstruieren ist, vom reinen Zeitablauf her hatte der wahre Osman Pascha genau den richtigen Zeitpunkt getroffen, um in die Erzählung "hineinzuplatzen": der historische Osman Pascha starb am 29. Mai 1898, Zeit genug für May, seinen Lebenslauf aus Nekrologen in der Zeitung oder sonstwo her zu entnehmen und ihn selbst dann tatsächlich als Deus ex machina in sein Werk aufzunehmen (5).

Wer war Osman Pascha wirklich? - Der vorliegende Beitrag befaßt sich nur mit seinem historischen Vorbild, nicht mit einer werksgeschichtlichen oder sonstigen Interpretation der Gestalt in Mays Roman, auch wenn man sicher hierzu auch Material beisteuern könnte.

In gegenwärtigen Lexika wird man wohl Osman Paschas Chef, General Bem, den auch May erwähnt, noch finden, ihn selbst aber wird man vergeblich suchen. Auch Bücher zur Geschichte der Türkei wissen über Osman Pascha nichts zu berichten, es sei denn, man läßt sich durch einen anderen (berühmteren) Militär dieses Namens aufs Glatteis führen: Osman Nuri Pascha (geb. Tokat, Türkei, 1837?; gest. Konstantinopel 14. April 1900), der immerhin auch im Krim-Krieg (1854-56) und dann auch während der Niederschlagung der Revolte auf Kreta (1867-69) in Erscheinung trat. Er wurde 1876 Marschall und zeichnete sich im russisch-türkischen Krieg 1877/78 aus. Später reorganisierte er die türkische Armee und war türkischer Kriegsminister von 1878 bis 1888 (6). Andererseits macht May so detaillierte Angaben über "seinen" Osman Pascha, daß man wohl davon ausgehen kann, eine gründlichere Suche nach dem historischen Vorbild würde Erfolg versprechen. Und was dabei zu Tage tritt, ist interessant genug (7).

Adolf Farkas wurde 1823 in Mähren geboren. 1848 meldete er sich bei den Ungarn als Soldat und wurde Adjutant von General Josef Bem, dem berühmten polnischen General, der während der Revolution von 1848 ungarische Truppen führte und über den wir - auch im Hinblick auf die Erwähnung durch May - ein paar Sätze notieren sollten (8). May nennt nur den Namen Bem, er schreibt nicht einmal seinen Titel General dazu, ein Zeichen für den Bekanntheitsgrad, den Bem bei der Generation seiner Leser genossen haben muß - in der Tat spricht das Brockhaus-Conversations-Lexikon von 1882 von dem "berühmten" General Bem.

Bem, geboren am 14. März 1794 in Tarnów in Galizien (nach früheren Quellen 1791 in Krakau und aus adliger Familie), wurde 1810 in die von Napoleon in Warschau gegründete Artillerieakademie aufgenommen und mußte darob auch den napoleonischen Feldzug von 1812 mitmachen, wobei er als Leutnant der reitenden Artillerie diente. Der Rückzug der Franzosen führte ihn nach Danzig; nach der Übergabe der Festung kehrte er nach Polen zurück, wo er ab 1815 im kongreßpolnischen Heer diente, ab 1819 als Artilleriehauptmann. Nach langen Jahren erhielt er jedoch den Abschied (1826) - wegen seiner zu patriotischen Gesinnung. Hatte er vorher schon verschiedene Schriften über Artilleriewesen verfaßt, so verbrachte er nun einige Jahre auf den Gütern eines Franz Potockis mit Bauten und literarischen und technischen Arbeiten. Dann kam der Wendepunkt. 1830 brach die polnische Revolution aus, Bem eilte nach Warschau, wurde nacheinander nach einzelnen Gefechten und Schlachten Oberstleutnant, Oberst und General, letzteres, als sich die polnischen Streitkräfte bei Warschau zusammenzogen. Nach dem Fall von Warschau wechselte er mit einem Teil des polnischen Heeres auf preußisches Gebiet über; später lebte er in Deutschland und seit 1832 in Paris, wo er sein Leben mit wissenschaftlichen Arbeiten und mit Reisen verbrachte.

Im März 1848 kam Bem aus Frankreich nach Lemberg; am 14. Oktober traf er in Wien ein, wo er sich an der Revolution aktiv und voller Auszeichnung beteiligte, aber vergeblich verteidigte er die Stadt, und am Ende blieb nur die Flucht, die ihn - verkleidet - nach Preßburg führte. Dort gab ihm die ungarische Regierung den Auftrag, an der Spitze eines selbständigen Korps nach Siebenbürgen einzurücken und das Gebiet zu erobern. 8000 Mann brachte er zusammen - unter ihnen war Farkas, der zu Bems Adjutant avancierte. Ende 1848 brach die Streitmacht in Siebenbürgen

ein; am 19. Dezember schlug sie die Österreicher bei Deés; die Feinde wurden aus dem Norden des Landes in die Bukowina getrieben; und als sich ihm weitere Verbündete anschlossen, griff Bem die österreichische Hauptmacht unter General Puchner an. Es gelang ihm, Puchner zum Rückzug nach Hermannstadt zu zwingen, und er griff dann den Ort selbst am 21. Januar 1849 an. Zurückgeschlagen mußte er jedoch am 4. Februar eine bedeutende Niederlage einstecken. Bald wendete sich allerdings wieder das Blatt. Schon am 9. Februar lieferte er die blutige Schlacht an der Brücke zu Piski, nachdem er durch ungarische Truppen verstärkt worden war, und eroberte am 11. März dann doch schließlich Hermannstadt; bald danach nahm er Kronstadt, und nun trieb er im Triumph die Österreicher und ihre seit dem Februar hinzugestoßenen russischen Hilfstruppem am 16. (oder 27.) März durch den Rotenturmpaß in die Walachei. Die Teilnahme von Farkas an dieser bedeutenden Entscheidungsschlacht ist verbürgt.

Bem war nun Herr des Landes. Durch Freundlichkeit, Amnestie und Milde suchte er die deutsche Bevölkerung und speziell die Bewohner der Walachei für sich zu gewinnen. Farkas wurde Kommandant der Stadt Szamosujvár und stieg zum Hauptmann auf. Bem seinerseits begab sich ins Banat und vertrieb dort den eingedrungenen Puchner. Doch zeichnete sich nun das Ende ab. In Siebenbürgen waren die Russen mit großer Übermacht eingefallen und hatten die Ungarn geschlagen, und auch Bem selbst mußte am 31. Juli bei Schäßburg eine entscheidende Niederlage durch einen dreifach überlegenen Gegner hinnehmen. Wenig später, am 5. August, nahm er Hermannstadt erneut, nur um den Ort bald wieder zu räumen, und nun rief ihn Ludwig von Kossuth (1802-94), der Führer der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung, nach Ungarn, wo er sich noch an der Schlacht von Temesvár (Temeschburg) beteiligte. Erneut nach Siebenbürgen abgedrängt, mußte er sich bis zum 19. August gegen eine erdrückende Übermacht wehren. Erst dann konnte er sich endlich auf türkisches Gebiet retten, wie es vorher schon Teile der revolutionären Streitmacht getan hatten. Während der Schlacht von Mehádien hat beispielsweise Farkas mit 2000 ungarischen und polnischen Soldaten die Truppen von Mertens einen ganzen Tag lang aufgehalten, um den Übergang der Flüchtlinge über die Donau decken zu können. Anderntags flüchtete Farkas selbst auf türkisches Gebiet, wo er als Hauptmann in die türkische Armee aufgenommen wurde. Er trat zum islamischen Glauben über und nahm den Namen Osman Pascha an.

Vor seiner Flucht in die Türkei hatte Bem noch große Pläne für weitere Kriegszüge, doch gab es dafür keine finanziellen Mittel mehr. Daraufhin bemühte sich Bem um neue Beziehungen zur Türkei und schickte deshalb einen Brief und Boten an den Führer einer Kundschafterabteilung in Nowa Orszowao namens Osman Pascha (!). Diese Einzelheit wird in der Biographie Bems (9), der einzigen, die es von ihm gibt, erwähnt, aber es wird nicht klar, ob dieser Osman Pascha der ehemalige Adolf Farkas war. Ansonsten werden weder Farkas noch Osman Pascha in Bems Biographie erwähnt. Im übrigen waren Bems Bemühungen zu diesem Zeitpunkt um Kontakte mit der Türkei vergeblich, da der italienische Minister des Innern und der Finanzen noch dagegen intrigierte. Doch schließlich gelang auch Bem die Flucht, und wie Farkas trat er zum islamischen Glauben über und wurde als Amurat-Pascha (bzw. Murad-Pascha) Offizier im türkischen Heer. Im Februar 1850 wurde er mit den zum Islam übergetretenen Ungarn nach Aleppo in Syrien gesandt; dort schlug er im November an der Spitze türkischer Truppen den blutigen Aufstand der arabischen Bevölkerung gegen die Christen nieder. Nur wenig später erlag er hier am 10. Dezember 1850 einem Fieber, das sein durch Strapazen und Wunden gezeichneter Körper nicht mehr durchzustehen vermochte. Er hinterließ den Ruf eines Feldherrn, der sich besonders durch geschickten Einsatz der Artillerie und große Schnelligkeit der militärischen Bewegungen auszeichnete.

Und was wurde aus Farkas? Er stieg als Osman Pascha zum Major auf und wurde 1853 Flügeladjutant von Omer Pascha (ebenfalls bei May, Bd. 27/272), einem bedeutenden türkischen General des 19. Jahrhunderts - bemerkenswerterweise ein Österreicher, der am 24. November 1806 als Michael Lattas zur Welt gekommen war. In der österreichischen Armee ausgebildet, floh er 1828 nach Bosnien, nahm den islamischen Glauben an und wurde Lehrer des Kronprinzen am ottomanischen Thron. In die Armee eingetreten, schlug er Aufstände in Albanien (1843), Bosnien und

Kurdistan nieder. 1853 besiegte er die Russen in Oltenita und zog gegen Bukarest. Während des Krimkrieges warf er die Russen unter großen Verlusten bei Jevpatorija zurück, eine weitere Mission dagegen war nicht von Erfolg gekrönt. Während seiner weiteren Karriere brachte es Omer Pascha zum Feldmarschall (1864) nach der erfolgreichen Niederschlagung verschiedener Aufstände in Bosnien, in der Herzegowina und in Montenegro. Bei der Unterdrückung des Aufstandes auf Kreta (1867) führte er das Oberkommando, zwei Jahre später wurde er Kriegsminister und blieb es bis zu seinem Tode in Konstantinopel am 18. April 1871 (10).

Interessant ist, daß May 'seinem' Osman Pascha im "Silbernen Löwen" eine Mission nach Bagdad zuschreibt - Omer Pascha war von 1857 bis 1859 Gouverneur in Bagdad, wurde allerdings wegen schlechter Verwaltungsführung und Mißwirtschaft abgesetzt.

Farkas war wie gesagt Flügeladjutant von Omer Pascha geworden. Später diente er im Generalstab des englischen Oberkommandierenden Lord Raglan auf der Krim während des Krimkrieges. 1870 wurde er schließlich Professor an der Militärakademie von Konstantinopel, wo er bis zu seinem Tode - mit dem Range eines Majors - lehrte. Am 29. Mai 1898 beging er in der Nähe von Konstantinopel Selbstmord.

Ob es nun der Selbstmord war, der größere Anteilnahme an seinem Schicksal in den deutschen Zeitungen hervorrief, oder ob sein Tod zum Anlaß genommen wurde, allgemein über die Deutschen bzw. Österreicher in türkischen Diensten zu berichten, von denen es ja noch weitere gab (man denke nur an den berühmten deutschen Afrikaforscher und Kolonialpolitiker Eduard Schnitzer alias Mehmed Emin Pascha, geb. 1840 in Oppeln, gest. 1892 in Kanena, heute Zaire, Afrika) - es ist wahrscheinlich, daß May die Nachricht von Farkas' Tod sofort in dichterische Münze umwandelte - m.E. aufgrund der sonstigen Kenntnisse über Mays Arbeitsweise viel wahrscheinlicher, als daß er die Quellen über Osman Pascha schon vorher besaß und nun erst für seine Erzählung erschloß. So lebt denn Osman Pascha zwar nicht mehr in den zeitgenössischen Lexika, aber im Werke Karl Mays als edle Gestalt weiter. Und noch eine "dichterische Fortsetzung" der historischen Persönlichkeit hat es gegeben:

Farkas hatte eine Tochter, die eine der ersten weiblichen türkischen Dichterinnen von Rang in der Moderne geworden ist: Nigjar bint Osman Hanym. Sie veröffentlichte 1887 und 1889 in zwei Heften eine Gedichtsammlung unter dem Titel 'Efsus' ('Wehe'), die zunächst noch ganz auf den Stil der alten türkischen Dichtung abgestimmt war und nur dort, wo sie eigenen Gefühlen, wie denen der Mutterliebe, Wort und Ausdruck verleiht, neue Wege beschreitet. Auch ihr zweites Werk, 'Aksi Sada' ('Echo', 1898), trägt seinen Titel, wie es in der Literatur dazu heißt, zu Recht; im zweiten Prosateil bringt es dagegen unter dem Titel 'Feuerfunken' herrliche Naturschilderungen und ethische Betrachtungen. Bedauerlicherweise findet man auch über diese Wegbereiterin türkischer Dichtkunst, zu ihrer Zeit sicherlich eine große Ausnahme, eine rare Erscheinung in der türkischen Männergesellschaft - lange vor den Reformen Atatürks - in zeitgenössischen Enzyklopädien, auch der Literatur, kaum einen Hinweis (11).

Anmerkungen

1) Im Reiche des Silbernen Löwen, Reiseerlebnisse von Karl May, II. Band, Freiburg i.Br. 1898, 272. Das Original stellte mir dankenswerterweise Herr Dr. W. Vinzenz, Maisach, zur Verfügung.
2) ebda. 271f.
3) Im Reiche des Silbernen Löwen, Reiseerzählung von Karl May, in: Deutscher Hausschatz, Regensburg u.a., 23. Jg. (1896-97), Nr. 22-40, 24. Jg. (1897-98), Nr. 7-52.
4) Der May-Beitrag in dieser Nummer (48) umfaßt die Fehsenfeld-Seiten 259-294. Für die Informationen danke ich Herrn Dr. W. Vinzenz, Maisach, und Herrn Herbert Meier, Hemmingen; Dr. Vinzenz (Schreiben v. 30.9.1986) wies mich auch darauf hin, daß der Deutsche Hausschatz auch in Heften mit in der Regel 3 Nummern (18 Hefte) vertrieben wurde. Inwieweit dadurch die Zuordnung der Nummern zu den Wochen gestört wurde, ob die Hefte vorausliefen oder erst

nach Auslieferung der Nummern zusammengestellt und verkauft wurden, müßte allerdings noch geklärt werden. Die Kapitelüberschrift 'Osman Pascha' fehlt im Deutschen Hausschatz.

5) Den Hinweis auf die mögliche Historizität Osman Paschas verdanke ich Herrn Prof. Dr. Claus Roxin, Stockdorf.

6) Vgl. Encyclopedia Americana, 1968, Bd. 21, Artikel 'Osman Nuri Pascha'. -Es gab noch weitere türkische Träger des Namens Osman Pascha, die aber zeitlich nicht zu Mays Erzählung passen.

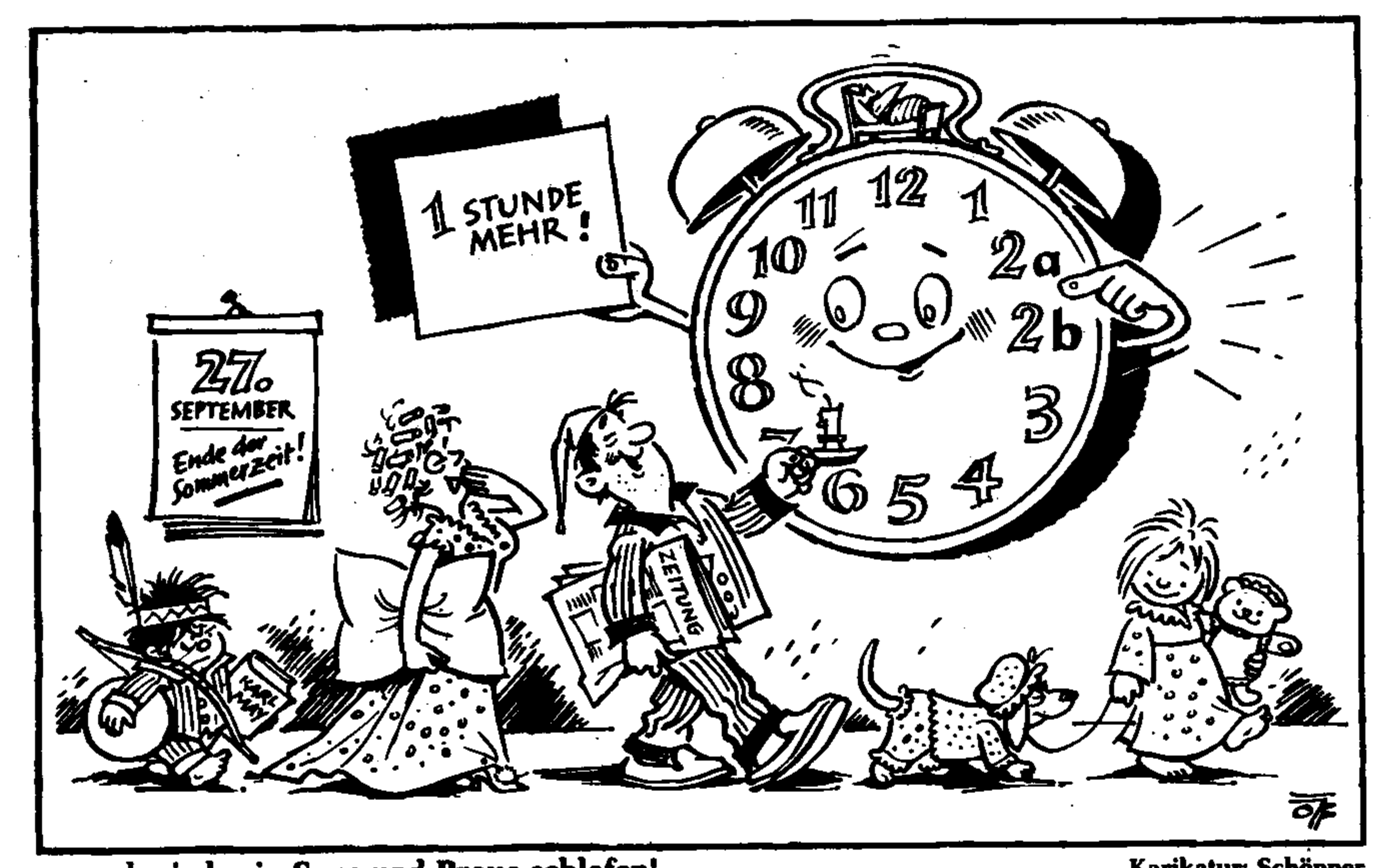
7) Die folgenden Informationen beruhen auf dem Artikel über Farkas in der Nagy Enciklopedia von Révai, Bd. 7, Budapest 1913 (S. 188). Ihn erhielt ich dankenswerterweise durch Dr. M. Stoy vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien. Die Übersetzung vermittelte dankenswerterweise mein Bruder Reinhardt Koch, Ebersberg. Nach Mitteilung von Stoy vom 21.8. 1986 finden sich in neueren ungarischen biographischen Nachschlagewerken wie z.B. dem Eletrajzi lexikon keine Angaben über Farkas mehr.

8) Die Darstellung folgt in enger Anlehnung dem Artikel über Bem im Brockhaus-Conversations-Lexikon, 13. Auflage, 1882 (Information durch Brockhaus-Informationsdienst 30.7.1985) sowie der Brockhaus-Enzyklopädie, 17. Auflage.

9) J. Galicz: General Josef Bem, Cieszyn (Tscheschen) 1927, 127. Die Übersetzung des Abschnittes vermittelte dankenswerterweise Herr H.-D. Steinmetz, Dresden. Es ist aus den unterschiedlichen Quellen nicht zu kombinieren, ob Bem und Farkas gemeinsam flüchteten; vermutlich war Farkas vor Bem geflohen.

10) Encyclopedia Americana, 1968, Bd. 20, Artikel 'Omer Pasha'.

11) Die gegebenen Informationen habe ich nach langem Stöbern gefunden in: Lexikon der Frau, in 2 Bänden, Encyclios Verlag AG, Zürich 1954, Artikel 'Islam'. Lebensdaten sind darin nicht enthalten. Ein Artikel über Nigjar befindet sich wohl auch in der Nagy Enciklopedia, ich habe ihn aber nicht besorgt, da er mit dem eigentlichen Thema des vorliegenden Aufsatzes nur am Rande zu tun hat.



... mal wieder in Saus und Braus schlafen! **Karikatur: Schöpper**

Aus der Münsterländer Volkszeitung vom 26.9.87.

Die „Karl - May - Briefe“ des Amand von Ozoroczy

II. Briefe an Hartmut Kühne
(mit Anmerkungen des Briefempfängers)
3. Teil (5. Folge)

Wien, 20.10.70

Lieber Herr Kantor!

Obwohl ich bis zum Hals eingedeckt mit Arbeiten für "Mitt." 6 und Jahrbuch II will ich dennoch Ihren freundlichen Brief vom 15.10. gleich beantworten.

Ihren Konflikt mit Dr. Schulz bedaure ich, und höre davon zum erstenmal. Ein Dr.-Beissel-Brief hat zwar ein "Nittel-Protokoll" erwähnt, mich aber nicht näher informiert, auch Dr. Schulz hat mich mit seinem Rundbrief nicht beehrt (1).

Wegen, bzw. seit "Fundgrube V. Abr." ist ein Graben zwischen KMG und KMV entstanden, den eigentlich alle bedauern, und ich nehme an, daß sich Prof. Roxin, Herausgeber unseres Jahrbuches, deshalb nach Bamberg begibt (2). (Es sollte wohl eine Art Geburtstagsüberraschung sein, daß ich das Jahrbuch I noch vor der allgemeinen Auslieferung erhielt. Auf S. 183 fehlt Ihr "Neues Universum".)

Baß erstaunt bin ich, daß Sie auch malen können, und - wie Ihr Karl-May-Porträt zeigt - es ist Ihnen das ausgezeichnet gelungen (3). Jenes Porträt von Gustav Urban in dem für Karl May so anziehenden Ossiach habe ich nicht gesehen (Vgl. "Mitt." 3, S. 9, Abs. 2). Es war schon Exil für den Polenkönig Boleslaw II (1079), dieser Hinweis wurde mir gestrichen.

Zur "Karawanenwürger"-Frage, ob Raubdruck oder "Ausgabe letzter Hand": Die Weichert-Ausgabe vermeidet fast ängstlich, den Namen "KM" besonders herauszustellen und läßt ihn eigentlich im Hintergrund. Weder Einbanddecke, noch Buchrücken oder Vorsatzblatt weisen Verfassernamen auf, der erst in ziemlichem Kleindruck bei der Titelerzählung, und dann bei zwei anderen auftritt, aber ganz und gar nicht auffällt. Das sieht dann so aus: (Seite 5) Der Karawanenwürger. Von Karl May. 1. Assad Bei, der Herdenwürger. Zwischen ... usw.
(Seite 80) An Bord der Schwalbe. Von Karl May. Ich stand ...
(Seite 99) Der Brand des Ölthals. Ein Abenteuer aus den Vereinigten Staaten. Von Karl May. Leises ...
Deckelbild: Der gefallene Löwe. Innenbild: Der anspringende Löwe. Auch ein Inhaltsblatt auf Seite 3 lautet nur auf "Der Karawanenwürger". Wenn kein Raubdruck, warum keine Reklame mit Hinweisen auf den damals schon äußerst zugkräftigen Namen?!? (4)

Den "Bruch des Pseudonyms", den Sie bei Russel fanden, weisen Kayser und Hinrichs nicht auf (5).

Günter Eichs Hörspiel kenne ich nicht, auch keine Freilichtspiele à la Segeberg (6). Das letzte war 1939 der "Winnetou" im Wiener Prater, von dem Sie aus meinem Richard-Kralik-Nekrolog wissen ("Mitt." 4, S. 12, Abs. 2). Filme habe ich einige gesehen, doch bin ich als Verfasser eines (nicht realisierten) "Winnetou"-Drehbuchs (Serbokroaten als Indianer hielt man damals nicht für möglich) zu befangen. Ob Bühne oder Mattscheibe, so lange sie die Gewinnung von "Babel und Bibel" für die Bühne blockieren, stehe ich allen Unternehmungen dieser Art mit Reserve gegenüber.

Tonband kann ich nicht abspielen, doch habe ich eine Platte "KM-Story. Ballett-Suite in 7 Sätzen, von Siegfried Ulbrich. Firma Saba (Villingen), Musikleitung Erwin

Jahn. Satz 1: Winnetou. 2. Schatz im Silbersee. 3. Durch die Wüste. 4. Am Rio de la Plata. 5. Sklavenkarawane. 6. Blau-roter Methusalem. 7. Winnetous Erben." Die Motive werden eingeleitet von einem Sprecher (Walter Richter). Großes Rundfunk-Orchester.

Für die freundlichen Geburtstagswünsche und die schöne Gabe danke ich Ihnen aufs herzlichste, und lassen Sie mich schließen mit dem Wunsche, Sie möchten auch einmal Zeit finden für den Brief vom 19.8.70 Ihres Ihnen sehr verbundenen Amand von Ozoroczy.

Anmerkungen

1) Ein Konflikt zwischen H.K. und Dr. S. wurde bereits in der Anmerkung 2 des Briefes vom 18.8.70 angedeutet: Dr. S. hatte einen diskriminierenden Rundbrief versandt, aber A.v.O. offenbar damit verschont.
2) Wegen "Fundgrube" siehe die Vorbemerkung in M-KMG 73, S. 29.
3) Dem Geburtstagsgruß an A.v.O. war die Reproduktion eines Karl-May-Porträts in Öl von Hartmut Kühne beigefügt.
4) H.K. hatte angenommen: Wenn der "Karawanenwürger" kein Raubdruck ist, dann muß er eine Ausgabe letzter Hand sein; diese Erkenntnis sei sowohl für eine Bibliographie wie für eine historisch-kritische Ausgabe - damals ein schöner Traum - von größter Wichtigkeit. Die jüngsten Untersuchungen von Mees und Wehnert haben diese Frage wahrscheinlich abschließend beantwortet. Siehe M-KMG 67 und 69. Zu den Weichert- und Liebau-Drucken siehe ferner: M-KMG 45: (Guntermann), 51 (Kühne), 52 (Guntermann), 53 (Biermann, Serden), 54 (Lorenz) und H. Meier in den Vorworten des Reprintbandes "Kleine Hausschatz-Erzählungen". Inzwischen ist der "Karawanenwürger" als Reprint im KMV erschienen.
5) Vgl. dazu Anmerkung 8 zum Brief vom 18.8.70.
6) H.K. hatte nach Günter Eichs Karl-May-Hörspiel "Spuren in die Prärie" gefragt und A.v.O.s Meinung zu den Karl-May-Dramatisierungen erbeten. Zu Günter Eich siehe besonders M-KMG 17: H. Kühne: Günter Eich schrieb ein Winnetou-Hörspiel, und M-KMG 18: E. Heinemann: Fährten in die Prärie (S. 16).

Wien, 22.12.70

Lieber Herr Kantor!

Ihre freundlichen Weihnachts- und Neujahrswünsche, denen schon am folgenden Tage der "Prärievogel" nachschwirrte, erwidere ich ebenso herzlich und will damit gleich die Antwort auf Ihren Brief vom 16.12.70 verbinden (1).

Weniger weihnachtsfreudig stimmt es mich, in Ihnen einen Gegner der Frühreisen kennen zu lernen (2). Daß Sie es erst durch Wollschlägers Mono geworden sein wollen, kann ich nicht ganz verstehen, denn W. läßt Seite 23 u. die Alternative zu Urban (durch Fußnote 51) offen, was ich ihm auch mündlich hoch anrechnete, als er in Wien mit mir zusammenkam und viel Aufgeschlossenheit für Einwände zeigte (3).

Von theologischen Disputen habe ich mich immer ferngehalten, sie sind doch meist unfruchtbar, weil sie an der Unbelehrbarkeit an sich nichts ändern, auch nicht durch Erlebnisse, von denen Sie für Ihre Person so überzeugend berichten (4). Der Satz "Und ich glaube nicht, daß die May-Gegner, die ihm die erfundenen Reisen vorwerfen, plötzlich bekehrt werden, wenn sich die Authentizität erweisen sollte" -das spricht (und ersetzt) Bände. Ich selbst bin in Wien von einer gläubigen Mutter katholisch erzogen worden, mein erstes Erlebnis mit Karl May stammt (daher) aus einem Marienkalender ...

Mays "Bekenntnis" zu Münchmeyer, von dem Sie in "Mitt." 3, Seite 17 sprechen, besteht ja nicht nur aus wiederverwendeten Gedichten, sondern der "Kiss-i-darr" am Start des Schlußrennens im "Silb. Löwen" ist die Rehabilitierung der Romane schlechthin! (5)

Daß ich May persönlich kannte (6), geht aus KMJB 1928 S. 68 hervor, wo ich eine

Episode daraus bekanntgab. Meine (deshalb) immer wieder verlangten "Persönlichen Erinnerungen an KM" soll ich für Jahrb. 71 fertigstellen, kooperativ arbeiten und zwischendurch im Disput mit Dr. Beissel wennmöglich das letzte Wort behalten. Auch der "Prärievogel" will betreut sein. Der "A.O.v.T." im Jahrbuch S. 77 ist nicht mit mir identisch, ganz schlicht schrieb ich unter "O.A." im "Deutschen Volksblatt" (Wien) am 24.3.15, zitiert im KMJB 28, S. 92. Im "Deutschen Volksblatt" (Stuttgart) stand "Ein 70. Geburtstag" am 24.2.12. Tempi passati!

Herzlichst Ihr Amand von Ozoroczy.

Anmerkungen

1) H.K. hatte A.v.O. leihweise überlassen: Ch. A. Murray: Der Prärievogel. Bearb. von Hermann Müller. Nürnberg 1949. Diese Ausgabe ist nicht zu verwechseln mit derjenigen von Ernst Linden (d.i. Rudolf Scipio), die A.v.O. wegen des Pseudonyms für eine Karl-May-Bearbeitung gehalten hatte.
2) H.K. hatte aufgrund der Radebeuler Publikationen lange Zeit an die Möglichkeit der Frühreisen geglaubt, aber nach der Lektüre von Wollschlägers Monographie hatte er sich den dort vorgetragenen Argumenten angeschlossen.
3) A.v.O. bezieht sich auf die Rowohlt-Monographie von 1965; die gleiche Stelle findet sich in der Diogenes-Ausgabe Seite 34 oben. Die dortige Fußnote 51 ist wesentlich umfangreicher und faßt - über Urban hinaus - den gesamten aktuellen Forschungsstand zusammen.
4) H.K. hatte einen Vergleich gezogen mit der May-Rezeption einerseits und der Theologie andererseits. Eine erste Generation von May-Lesern hielt Frühreise und Abenteuer ebenso für möglich, wie der frühere Bibelleser "fundamentalistisch" glaubte. Erst spätere aufgeklärte Generationen sind unabhängig von wortwörtlichem Nachvollziehen des geschriebenen Wortes. H.K. hatte an eigenem Erleben dargestellt, wie er als Kind fundamentalistisch geglaubt und als Erwachsener gelernt hatte, mit der Entmythologisierung der Bibel zu leben.
5) Vgl. dazu H. Kühne: Der Nachtmahr. In: M-KMG 22 sowie Jb-KMG 1970, S. 89.
6) H.K. hatte A.v.O. nach dessen persönlicher Bekanntschaft zu Karl May befragt.
7) Im Jb-KMG 1970, S. 77 ist der Nachdruck einer Rezension von 1912 mit A.O.v.T. signiert, was auf die Initialen A.v.O. zu deuten schien.

Wien, 9.10.71

Lieber Herr Kantor!

Vorerst möchte ich Ihnen zu Ihrem Geburtstag meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen.

Es hat sich leider nicht ergeben, daß wir im Laufe dieses Jahres Briefe gewechselt haben, zu Beginn fiel mir eine Wintergrippe in die Speichen und bremste allerlei Arbeiten. Als sich "Massa Winne" in der Frühreisenfrage auf die Contra-Seite begeben hat, kannte er den Fred-Sommer-Brief mit Khayhinte noch nicht, den ich erst im Juli-Heft der "Mitteilungen" in die Öffentlichkeit bringen konnte; immerhin ein Lebenszeichen von mir (1). Dr. Beissel scheint unsere Diskussion auf das persönliche Gebiet übertragen zu haben; seinen Aufenthalt in Oesterreich hat er mir nicht mitgeteilt.

Unser Ossiach konnte ich eingliedern - Karl May schrieb dort 1889 für den "Guten Kameraden" sein "Kong-Kheou". 1905 stiftete er die Kirchenfenster, hat aber nicht - wie unlängst zu lesen war - den "Blau-roten Methusalem" geschrieben, der hatte 1905 schon mehrere Buchauflagen (Union) zu verzeichnen (2).

Als Alfred Schneider samt Frau im Mai hier war, brachte er die Neudrucke aus den "Frohen Stunden" mit (3), für mich eine Überraschung, der Sie diese ja im Original kannten. Ich gab ihm bei dieser Gelegenheit Ihren "Prärievogel" mit, den Sie sich für mich als Weihnachtsüberraschung ausgedacht hatten, ohne zu wissen, daß er mir über meine anschließende Bettlägerigkeit hinweghelfen würde - tausend Dank!

Da das Jahrbuch 1971 von Plaul neue Confitenten-Eintragungen bringen soll (die gegen das Herkommen wieder von Karl May nicht eigenhändig vollzogen wurden!), sollen die "Mitteilungen" bis dahin keine Leserbriefe zum Thema "Frühreisen" aufnehmen, obwohl solche (wie schon früher von Karl Guntermann in "Mitt." 4, S. 24f) bereits vorliegen (4). Ein Bruder in Apoll, der Grazer Musiker Horst Felsinger, dessen Vater in Wien lebt, hat sich hundertprozentig auf die Pro-Seite gestellt, ohne sich von Schneiders alias "Grey-eagle's" Einwendungen beirren zu lassen (5). Diese fußen auf ... Hoffmanns Erzählungen ... Näheres ist aus "Mitt." 8, S. 32 nicht zu ersehen, doch vermute ich, stark, daß es sich um jene "Eidesstattlichen Erklärungen" von DDs Schmid und Beissel handelt, die 1917 in Angelegenheit der Münchmeyer-Romane abgelegt und in "Lanze" S. 19 festgehalten wurden (6). ...

Ihr "Prärievogel" (dessen Empfang bis nunzu nicht bestätigt ist), hätte eine Bearbeitung von KM nötiger gehabt als etwa "Der Waldläufer" (7), (dessen Reclam-Ausgabe übrigens von einem Dr. Kühne herrührt.) Nächstens mehr.

In herzlicher Verbundenheit Ihr Amand von Ozoroczy

1 Anlage (Original Scherenschnitt mit Tierkreiszeichen (Waage))

Anmerkungen

1) Siehe dazu: W. Poppe: Die Fred-Sommer-Stroy. S-KMG Nr. 2.
2) "Ossiach" erwähnt A.v.O. im Brief vom 20.10.70. Eine farbige Reproduktion des Ossiacher Kirchenfensters findet sich als Frontispiz im Reprintband der KMG "Christus oder Muhammed. Marienkalendergeschichten von Karl May." Hg. von Herbert Meier. Hamburg und Gelsenkirchen 1979.
3) Reprint der KMG in verkleinertem Maßstab.
4) Die Confitenden-Eintragung besagt, daß Karl May am 26.4.1863 in Hohenstein das Hl. Abendmahl genommen hat, und das wiederum beweist: Karl May war an diesem Tag nicht auf Auslandsreise, sondern zu Hause. Vgl. dazu: Jb-KMG 1971, S. 144ff, besonders S. 151f.
5) Horst Felsinger schrieb einen verdienstvollen Aufsatz über die Kompositionen Karl Mays. Siehe in: M-KMG Nr. 12, S. 14ff. Alfred Schneider, allen Mitgliedern der KMG wohlbekannt, trug als Ehrenmitglied der Cheyenne-Indianer den Namen "Grey-eagle".
6) Dr. E.A. Schmid: Eine Lanze für Karl May. Radebeul 1918 (spätere Auflagen 1926, 1940).
7) Dieser Meinung kann sich H.K. durchaus nicht anschließen. Der "Prärievogel" von Charles Augustus Murray, der von Karl May erwähnt wurde (s. Jb-KMG 1976, S. 237 und 269 (17)) besitzt wegen der ethischen Einstellung aller Hauptpersonen große Verwandtschaft zu Karl May. Eine Spezialstudie befindet sich in Vorbereitung.

Fortsetzung folgt

"Also, auf mit dem Visiere!"

schrieb Karl May in "Schacht und Hütte", Heft 18, S. 144.
Nun liegt ein Sonderdruck von 8 Seiten vor über die Frage, ob FRIEDRICH AXMANN ein Pseudonym von Karl May gewesen sein könnte;
er enthält zwei Veröffentlichungen von Karl Serden aus dem "Mannheimer Morgen" nebst einer Einführung und Ergänzungen.
Zum Sonderpreis von DM 1,50 erhältlich bei
Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt/M 70.

Wolf - Christian Ramm, Hamburg

Die soziale Frage und Karl Mays Lösungsangebot

Im Zuge der Behandlung dieses Themenkomplexes muß zunächst auf ein Phänomen hingewiesen werden, welches die Karl-May-Romane mit Vorgängern wie den "Lederstrumpf"-Erzählungen Coopers gemeinsam haben, nämlich die extreme Klassifizierung der Indianer in "gut" und "böse" entsprechend ihrer Einstellung zu Winnetou und Old Shatterhand. Bei May sind grundsätzlich Winnetous Apatschen die guten Indianer, während die Komantschen, Kiowas oder Sioux meist den negativen Stamm repräsentieren. (Die Ausnahme ist die May-Fassung von Gabriel Ferrys "Waldläufer", wo Apatschen und Komantschen die Seiten getauscht haben. Die Klassifizierung ist aber genauso eindeutig.) Dabei konnte er sich diese "Enthistorisierung", d.h. die "zunehmende Ablösung der Indianergeschichte von der Wirklichkeit" (1), insofern leisten, als daß dank der exotischen Ferne der Geschichten ihr Wahrheitsgehalt vom Lesepublikum nicht nachgeprüft wurde und auch nicht werden konnte. In Erfüllung der Leserwünsche nach spannenden Indianerabenteuern setzte May die literarische Tradition mit der vorgeformten Darstellung des kämpfenden Untergangs der roten Rasse fort, in der die ästhetische Würde des Indianers als des dem Untergang Geweihten durch das Helden-Epos verstärkt wurde. Während jedoch Ausnahme-Indianer die Einsicht in die Höherwertigkeit der europäischen Kultur und ihrer Normen gewinnen (Winnetou), sind auf die "gewöhnlichen" Indianer zivilisatorische Maßstäbe nicht anwendbar, weshalb sie auch mit anderen Kriterien gemessen werden müssen. Dies wird sichtbar, wenn etwa die Kritik am profitorientierten Yankee (2) und die Anteilnahme am Schicksal der Indianer als dessen Opfer und von ihm Verführte dort ihre Grenzen findet, wo fundamentale Werte der europäischen Kultur in Frage gestellt werden. Auch darf die unbeschränkte Freiheit, die angeblich derjenige, der der Enge des alten Europa den Rücken kehrt und sich nach Amerika begibt, vorfindet, nicht zur wirtschaftlichen Bereicherung genutzt werden, sondern sie dient dem aus politischen oder sozialen Gründen Geflohenen (vgl. den "48er" Klekih-Petra) als Freiraum zur moralischen Läuterung, indem er sich im Sinne der "frontier"-Mentalität durch seine Leistung -und nicht durch seine Herkunft; eine Wendung gegen die überkommene Standesgesellschaft! - beweisen und bewähren kann. Während bei May das Schicksal der Indianer noch im heroischen Kampf auf der Prärie entschieden wird, verliefen doch in Wahrheit mit dem nach dem Ende des Bürgerkrieges 1865 einsetzenden Aufstieg der USA zur Weltmacht die West-Verschiebung der "frontier" zum Pazifik, der umfangreiche Eisenbahnbau und die Besiedlung riesiger Territorien im Südwesten unter ganz anderen Aspekten. May war allerdings außerdem aufgrund der Gattungserwartung des Abenteuer- und Indianerromans noch aus einem anderen Grunde schwerlich in der Lage, die wahren Entscheidungsträger der Indianergeschichte, nämlich Einwanderungs- und Besiedlungsbehörden und das Indianer-Komitee des amerikanischen Innenministeriums, zu enttarnen. Der noch dazu in seinem Horizont begrenzte und auf Überlieferungen angewiesene Schriftsteller brauchte die Utopie des "Westens" als "Entscheidungsraum", um dann in 'Winnetou IV' die Indianerfrage durch eine historisch irreale Lösung beilegen zu können, die auf einem privat ausgehandelten harmonischen Bund des friedlichen Nebeneinander beruhte (3). Der Dualismus der Einschätzung des Westens und seiner Bewohner, d.h. die im Vergleich zur kapitalistischen Industriegesellschaft positive Beurteilung der archaischen indianischen Lebensweise unter Beibehaltung von Rassenvorurteilen und des Glaubens an die letztendliche Überlegenheit der weißen Kultur, wird in 'Winnetou IV' aufgelöst: Nachdem die Fehler der "bösen" Indianer wegretouchiert wurden, konnte der utopische Bund der Menschenliebe unter Aufhebung aller Feindschaften und Privategoismen geschlossen werden. Diese endgültige Lösung beinhaltete den Aufstieg der gesamten roten Rasse zum "Edelmenschentum" (s. 'Mein Leben und Streben'), mittels dessen sie der physischen und kulturellen Vernichtung entgehen konnten.

Als Deutscher mit deutschem Lesepublikum konnte May den Vorteil der exotischen Qualität des "Westens" nutzen, um die Glaubwürdigkeit der unglaubwürdigen Lösung zu erhöhen - eine Möglichkeit, die amerikanischen Autoren kaum oder doch nicht in diesem Maße zur Verfügung gestanden hätte.

Wenn nun die Hintergründe und Antriebskräfte untersucht werden sollen, die May schließlich zu dieser Utopie kommen ließen, stößt man auf das ambivalente Verhältnis Mays zu seiner prinzipiell proletarischen Herkunft. Der Zwiespalt zwischen dem Verständnis für Armut und ihre Folgen und Wirkungen und der tief verwurzelten Abneigung gegen Aufsässigkeit, Rebellion und die Unkontrollierbarkeit massenhafter Aktionen wird bei ihm grundsätzlich zugunsten von Ruhe und Ordnung gelöst. Dabei kommt es zu einer partiellen Identifizierung der Indianer mit der proletarischen Unterschicht: beide sind unterdrückt und von Ausrottung bzw. Knechtschaft bedroht, und beide enthalten kämpferische, potentiell rebellische Elemente. So gibt es bei den Indianern zwar Winnetou und seine Apatschen, aber eben auch die rachlüsternen und kriegerischen Stämme, die Strafe und Erziehung im Sinne der bürgerlichen europäischen Kultur benötigen, wofür der diese Werte verkörpernde Shatterhand mit seinen Westmännern zuständig ist. Das Ergebnis ist die idealisierte "Lösung": Konflikt und unvermeidlicher Untergang der Indianer des traditionellen "Wildwest"-Romans sind aufgehoben zugunsten der Erlösung der Indianer durch die christliche Nächstenliebe. Die anfänglich ambivalente Indianer-Charakterisierung, die aus dem ambivalenten Verhältnis Mays zu der mit ihnen identifizierten Unterschicht resultiert, wird durch Harmonisierung überwunden, womit zugleich auch das Prinzip der Lösung der sozialen Frage formuliert ist, welches hier in exotischer Verkleidung erscheint: "Die schreckhafte Vision eines Umsturzes wird durch eine ästhetische Konstruktion gebannt, in der die gefährlichen Kräfte ihren Platz finden, d.h. auch als partiell berechtigt anerkannt werden, aber gleichzeitig eingedämmt werden" (4). Die ethische Auflösung des Konfliktes der kapitalistischen Industriegesellschaft in einer "neuen Gemeinschaft" verniedlicht den Klassenantagonismus, der scheinbar durch einen inneren Verwandlungsprozeß aufhebbar ist, und den auch die hartherzigsten Kapitalisten, d.h. die profitgierigsten Yankees, nachvollziehen. Durch diese Konstruktion wird das Ziel erreicht, äußerliche Aktionen zu vermeiden; sie sind durch innere Veredelung überflüssig geworden: "May verstand sich als Märchenerzähler, der die unbequeme Wahrheit in eine annehmbare Form gießt und so der Menschheit zur Einsicht und Heilung verhilft" (5).

Der hiermit angesprochene Lösungsmechanismus soll, bezugnehmend auf die Arbeit von Köppen/Steinlein (6), anhand der Kolportage-Romane vom "Verlorenen Sohn" verdeutlicht werden, in die May über die "soziale" Thematik autobiographische Elemente einarbeitete, weswegen er für breite Teile der Unterschichten zum "Sprachrohr ihrer sozialen Phantasie" (7) wurde. Das Bezeichnende an der teilrealistischen Schilderung der Not der Arbeiterbevölkerung ist die isolierte Darstellung bestimmter Erscheinungsformen der kapitalistischen Gesellschaft ohne Reflex auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext, dessen innere Gesetzmäßigkeiten undurchschaubar geworden waren. Dies macht die soziale Anklage hilf- und begriffslos, vor allem aber sprachlos, da sie statt mit entsprechender verbaler Kritik mit maßloser Übersteigerung und greller Kontrastierung arbeiten muß. Während die verbrecherischen Figuren als Sinnbilder des Bösen fungieren, wird ihre Funktion als Drahtzieher, Nutznießer oder Exekutoren des ökonomischen Systems nicht problematisiert. Als Prüfstein jeglicher moralischen Qualifikation dient die Einstellung zum Geld. Während es für die negativen Figuren als Triebobjekt zur Befriedigung ihrer privaten Gier, also als Selbstzweck, existiert - was die Frage der Ausbeutung zum moralischen bzw. kriminalistischen Problem macht -, dient es dem im christlichen Arbeitsethos verwurzelten Helden als Mittel, menschliche und soziale Konflikte zu lösen. Diese Reduktion der Folgen der Industrialisierung und Kapitalisierung auf zwei Funktions- bzw. Verwendungsaspekte von Geld bedingt die im Bloch'schen Sinne "ungleichzeitige" Wahrnehmung einzelner Symptome, die zunächst zutreffend aufgefaßt werden, und deren Verbindung mit gesellschaftlich falschen Lösungsvorschlägen. Die dualistische Kapitalfunktion, d.h. die Klassifizierung in positiv schaffendes und negativ raffendes Kapital, ist ausschließlich von der Bewertung mit moralischen Kriterien abhängig, die der Held erfüllt bzw. der Gegenspieler nicht erfüllt. Die Geldproblematik wird, indem die Triebhaftigkeit des Geldes Familienzu-

sammenbrüche nach sich zieht, mit dem Komplex "Familie" verquickt, so daß Mays Gesellschaftsentwurf letztlich die Züge eines überdimensionalen Familienmodells trägt. Die angestrebte Harmonisierung verbirgt dabei die fehlende soziale Gleichheit aller Glieder der Familie.

Elend und Erlösung aus dem Elend verhalten sich proportional zueinander: "Je größeres Gewicht dem Auftreten einer sozialen Retterfigur zukommen soll, desto hilfloser und erlösungsbedürftiger müssen die potentiellen Objekte ihres Eingreifens vorgestellt werden" (8). Die Mission des Helden, der als gottähnlicher Retter quasi "herabsteigt" und die - dies dem Wunsch des verunsicherten Kleinbürgers entsprechend - ohnmächtigen Angehörigen der Unterschicht "erlöst", trägt deutliche Züge eines Appells an die Passivität der Massen. May korrigiert die Realität in seinem Sinne, indem nicht sein Held in bestehende Verhältnisse eingreift, sondern umgekehrt diese Verhältnisse auf die Figur des Helden zugeschnitten werden. Hierin liegt denn auch sein begrenzter Realismus: Die Realität dient nur als "Material für den Aufbau der Bühne des siegreichen Helden-Ichs" (9). Der Vorgang der "Lösung" der sozialen Frage ist im Stil adäquat zur Wahrnehmung des Problems durch den Autor, denn wenn das soziale Elend in der moralischen Verfehlung einzelner Personen begründet liegt, kann es auch durch Einzeltaten überwunden werden. Tatsächlich werden "gerechte" ökonomische Zustände etwa durch die Überführung des "Hauptmanns" Franz von Helfenstein hergestellt, so daß globale Eingriffe in das System scheinbar nicht nötig sind. Der aus dem Jenseits ins Diesseits vorverlegte Anspruch auf soziale Erlösung der Geknechteten, die in gottesfürchtiger Ergebenheit jeden Schicksalsschlag erdulden und passiv auf Besserung ihrer Zustände warten, begründet sich demnach in der moralisch positiven Qualifikation der Person und ihrer Art, das Elend zu ertragen (10).

Zur Bestimmung der Hilflosigkeit der Gesellschaftskritik bei Karl May kann also festgehalten werden, daß gesellschaftliche Komplexe personalisiert und damit reduziert werden: das unklare soziale Bewußtsein nimmt die gesellschaftlichen Ursachen des Elends nicht wahr; "der Rückgriff auf aufklärerische Ideologie und christliche Erlösungsmuster entspringt der Verlegenheit und der Ohnmacht gegenüber den Problemen der Zeit" (11). In diesen Zusammenhang gehören auch die vielen dunklen Geheimnisse, die ans Licht gebracht und gelöst werden, und die nicht selten Ausgangspunkt eines Romans sind. Auch hieraus lassen sich Hinweise auf soziale Verunsicherungen und Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung ablesen, wenn die verborgenen Tatbestände und Triebkräfte im bereits erläuterten Sinne mit der Anonymität der gesellschaftlichen Realität identifiziert werden. Die eigene Situation wird zum Geheimnis mystifiziert und dessen Entschlüsselung auf ein Verbrechen zurückgeführt, als dessen Opfer man sich fühlt.

So sind schließlich die Reise-Abenteuerromane die Konsequenz der in der Realität verweigerten Harmonie. Durch die Auswanderung des Helden wird denjenigen, deren soziale Probleme nicht durch einen Eingriff "von oben" in der Heimat gelöst wurde, die "innere Emigration" nach Amerika nahegelegt. Zur Bewältigung der dort lauernden Gefahren sind denn auch Shatterhand und Winnetou stets bereit ('Der Ölprinz', 'Satan und Ischariot I'). Die Alternative zum Bestehenden ist bei Karl May niemals dessen radikale Veränderung, sondern die "Flucht in Räume, die edelbürgerlicher Aktivität noch offen schienen" (12).

Anmerkungen

1) Peter Uwe Hohendahl, Von der Rothaut zum Edelmenschen. Karl Mays Amerika-Romane, in: Sigrid Bauschinger, Horst Denkler und Wilfried Masch (Hg.), Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA, Stuttgart 1975, S. 229-245, S. 230.
2) Vgl. etwa die Darstellung von Thomas Melton, als er erfährt, daß Shatterhand die Brieftasche mit dem geraubten Vermögen sichergestellt hat ("Satan und Ischariot III", Freiburg 1896, S. 397).
3) Es muß allerdings nochmals darauf hingewiesen werden, daß diese Lösung auch der Unvertrautheit mit der tatsächlichen Entwicklung, also den Karl May zur Verfügung stehenden Informationen, und der Tradition dieser Literatur entspringt.

4) Hohendahl, S. 240.
5) Ebda. S. 240/241. - Die Feststellung, daß May vom "herrschaftsfreien Raum" träumte, muß allerdings bezweifelt werden; es erscheint wahrscheinlicher, daß er für klassenübergreifende "Ruhe und Ordnung" im traditionellen Sinne plädierte, da doch der Führungsanspruch des bürgerlichen Shatterhand nicht angetastet wird. Die missionarische "fin-de-siècle"-Mentalität, die sich primär in seinem Spätwerk findet, ist typisch für viele Autoren der Zeit der Jahrhundertwende.
6) Manuel Köppen und Rüdiger Steinlein, Karl May: Der "Verlorene Sohn" oder "Der Fürst des Elends" (1883-1885). Soziale Phantasie zwischen Vertröstung und Rebellion, in: Horst Denkler (Hg.), Romane und Erzählungen des bürgerlichen Realismus. Neue Interpretationen, Stuttgart 1980, S. 274-292.
7) Ebda, S. 275.
8) Ebda, S. 280.
9) Ebda.
10) Köppen/Steinlein machen den recht interessanten Versuch der Gegenüberstellng der sozialen Utopien von Karl May und Wilhelm Weitling und kommen zu dem bezeichnenden Ergebnis, daß, während Weitling in der Organisation der Gesellschaft selbst den Ursprung von Unterdrückung und Ausbeutung erkennt, May die Gesellschaftsstruktur generell positiv bewertet und nur den schlechten Einfluß singulärer Missetäter als Quell allen Übels ansieht. Sein Ideal ist denn auch die Rückkehr zu vorindustriellen Tauschbeziehungen ohne Kapitalakkumulation, was zurecht als "soziale Utopie" bezeichnet werden muß. So befand sich May trotz seiner Propagierung sozialer Gerechtigkeit im Gegensatz zur Sozialdemokratie, die Parteidisziplin und Gesellschaftsanalyse statt individualistischem Helden- und Rebellentum forderte. Es wird gezeigt, daß May zwar über das Grundmaterial, nämlich über die Umrisse authentischer sozialrebellischer Befreiungsphantasie, verfügte, dieses jedoch durch seine ideologische Sekundär-Bearbeitung hin zu einer reaktionär-utopischen Lösungsstrategie umfunktionierte, der das gesellschaftlich entwickelte Bewußtsein fehlte, was ihn zu einem "verhinderten proletarischen Erzähler" macht (S. 286-288).
11) Gert Ueding, Glanzvolles Elend. Versuch über Kitsch und Kolportage, Frankfurt/M 1973, S. 124. - Dieser Vertröstungsmechanismus ist wohl zumindest der Kolportage immanent: ähnlich wie der "Fürst des Elends" wirkt z.B. auch der Wurzelsepp ('Der Weg zum Glück') als Exekutivorgan der Güte König Ludwigs II. von Bayern, dessen Wohlwollen die Gerechten auf ihrem "Weg zum Glück" stattlich belohnt.
12) Ebda, S. 127. - Auf die Berechtigung des Konjunktives "schienen" ist im Zusammenhang mit der "Enthistorisierung" bereits hingewiesen worden.

Aus: BZ (Berlin) 1977.

Wilhelm Brauneder, Baden bei Wien

Karl May als historische Quelle
Deutsches und Österreichisches um 1880/90

Zu einer wissenschaftlichen Methode, vielleicht aber bloß Mode unserer Zeit ist die sogenannte "oral history" geworden - eine Geschichtsschreibung, welche auf mündlich Überliefertes abstellt, vor allem dort, wo es an schriftlichen Quellen mangelt. Die Ergebnisse einer historischen Forschung, abgestützt auf mündliche Quellen, sind begreiflicherweise so stark und schwach wie das Erinnerungsvermögen. Selbst Schlüsselereignisse konnten für viele Zeitgenossen eintreten, ohne daß sie von ihnen, besonders in radio- und fernsehlosen Zeiten, sofort Notiz nahmen. Dies alles mindert den Wert mündlicher Überlieferung beträchtlich.

Der Wert der "Stimmung im Volk" für geschichtliche Darstellungen soll damit keineswegs geleugnet werden. Doch erhebt sich die Frage: Welche Quellen konnten verläßlicheren Aufschluß gewähren? Dazu wird man weiteres fragen müssen: Was hatte Breitenwirkung, war für ein breites Publikum geschrieben und wurde von ihm akzeptiert? Eine Antwort: die Trivialliteratur, soweit sie insbesondere historisch relevante Stimmungen wiedergibt, wobei vielleicht jene Passagen den größeren Wert besitzen, die eher nebenbei, unreflektiert abhandeln. Eine besonders verwertbare Gattung der Trivialliteratur stellt der in Lieferung erscheinende Kolportageroman dar. Da allein auf Absatz berechnet, mußte er dem Geschmack eines breiten Publikums entgegenkommen, wobei der Absatz der Lieferungen noch während des Schreibens einen Indikator dafür abgab, wie das Abgefaßte beim Leser ankam: Der Autor konnte schon in den nächsten Lieferungen, also mitten im Roman, entsprechend reagieren. Der Leserschaft Wünsche, Vorstellungen und Meinungen vermögen sich hier also besonders niederzuschlagen.

Zu den erfolgreichsten Kolportageschriftstellern des vorigen Jahrhunderts gehörte Karl May. Zur Beantwortung unserer Frage ist daher hier in der Folge vornehmlich sein Lieferungsroman 'Das Waldröschen oder die Verfolgung rund um die Erde' herangezogen. Die Erstauflage erschien vom November 1882 bis zum Juli 1884 unter dem Pseudonym "Capitain Ramon Diaz de la Escosura" und sodann in Lieferungen und Buchausgaben mehrfach zuletzt bis zu einem Nachdruck der Erstausgabe von 1882 in den Jahren 1969 bis 1971 (1), der für die folgenden Ausführungen verwendet wurde. Vermerkt werden muß, daß in der um rund 40 % gekürzten Fassung des Karl-May-Verlages (2) die meisten der im Folgenden herangezogenen Textpassagen fehlen, und zwar schon seit der Zwischenkriegszeit.

Deutsches und Österreichisches mixen sich in diesem Roman, da er mit seinen zahlreichen "deutschen Helden" auch in Mexiko während der Zeit der Kämpfe des Präsidenten Juarez gegen Kaiser Maximilian von Österreich spielt. Generell sind die Offiziere Kaiser Maximilians "seine deutschen Offiziere und Soldaten" (IV, 2569), und: "... ein deutscher Name. Es wird ein Feldscheer oder Chirurg einer der belgischen oder kaiserlichen Bataillone sein" (IV, 1803). Einem Franzosen wird in den Mund gelegt, Kaiser Maximilian sei "ein deutscher Prinz" (1518) - sein Bruder Franz Josef hatte ja tatsächlich von sich behauptet, er sei "ein deutscher Fürst". Und so empfiehlt ein preußischer Offizier gegenüber Kaiser Maximilian seinen Vermittlungsversuch zu dessen Abreise aus Mexiko damit, er käme "aus einem wohlmeinenden deutschen Herzen" (VI, 2506).

Aufschluß zu unserem Thema geben insbesondere Episoden, in welchen ein Dr. Willmann und ein Dr. Berthold vorkommen, von dem wir später hören, daß er aus Wien stammt (IV, 1625). Diese beiden ziehen mit einem Trupp französischer Soldaten als "zwei bebrillte Zivilisten" mit (IV, 1504f.): Beide sind Österreicher und zufolge der Herrschaft Maximilians ins Land gekommen. Dessen Verbündeten, den

Franzosen, sind sie aber nicht geheuer und schon gar nicht sympathisch. Der eine Offizier nennt sie "... diese beiden verdammten Oesterreicher...", der andere stuft sie als "Spione des österreichischen Max" ein; daß "die Oesterreicher" Sympathien bei den Marketenderinnen genießen, mißfällt beiden. Obwohl also "Oesterreicher", benennt sie derselbe Redner schon nach zwei kurzen Zwischenbemerkungen seines Gesprächspartners bereits mit "diese beiden Deutschen". Und dabei bleibt es nun auch (IV, 1525, 1517): "Sie sind Deutsche ... diese Herren Oesterreicher ...". Während so die französischen Offiziere von der österreichischen Herkunft dieser Deutschen wissen, sind sie für die mexikanischen Marketenderinnen mit den schönen Wiener Vorstadt-Namen Pepi und Zilli "Deutsche" schlechthin (IV, 1508, 1513). Man kann ihnen aber für ihre Unkenntnis keinen Vorwurf machen, denn einer der beiden österreichischen Doktoren spricht von sich und seinem Landsmann Zilli gegenüber als von "uns Deutschen" (IV, 1539). Und für Indianerhäuptlinge kommen die beiden österreichischen Doktoren nicht nur schlechthin "aus dem fernen Lande Germania", sondern sogar "aus demselben Lande Germania" wie der Held des Romans Dr. Sternau aus Mainz (IV, 1518). Als Österreicher Deutsche zu sein, davon profitieren unsere beiden Doktoren schließlich: Auch einem französischen Zivilisten sind sie "Deutsche" und: "... ich liebe die Deutschen, und so beschloß ich, sie zu retten" (IV, 1534). Was Karl May hier Franzosen, Mexikanerinnen, Indianern und den Österreichern selbst völlig unreflektiert in den Mund legt, ist seine eigene Meinung. Auch er nennt die beiden Österreicher die "beiden Deutschen" (IV, 1527).

Der allgemeine Hintergrund des Romans "Waldröschen", hie Juarez-Mexikaner und dort Maximilian von Österreich mit seinen Leuten und Franzosen, führt auch dazu, Deutsche für Österreicher zu halten: "Ein Deutscher? Ah! Also ein Anhänger unseres guten Kaisers Maximiliano?"; und in diesem Sinne ist es eben gut, "entweder ein Franzose oder ein Deutscher zu sein" (IV, 1765f.). Nun aber gibt es Verwirrung, die daher rührt, daß es auch Deutsche gibt, die nicht Österreicher sind (IV, 1766): "Ihr habt nur nicht daran gedacht, daß ein Deutscher noch lange kein Oesterreicher zu sein braucht". - "Ah, ist da ein Unterschied vorhanden?" - "Allerdings, und zwar ein sehr großer". - "So seid Ihr kein Oesterreicher?" - "Nein. Ich bin ein Bayer". Die Verwunderung ist groß: Es existieren auch andere Deutsche außer den Österreichern! Gewitzigter zeigt sich schon jener französische Offizier, der sich erkundigt: "Was für ein Deutscher?" und erfährt: "Ein Preuße" (VI, 2379). Aber die Franzosen denken natürlich in erster Linie an ihre Verbündeten und fragen daher: "(Sie kommen) aus Deutschland? Ah! Sie meinen wohl Oesterreich?" - "Nein, sondern Preußen." - Was dem Franzosen auch nicht gefällt (VI, 2381).

So zählt Karl May um 1883 im "Waldröschen", also volle zehn Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches von 1871, in einer Handlung, die 1867, ein Jahr nach dem Ende des Deutschen Bundes (1866) spielt, Österreich, das Herkunftsland der beiden Doktoren, insbesondere Wien, zu Deutschland, zu "Germania"; und die Österreicher hält er wie selbstverständlich für Deutsche. Diese aber sind kein unifiziertes Volk wie Franzosen oder Mexikaner; "Deutsche" ist vielmehr der Oberbegriff für Bayern, Preußen und auch Österreicher. Dies entspricht Mays - und wohl seiner zahlreichen Leser - Grundhaltung von einem deutschen Volk, aufgeteilt auf mehrere Staaten. In 'Winnetou I', 1893 geschrieben, aber vor der Reichsgründung 1871 handelnd, läßt May den zum Apachen gewordenen deutschen Schullehrer Klekih-petra sagen, daß die Deutschen "Angehörige eines Volkes sind -wenn es doch nun endlich einmal ein einiges Volk werden sollte!" Dieser Einigungswunsch ist aber nicht Einheitsvorstellung. Noch nach der Reichsgründung betont May in einer 1879 verfaßten Erzählung, die dann 1893 in 'Winnetou III' aufgenommen wird, daß dem "Stamme der Germani" die "großen Häuptlinge der Germani", also die deutschen Bundesfürsten, vorstünden (3).

Etwa 15 Jahre nach Erscheinen des "Waldröschens" und somit mehr als ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des Deutschen Reiches scheint aber bereits Differenzierung angebracht. Mays Reiseerzählung 'Weihnacht!', erschienen 1897, beginnt mit einer Wanderung beiderseits der österreichisch-deutschen Grenze im Erzgebirge: Man hat durchaus nicht den Eindruck, May wandere in eine österreichische Fremde hinüber. Bezeichnend ist übrigens, daß er stets nur die Ländernamen erwähnt: Es ist eine Wanderung "zwischen Sachsen und Böhmen herüber und hinüber", nicht aber

zwischen Deutschland und Österreich. Hier in Böhmen lernt er Mutter und Sohn kennen, die er später als Old Shatterhand in Weston/Missouri wiedertrifft. Da nun läßt er die Frage "Ist sie auch eine Deutsche?" beantworten mit: "Ich glaube eher, daß sie eine Deutschösterreicherin ist ...": Es ist eben jene Mutter aus Böhmen. Im Gespräch freilich mit dieser spricht der Sachse May/Shatterhand von "... wir Deutschen" (4). Der Identifikationsprozeß des "Deutschen" mit dem "Reichsdeutschen" hatte voll eingesetzt, aber dieser und der gerade dem Sachsen May benachbarte Deutschösterreicher in Böhmen waren zusammen noch immer Deutsche in einem weiteren Sinn.

Das Thema Trivialliteratur als Quelle wäre unvollständig, würde man nicht auf den schon angedeuteten Umstand der Bearbeitung dieser Quellengattung hinweisen. Alle aus dem "Waldröschen" geschöpften Argumente können aus der wie erwähnt gekürzten Bearbeitung des Karl-May-Verlages nicht gezogen werden; die entsprechenden Stellen fehlen hier. Dies hängt mit einem Lesbarmachen des Lieferungsromanes zusammen, dem entfernte Nebenhandlungen zum Opfer gefallen sind und damit auch die oben benützten Passagen.

Die ursprüngliche Aussage vermag aber schon eine unbewußte Bearbeitung zu verändern wie in 'Durch die Wüste' (5). Mays/Kara Ben Nemsis Erstaunen ruft das Wissen einer Beduinin vor den Toren Mekkas hervor, daß Napoleon I. von den "Nemtscheschimakler", den "Nemtsche-memleketler" und den "Moskowler" besiegt worden sei. Eine Fußnote gibt die Erstgenannten als "nördliche Deutsche" und die Zweitgenannten als "Oesterreicher" aus. Eine wörtliche Übersetzung hätte allerdings "Nemtsche memleketler" (= "deutsche Länder") etwa mit "Deutsche der Länder", nämlich der "deutschen Erbländer" Österreichs wiedergeben müssen oder mit "Deutschösterreicher"; gemeint sind eben die Preußen und Österreicher. Die österreichische Lizenzausgabe (1951) wie auch die nunmehrige bundesdeutsche Ausgabe sprechen von einem Sieg der "Deutschen", "Österreicher" und "Russen" -die differenzierte Identität der beiden ersteren als "Nemtsche" ist somit verschwunden.

Ähnlich steht es mit quantitativ zwar geringfügigen Bearbeitungen der Winnetou-Bände, mit welchen aber sehr bewußt Passagen weggestrichen wurden. So fehlt in der DDR-Ausgabe von 'Winnetou I' (6), obwohl ausdrücklich eine "Zugrundelegung der 1893 ... herausgegebenen Originalfassung" genannt ist, der zitierte Wunsch Klekih-petras nach deutscher Einheit! Weggestrichen sind hier übrigens auch dessen reumütigen Ausführungen darüber, daß er durch intellektuelle Reden während der Revolution 1848/49 in Fabrikdörfern die Arbeiterschaft aufgewiegelt und damit schwere Enttäuschung über sie gebracht habe. Es verdient festgehalten zu werden, daß diese Streichungen in der österreichischen Lizenzausgabe von 1953 und auch in den bundesdeutschen Ausgaben nicht vorgenommen wurden. In allen drei Ausgaben - BRD, DDR und Österreich - sind aber die Ausführungen Winnetous über den europäischen Kolonialismus, welchen oben die beiden Zitate über den Stamm der Germani entnommen sind, modifiziert worden. Ursprünglich stellte nämlich May fest (7), daß von den "Nationen der Bleichgesichter ... es nur drei von ihren Stämmen sind, welche die roten Krieger vertrieben haben": Dem "mächtigen und weisen Stamme der Germani" könne man dies nicht vorwerfen, und überdies sei bekannt, die "großen Häuptlinge der Germani zürnen den Häuptlingen der drei bösen Stämme ..."! Diese nennt May nicht, doch sind es wohl Engländer, Franzosen und Spanier. Obwohl nun gerade Karl May in der DDR eine Renaissance wegen seines Antikolonialismus gestattet wird, fehlt in der DDR-Ausgabe von 'Winnetou III' (8) diese Passage völlig. In den Ausgaben für Österreich und die BRD ist sie gekürzt (9). Aus den "Nationen" sind unverfängliche "Stämme" geworden, aus den "drei von ihren Stämmen" unbestimmt "nur einige", und der Satz von den "großen Häuptlingen der Germani" fehlt - vom "mächtigen und weisen Stamme der Germani" ist doch noch die Rede! Die koloniale Spannungs-, Konkurrenz- bzw. Entschuldungssituation zugunsten der Deutschen fehlt aber auch hier. Aber immerhin: All dies läßt sich eben bei einer schriftlichen Quelle wie der Trivialliteratur auch nachweisen - bei mündlicher Überlieferung jedoch schwerlich.

Anmerkungen

1) Olms-Presse, Hildesheim-New York; hier zitiert nach Band und Seitenzahl.
2) Gesammelte Werke Band 51 - 55.
3) Winnetou I = Gesammelte Reiseerzählungen Band 7, 1893, 126; Winnetou III = ebda Band 9, 1893, 237.
4) Weihnacht! = Gesammelte Reiseerzählungen Band 24, 1897, 20, 22, 24 (Sachsen, Böhmen), 150, 158.
5) Gesammelte Reiseerzählungen Band 1, 1892, 255.
6) Verlag Neues Leben, Berlin/DDR 1982, 105ff.
7) Winnetou III, wie Anm. 3.
8) Wie Anm. 6, 1983, 205.
9) Österreich: Lizenzausgabe 234; BRD: Bamberger Ausgabe 221.

Karl May in Afrikaans - auf dem Umweg über Holland

Eine "kaum bekannte Übersetzung" des "Winnetou I" in Afrikaans wurde unlängst von Peter Richter in Wort und Bild vorgestellt (M-KMG 73, S. 16-21). Es konnte nicht geklärt werden, welche "Winnetou"-Ausgabe der Übersetzung zugrunde lag. P. Richter ging von einer Übersetzung aus dem Deutschen ins Afrikaans aus, obwohl im Buch "Angaben dazu fehlen". Im Beitrag selbst gelieferte Fakten (der Übersetzer H.J. Parma entstammt einer holländischen Familie und in Anm. 17 der Hinweis auf die "erstaunliche Parallele" zwischen den Untertiteln einer holländischen und der vorgestellten Afrikaans-Übersetzung) deuten darauf hin, daß "Winnetou" nicht aus dem Deutschen, sondern aus dem Niederländischen übersetzt wurde.

Afrikaans, früher auch als Kapholländisch bezeichnet, und Niederländisch haben eine gemeinsame Wurzel, sind westgermanische Sprachen. Warum sollte der junge Holländer am Kap den "Winnetou" aus dem Deutschen übersetzen? May-Übersetzungen über Drittsprachen sind keine Seltenheit, z.B. wurde eine italienische May-Ausgabe auf der Grundlage einer französischen Übersetzung aus dem Deutschen herausgegeben (vgl. "Karl May in Italien", S-KMG Nr. 30, S. 43).

Im Jahr 1904 erschien im Verlag Nederland in Amsterdam der erste Band der "Winnetou"-Trilogie unter dem Titel "Winnetou, Het Opperhoofd der Apachen", der später vom Verlag H.J.W. Becht, Amsterdam, in die Reihe "Dr Karl May's Reisavonturen" übernommen wurde. Eingesehen werden konnte die 7. Auflage dieses Titels im Becht-Verlag, dem das 87. Tausend (unbearbeiteter Radebeuler) von "Winnetou I" als Textvorlage diente.

In die Becht-Ausgabe wurden zusätzlich Mays Winnetou-Erzählungen "Old Cursing-Dry" und "Ein Blizzard" aufgenommen. Auch wenn man den Umfang der zwei Erzählungen (53 Seiten) abrechnet, dann bleiben noch 371 Seiten, die H.J. Parma bei seiner Übertragung ins Afrikaans kürzte.

Hans-Dieter Steinmetz/Maarten van Diggelen

Adolf Stärz zum Gedenken

Als wir am 25. Februar 1987 in Hohenstein-Ernstthal mit Adolf Stärz zur Eröffnung der Sonderausstellung im Karl-May-Haus zusammentrafen, ahnte wohl keiner von uns, daß es die letzte Begegnung mit dem verdienstvollen Forscher und unermüdlichen Streiter für Karl May und dessen Werk war. Völlig unerwartet für uns ist Adolf Stärz am 6. Juli letzten Jahres heimgegangen. Die Lücke ist schmerzlich, denn immer wieder hat er ausdauernd und hartnäckig versucht, die Erinnerung an Karl May in Hohenstein-Ernstthal wachzuhalten. Aber auch überregional gab er der biografischen Forschung wichtige Impulse. Seine große Bescheidenheit hinderte ihn jedoch daran, diese Forschungsergebnisse mit spektakulären Aktionen an die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

Geboren wurde Adolf Stärz am 22.2.1921 in Althabendorf, Kreis Reichenberg (heute: Stráž n. Nis. bei Liberec, ČSSR). Seine Eltern hatten dort ein Fuhrunternehmen und nebenbei Landwirtschaft. Mit 14 Jahren besuchte der Junge im Austausch die tschechische Schule, denn es gab damals die Regelung, daß deutsche Kinder für ein Jahr in einer tschechischen Familie an einem anderen Ort leben mußten (was übrigens auch umgekehrt galt). Nach seiner Schulentlassung begann er eine Lehre als kaufmännischer Angestellter und war dann als Vertreter des Tabakhauptverlages Reichenberg tätig. Mit Beginn des II. Weltkrieges wurde Adolf Stärz eingezogen. Den größten Teil des Krieges erlebte er an der Ostfront und eignete sich dort durch seinen Einsatz als Nachrichtensoldat Kenntnisse der russischen Sprache an. Nach Ende des Weltkrieges arbeitete er kurze Zeit als Autoschlosser, dann jedoch als Sprachlehrer für Russisch in einer privaten Sprachschule in Hohenstein-Erstthal. 1948 bis Ende 1951 folgte eine Tätigkeit als selbständiger Dolmetscher und Übersetzer. Im Herbst 1951 warb man ihn erfolgreich für den Lehrerberuf. Als Russischlehrer war er ab 22.1.1952 bis zu seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst an der Pestalozzischule in Hohenstein-Ernstthal tätig. Schon ab 16.1.1978 mußte Adolf Stärz aus gesundheitlichen Gründen verkürzt arbeiten. Diese Ursachen führten dann am 1.2.1987 auch zu seiner vorzeitigen Berentung.

Der Wohnsitz Hohenstein-Ernstthal bot Adolf Stärz denkbar günstige Voraussetzungen zur Erforschung von Fakten aus den frühen Lebensjahren Karl Mays. Dabei konnte er freilich auf Unterstützung und Förderung seiner Arbeit von offizieller Seite kaum hoffen, denn die Situation Ende der vierziger bis etwa Anfang der achtziger Jahre glich in gewisser Hinsicht der, die Hans Zesewitz zu einem früheren Zeitpunkt vorgefunden hatte. Trotzdem ließ Adolf Stärz sich nicht entmutigen. Bekräftigt haben mag ihn in seinem Forscherdrang auch die Anerkennung, die man außerhalb Hohenstein-Ernstthals seinen Ermittlungen zollte. Eine ausführliche und umfangreiche Korrespondenz mit Karl-May-Forschern, deren Namen auch heute noch einen guten Klang haben, belegt das hinlänglich. Ludwig Patsch und Fritz Maschke seien stellvertretend erwähnt. Besonders der Briefwechsel mit dem Wiener Ludwig Patsch sollte sich als außerordentlich fruchtbar erweisen. Auf Patsch's Anregung hin durchforstete Adolf Stärz zum Jahreswechsel 1958/59 die Bestände des Staatsarchivs Dresden. Und er hatte Glück: Ihm gelang d i e Entdeckung seines Lebens! In den Aktenbergen fand er den Beweis für die vierte Straftat Karl Mays, von der nur wenige Eingeweihte wußten: die Akte "Amtsgericht Stollberg Nr. 129" (veröff. in: Fritz Maschke "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1973). Eine erste publizistische Auswertung dieses für die Karl-May-Forschung so wichtigen Dokuments

erfolgte bereits im August 1959. Unter dem Titel "Müssen wir uns seiner schämen?" (1) zitierte Adolf Stärz aus der Akte und versuchte in diesem Zusammenhang eine Diskussion über den Wert des Mayschen OEuvres zu entfachen. Aber er predigte tauben Ohren. Es gab in den folgenden Nummern von "Kultur und Heimat" weder Pro- noch Contrastimmen zu seiner aufgeworfenen Frage. Anfang 1977 unternahm er erneut einen Versuch. Diesmal war der Adressat die Tageszeitung "Freie Presse" (2). Aber auch hier wünschte man nicht, Erörterungen über Wert bzw. Unwert der Bücher des Erzgebirgssohnes Karl May öffentlich zu führen! Wer von allen diesen Querelen weiß, kann unschwer abschätzen, mit welchen Gefühlen Adolf Stärz die Eröffnung des Karl-May-Hauses als museale Einrichtung am 13.3.1985 miterlebt hatte. Wofür er sich ein halbes Menschenleben lang eingesetzt hatte, war nun endlich Wirklichkeit geworden.

An den Vorbereitungen waren er und seine Gattin maßgeblich beteiligt. Allein 160 Arbeitsstunden leistete Adolf Stärz bei der Ausgestaltung des Hauses. Dabei kamen ihm handwerkliche Fähigkeiten zugute: Die Kara-Ben-Nemsi-Figur (vgl. Foto) im ersten Stock entstand unter seinen geschickten Händen, aber auch die Erstfassung der Figuren in der historischen Weberstube im zweiten Stock des Hauses (Abbildungen in M-KMG, Nr. 66, S. 50). Frau Stärz unterstützte ihren Mann bei dieser Aufgabe, indem sie die Kostüme schneiderte.

Mit gleichem Engagement und Elan beteiligte er sich an der Vorbereitung und Durchführung der im Frühjahr 1987 gelaufenen Sonderausstellung: Leihgaben, nicht zuletzt die von ihm selbst gefertigten Nachbildungen von Silberbüchse, Henrystutzen und Bärentöter stammten von ihm. Es ist beruhigend zu wissen, daß Frau Stärz dem Karl-May-Haus aus dem Nachlaß ihres Gatten über 30 Gegenstände als Dauerleihgaben überlassen hat.

Nach Hans Zesewitz und Dr. phil. Karl Streller ist mit Adolf Stärz nunmehr der letzte der alten Karl-May-Forscher-Generation Hohenstein-Ernstthals verstorben. Gleich ihnen leistete er Beachtliches auch in der heimatgeschichtlichen Forschung. Und was könnte die Wertschätzung, die Adolf Stärz in Mays Geburtsstadt genoß, wohl besser dokumentieren als der von der Fachgruppe Stadtchronik und Interessengemeinschaft Karl-May-Haus gemeinsam unterzeichnete Nachruf:

"Über Jahrzehnte hinweg hat er auf vielen Gebieten, vor allem aber für die Heimatgeschichte, gesellschaftlich mit hohem Engagement gewirkt. Besondere Verdienste erwarb er sich in der frühen, regionalen Karl-May-Forschung und durch seinen Einsatz bei der Gestaltung des Karl-May-Hauses. Mit ihm verlieren wir einen rührigen, zuverlässigen Mitstreiter. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten."(3)

Hartmut Schmidt/Hans-Dieter Steinmetz

Anmerkungen

1) Kultur und Heimat, Monatsheft des Deutschen Kulturbundes für den Kreis Hohenstein-Ernstthal, Heft 8, August 1959, S. 107ff.
2) Adolf Stärz bezog sich in seinem Manuskriptangebot unter anderem auf einen Beitrag unter der Rubrik "Bei uns zu Hause" von Johannes Arnold (Bezirksvorsitzender des Schriftstellerverbandes), den dieser in der Freien Presse vom 25.2. 1977 (15. Jg., Nr. 48, Beilage, S. 5) veröffentlicht hatte. In ihm berichtete Arnold kritisch über Karl May und dessen Beziehungen zu Hohenstein-Ernstthal.
3) Freie Presse, 5.8.1987, Lokalseite Hohenstein-Ernstthal.

Zweimal 25 Kilometer...

Landkarten sind ergiebige Quellen. Auch der Mayster wäre ohne "dieselben" verloren gewesen. Schon Franz Kandolf hat Karl Mays wegen alte Karten studiert - mit Erfolg (1). Und Harald Mischnick hat sich ihnen im Zusammenhang mit seinen Nachforschungen über Namen bei Karl May gewidmet (2) (was sicherlich noch mancherlei Besonderheiten zutagefördern wird). Im Nachvollzug seiner Beobachtungen und gleichzeitig im Zuge der Vorbereitung eines größeren Beitrages über '"Weihnacht!"' (3) bin ich auf einer Karte des Königreichs Sachsen, die auch das südlich daran angrenzende Böhmen zeigt, all den Ortsnamen begegnet, die Karl May im 1. Kapitel der Erzählung '"Weihnacht!"' nennt (4) - habe also im Geiste die Route der beiden 'Ferienreisenden' Sappho und Carpio exakt verfolgen können, habe ferner die Fluchtroute des Ausbrechers Karl May von 1869 (5) vor Augen gehabt und sah im nordöstlichen Böhmen, gegen Görlitz in Schlesien hin (was Karl May damals als sein Wanderziel angab), die zu Anfang des Jahres 1870 für Karl May bedeutsamen Orte (Nieder-)Algersdorf, Bensen und Tetschen aufgeführt. Und unweit dieser Ortschaften, bei Kamnitz, etwa 25 Kilometer von Niederalgersdorf entfernt, liegt - das Dorf Falkenau.

Im Einleitungskapitel der Erzählung '"Weihnacht!"' wird das Städtchen Falkenau (zwischen Eger und Karlsbad) zum Schauplatz der Handlung erkoren. Die Berührung mit diesem Städtchen auf der Reise im Juli 1897 (6) kam dem Autor, der sich immer wieder als Meister der Verschleierungstechnik beim Niederschreiben der Wahrheit erwiesen hat, gerade recht: er konnte den Ortsnamen Falkenau ungestraft verwenden.

Jenes Einleitungskapitel ist nämlich eine der großen inneren Auseinandersetzungen Karl Mays mit seiner Flucht durch Böhmen und seiner Vereinsamung zur Weihnacht 1869. Und angesichts der Angaben des Autors in 'Mein Leben und Streben', S. 168: "Ich kehrte also nach fünf Monaten wieder heim, um mich dem Gericht zu stellen, tat das aber leider nicht stracks ... sondern verfiel jenen inneren Gewalten" -, habe ich keinen Zweifel, daß Karl May um Weihnachten/Silvester 1869 in Falkenau bei Kamnitz weilte und von dort aus den Heimweg antrat - in Richtung der sächsischen Grenze -, wobei er dann wenige Tage später im unweit gelegenen Niederalgersdorf "jenen inneren Gewalten verfiel"und sich als Albin Wadenbach ausgab.

Von Falkenau in '"Weihnacht!"' aus brechen Sappho und Carpio (d.h. Karl May und Karl May) unversehens auf in Richtung der sächsischen Grenze... Falkenau ist Falkenau - obwohl beide nicht identisch, sondern "nur gleichwertig" sind.

Das Gewissen gebiert absonderliche Handlungen. Karl May schrieb einen großen Teil der Erzählung '"Weihnacht!"' in Birnai an der Elbe, südlich von Aussig. Die alte Landkarte belehrt uns, daß Niederalgersdorf gerade auf der Mitte der insgesamt etwa 50 Kilometer langen Luftlinie Birnai - Algersdorf - Falkenau liegt.
Zufall?
Alte Landkarten sind ergiebige Quellen - und Wegweiser für Karl-May-Forscher.

Anmerkungen

1) Franz Kandolf, Schrittmesser und Landkarten. In: KMJB 1925. S.a. Rudi Schweikert, Mit dem Finger auf der Landkarte. In M-KMG Nr. 68.
2) Harald Mischnick, Fundgrube Karl May. In: M-KMG Nr. 69, u. 70.
3) Jb-KMG 1987, S. 101-137 (und ggf. 1988).
4) Meyers Konversations-Lexikon, Dritte Auflage (1874ff.), Dreizehnter Band (1878), zwischen den Seiten 960 und 961. - Vgl. die Ausführungen von Peter Stefan, Weihnacht. In: Randolph Braumann (Hg.), Auf den Spuren von Karl May ... Econ, Düsseldorf, 1976; S. 157-173, insbes. S. 167-169.
5) Siehe bei Klaus Hoffmann im Jb-KMG 1972/73, S. 245.
6) Siehe im Nachwort (des Hg. Roland Schmid) zum Fehsenfeld-Reprint Band 25 ('Am Jenseits') die Seite N 3.

Walther Ilmer, Letterhausstraße 4, D-5300 Bonn 1

COLTERS INDIAN RUN

oder wie Engel dem 'roten Cornel' entkam

1810 kam ein allseits bekannter Trapper vom Oberlauf des Missouri in seinem schmalen Kanu nach St. Louis: eine Strecke von 3000 Meilen, zurückgelegt in 30 Tagen. Sein Name - John Colter, und damit kein Geringerer als der Entdecker des 'Firehole' (Feuerloch), heute unter dem Namen Yellowstone-Park weithin bekannt. Zurückgekehrt in den Schoß der Zivilisation, wußte er von phantastischen Naturwundern und haarsträubenden Abenteuern zu berichten; darunter eine Geschichte, die, immer wieder erzählt und von Mund zu Mund gelangend, letztendlich Teil des amerikanischen Bildungsgutes wurde.

So dürfte es nicht verwundern, wenn Karl May bei seinen Quellenstudien (etwa über den Yellowstone-Park?) auch auf diese Begebenheit stieß und sie dann in altbewährter Manier als Spielmaterial seiner Phantasie für sich adaptierte. May konnte so im "Silbersee" die Episode schildern, wo der Westmann Engel vom Cornel Brinkley verfolgt und umgebracht werden soll; Engel sich aber auf der Flucht seinem Widersacher entziehen konnte (1). Colters Abenteuer als Vorbild Mays wirkt dabei durchaus überzeugend; ja mag geradezu exemplarisch belegen, wie May sich mit Vorlagen, die ihn ansprachen, auseinanderzusetzen verstand: - eine Horde Indianer kulminiert im 'roten Cornel Brinkley' und der Stoß mit dem Speer, auf den Colter wartet, erhält Engel durch eine Kugel.

Am Oberlauf des Missouri war es, wo John Colter zusammen mit einem weiteren Trapper namens Potts des Nachts Fallen an einem kleinen Nebenflüßchen des Jefferson Fork aufgestellt hatte. Noch früh am Morgen bei der Rückkehr im Kanu hörten sie Geräusche am Ufer und mußten zu ihrem Erschrecken feststellen, daß es sich um einen Trupp feindlicher Blackfeet handelte. Colter und Potts versuchten noch, sich im Kanu davon zu machen als ein Pfeil auf Potts abgeschossen wurde. Dieser legte - eine völlig sinnlose Handlung, aber bei lebendigem Leib gefangen, hätte Potts damit rechnen müssen, zu Tode gemartert zu werden - sein Gewehr auf einen Indianer an und erschoß ihn. Im nächsten Moment war er nur so von Pfeilen durchbohrt. Colter blieb äußerlich ruhig und ließ sich gefangennehmen. Die Blackfeet packten ihn, zogen ihn nackt aus und begannen darüber zu beraten, auf welche Weise er zu töten sei. Sie neigten dazu, ihn als Zielscheibe zu benutzen. Der Häuptling machte dem jedoch ein Ende und fragte Colter, ob er schnell laufen könne. Der wußte nun, daß er um sein Leben zu laufen habe, mit 500 oder 600 bewaffneten Männern gegen sich, und erwiderte, er sei ein schlechter Läufer. Der Häuptling führte Colter daraufhin 300 bis 400 yards in die Prairie hinaus, gab ihn frei und gebot, sein Leben zu retten, wenn er dazu in der Lage sei. Als der schreckliche Kriegsruf an das Ohr des armen Colter drang, lief er mit einer Geschwindigkeit, von der er selbst überrascht war. Der Trapper versuchte nun zum Jefferson Fork zu gelangen; sechs Meilen ohne anzuhalten über eine Ebene, reichlich mit Stechdisteln übersät, auf die er alle Augenblicke mit den nackten Füßen trat. Er wagte es nicht, sich umzusehen, versuchte nur auf Geräusche von Pfeilen und Bogensehnen zu achten und nahm so tapfer seinen Weg durch schneidendes Büffelgras und Stechdisteln. Etwa die Hälfte hatte er wohl schon hinter sich gebracht, bevor er zum ersten Mal einen Blick zurück wagte. Die Indianer lagen weit zerstreut hinter ihm. Colter hatte an Boden gewonnen. Nur ein mit einem Speer bewaffneter Indianer war weit vor dem Rest der anderen und keine 100 yards entfernt. Colter versuchte noch einmal alle Kräfte zu mobilisieren, mußte aber Tribut zahlen; Blut schoß aus seiner Nase und bedeckte schon bald die Brust. Erschrocken vernahm er plötzlich Schritte hinter sich, jeden Augenblick mit dem Stoß des Speeres rechnend. Noch war er ungefähr eine Meile vom Fluß entfernt. Entschlossen, seinem Schicksal zu entgehen, drehte er sich um und stieß die Arme in die Luft. Der Indianer, vollkommen überrascht und verwirrt, stolperte beim Bemühen, den Speer zu werfen, fiel hin und zerbrach ihn in der Hand. Colter packte sofort das Bruchstück mit der Spitze und spießte den Indianer am Boden auf. Dann setzte er seine Flucht fort. Als die Indianer am Platz des Geschehens eintrafen, ließen sie ihren markerschütternden Schrei hören, doch konnte nichts mehr Colters Erfolg in Frage stellen. Er erreichte das Pappelgehölz dem Ufer der

Jefferson Fork und sprang ins Wasser. Etwas oberhalb war eine Insel, an der sich Treibholz angestaut hatte. Er glitt unter das Holz, hielt seinen Kopf aber zwischen den Stämmen über Wasser. Die Indianer kamen schreiend an, betraten auf ihrer Suche nach dem Flüchtigen sogar das natürliche Floß, wie Colter bemerkte; konnten ihn aber nicht entdecken. Aufs Äußerste angespannt blieb er in seinem Versteck, bis die Dunkelheit hereinbrach. Dann, als schon lange nichts mehr von den Indianern zu hören war, schwamm er vorsichtig ein Stückchen stromabwärts und ging an Land. Die ganze Nacht hindurch lief er. Sieben Tage brauchte Colter, bevor er Manuel Lisas Fort am Bighorn River erreichte, sich während dieser Zeit ausschließlich von Brotwurzeln ernährend, einer von Indianern geschätzen Pflanze (2).

Anmerkungen

1) Der Schatz im Silbersee, Union Reprint, Bamberg/Braunschweig 1973, S. 262f.
2) Folgende Quellen standen dem Verfasser zur Verfügung:
   - American Folklore and Legend; Reader's Digest, USA 1978
   - Colter's Hell & Jackson's Hole; The Fur Trapper's Exploration of the Yellowstone and Grand Teton Park Region, by Merril J. Mattes, o.O. 1962
   - Von Trappern und Scouts; Die abenteuerliche Geschichte der Fallensteller und Biberjäger Nordamerikas, von Frederik Hetmann, Würzburg 1970

Volker Griese, Wankendorf

"Der Karawanenwürger" - 2. Nachtrag zur Nachlese

Von den ungelösten Fragen, die sich nach wie vor mit den "Karawanenwürger"-Ausgaben verbinden (vgl. meinen Beitrag in den M-KMG 69, S. 46-49; 70, S. 42), ließ sich inzwischen wenigstens eine beantworten: Im Zusammenhang mit dem seit 1896 in den "Karawanenwürger"-Drucken aufgenommenen Text "Auf dem Rio Gila" des ansonsten unbekannten Heinrich Walden verwies ich M-KMG 69, S. 48, auf einen gewissen J. Walden, der 1900 im selben Verlag A. Weichert, Berlin, die 'Kriminal-Novelle' "Auf hoher See" veröffentlichte - ein Titel, der lebhaft an Mays Frühwerk "Auf der (bzw. hoher) See gefangen. Criminalroman" erinnert. Sollte sich jener J. Walden-Text als später Nachdruck des Mayschen Romans erweisen, wäre auch bei H. Waldens "Auf dem Rio Gila" (ein Verfasser namens Walden taucht unter den Veröffentlichungen des Weichert-Verlages sonst nicht mehr auf) an eine pseudonym veröffentlichte May-Erzählung zu denken.

Standen aber einer Verwendung des Pseudonyms "Walden" durch Karl May bereits erhebliche Bedenken entgegen, ist jetzt sichergestellt, daß J. Waldens "Auf hoher See" weder von May stammt noch mit seinem frühen 'Criminalroman' das geringste zu tun hat. In der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin, DDR, ließ sich doch noch ein (wenngleich stark beschädigtes) Exemplar dieses 96 Seiten starken Bändchens (= Weichert's Wochenbibliothek 82) auffinden; den hartnäckigen und liebenswürdigen Bemühungen Dr. Hainer Plauls (Berlin, DDR) verdanke ich etliche Kopien daraus, die ein zweifelsfreies Urteil ermöglichen: Die inhaltliche und sprachliche Gestalt dieses unter dem namen "J. Walden" veröffentlichten Trivialtextes schließt jede Beziehung zu Karl May so eindeutig aus, daß auf die Anführung von Einzelheiten und Zitaten getrost verzichtet werden kann. Ist aber J. Walden kein Pseudonym für Karl May, ist die geringe Wahrscheinlichkeit, daß "Heinrich Walden" etwas mit May zu tun haben könne, noch vager geworden. Solange sich kein positiver (dokumentarischer) Nachweis über die Identität von Heinrich Walden und Karl May führen läßt, sollte daher "Auf dem Rio Gila" vorläufig nicht weiter mit May in Zusamenhang gebracht werden.

Wer sich hinter J. und Heinrich Walden verbirgt, bleibt daher völlig offen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei beiden Namen um Pseudonyme (u.U. sogar desselben Verfassers), da Werke dieser Autoren - abgesehen von den beiden Texten des Weichert-Verlages - im deutschsprachigen Schrifttum nicht nachweisbar sind (1). Dafür spricht vor allem der Befund, daß "Heinrich Walden" bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Pseudonym Verwendung gefunden hatte, und

zwar durch den seinerzeit populären Wiener Trivialliteraten Joseph Alois Gleich (1772-1841), der sich mit Werken wie "Else, die Wandlerin, oder die Geisterburg im Thale der Untreue. Schauer-Sage aus der grauen Vorzeit, vom Verf. des Waldraf des Wandlers, Wendelin von Höllenstein, der Teufelsmüller, der schwarze Ritter etc. etc." oder "Markulf der Eisenarm mit dem Riesenschwerte, od. der Todtentanz um Mitternacht im Schlosse Engelhaus bei Carlsbad" in die Herzen seiner Leser schrieb (2). Nicht völlig auszuschließen ist, daß ein älterer Mitarbeiter oder Autor des Weichert-Verlages (welch letzterer sich bekanntlich einem kongenialen literarischen Programm verpflichtet wußte (3) sich dieses Pseudonyms des erfolgreichen Österreichers erinnerte und es der eigenen Produktion dienstbar zu machen suchte.

1) Das "Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910", Bd. 153, München usw. 1986, S. 394f, nennt zu Heinrich und J. Walden keine weiteren Titel. Allerdings finden sich dort Eintragungen zu einem J. v. Walden ("ABC der Unterhaltung. Die Kunst der Konversation", Stuttgart 1906) und zu Julius Walden ("Die Dilettanten. Lustspiel in einem Aufzuge", Hermannstadt 1899); auch wenn es sich bei J. Walden zweifellos um einen Dilettanten handelt, gibt es z.Z. keinen Grund, eine Identität mit diesen beiden Verfassern anzunehmen.
2) Hier ist der Hinweis erforderlich, daß diese Titel tatsächlich publiziert worden sind. Eine Übersicht über die Veröffentlichungen J.A. Gleichs erlaubt das Verzeichnis in GV 1700-1910, Bd. 48, München usw. 1982, S. 3-5; die beiden genannten Werke sind dort mit posthumen Ausgaben Wien-Leipzig 1845 bzw. Wien 1843 verzeichnet. Als "Heinrich Walden" veröffentlichte Gleich zumindest die Titel: "Sylphide das Seefräulein auf ihrer Lustreise. Eine komische Bagatelle", Wien 1829; "Zöglinge froher Laune oder neueste Mährchen, Erzählungen und Schwänke im romantischen Gewande", Wien 1830.
3) Vgl. z.B. den "Kunstwart" des Ferdinand Avenarius, der im Weichert-Verlag so etwas wie den Gegenpol jedes kulturellen Fortschritts erblickte und mehrfach in ohnmächtiger Wut beklagte, daß dort - unter den desinteressierten Augen der Regierung - "ohne das leiseste Verantwortlichkeitsgefühl die Brunnen im Volke von Geschäftswegen vergiftet werden" (Der Kunstwart, Jg. 14,2. 1901, S. 189; S. 188 bietet den - zur Abschreckung gedachten - ganzseitigen Nachdruck einer haarsträubenden Weichertschen Sensationsreklame für die Novität "Terese Krones, die schöne Volkssängerin von Wien oder: Die unglückliche Braut des berüchtigten Räubers Grafen Jaroschinsky von Victor von Falk" - alias Heinrich Sochaczewsky); vgl. zum selben Thema im "Kunstwart" Jg. 13,1. 1899/1900, S. 400f.

Jürgen Wehnert, Mahntweg 13, 3405 Rosdorf

"Der Karawanenwürger" als Reprint

1. Auf der Tagung der Karl-May-Gesellschaft in Wien konnte Roland Schmid den neuesten Reprint des Bamberger Verlages vorstellen: die Erstausgabe des im Verlage H. Liebau erschienenen "Karawanenwürgers". Der Band umfaßt 128 Seiten nebst einer "Einführung" (S. V-VIII) und einem "Nachwort" (S. N1-N38) von Roland Schmid. Dem Buch, dessen Papier und Einbandgestaltung der Erstausgabe weitgehend entsprechen, sind die fünf Buntdruckbilder der Liebau-Edition sowie das Deckelbild der 1896 im Verlage Weichert erschienenen Zweitausgabe beigegeben. Dagegen ist das Deckelbild der wiederum neugestalteten Weichert-Ausgabe von 1902 im Reprint nur als Schwarzweiß-Druck enthalten (S. N9), während die neuen Einschaltbilder der Drittausgabe nicht aufgenommen worden sind. Der Preis des in blaues Ganzleinen gefällig eingebundenen Büchleins beträgt DM 38,-; das ist teuer, entspricht aber dem hohen Sammlerwert der äußerst seltenen Ausgabe.

2. Von den sieben Erzählungen des Bandes stammen sechs von Karl May. Es handelt sich um kurze Abenteuererzählungen, die May 1877/78 im zweiten Jahrgang der von ihm redigierten Zeitschrift "Frohe Stunden" im Verlag Bruno Radelli/Dresden veröffentlicht hatte; drei von ihnen erschienen unter seinem eigenen Namen, drei unter dem Pseudonym Emma Pollmer. Der Zusammendruck im "Karawanenwürger" bringt diese Texte überwiegend unter anderem Titel in einer teilweise gekürzten und in Einzelheiten veränderten Form. Es handelt sich um folgende Stücke, denen der Frohe-Stunden-Titel in Klammern beigefügt ist.

a) S. 5 - 27: Der Karawanenwürger. Von Karl May (= Die Gum)
b) S. 28 - 50: Im wilden Westen. Eine Erzählung aus dem Leben der Grenzen. Von E. Pollmer (= Ein Self-man)
c) S. 67 - 79: Ein Abenteuer in Südafrika. Von Emma Pollmer (= Der Africander)
d) S. 80 - 98: An Bord der Schwalbe. Von Karl May (= Ein Abenteuer auf Ceylon)
e) S. 99 - 116: Der Brand des Ölthals. Ein Abenteuer aus den Vereinigten Staaten (= Der Oelprinz)
f) S.117 - 127: Die Rache des Ehri. Ein Abenteuer aus dem südlichen Polynesien von Emma Pollmer (= Die Rache des Ehri)

3. Über die komplizierte Geschichte der Liebau-Weichert-Ausgaben hat zuerst Karl Guntermann in M-KMG 45, S. 26ff. (September 1980), ausführlicher berichtet. Dieser nach wie vor lesenswerte Aufsatz hält den neuesten Forschungsergebnissen, die das Nachwort des Reprintbandes bringt, im wesentlichen noch heute stand. Doch kann Roland Schmid viele Einzelheiten präzisieren und hinzufügen.

a) Im ersten Abschnitt des Nachwortes (N1-12) wird als Erscheinungsjahr des Liebau-Bandes 1894 ermittelt. Das entscheidende Beweisstück ist eine Anzeige im "Börsenblatt", auf die offenbar Hainer Plaul den ersten Hinweis gegeben hat; das Jahr 1894 wird schon in "Der große Karl May Bildband" (Hg. Klußmeier/Plaul, 1978), S. 120, Nr. 251/52, genannt. Der Verlag Liebau ist anscheinend noch im selben Jahr an Weichert veräußert worden, der nun den "Karawanenwürger" und einen ebenfalls noch bei Liebau erschienenen Auswahlband daraus, "Aus fernen Zonen", weiter vertrieb. 1896 und 1902 erschienen bei Weichert Neuauflagen, etwa um die Jahrhundertwende unter dem Titel "Im wilden Westen" auch ein Zusammendruck des "Karawanenwürgers" mit dem berühmten Roman "Sigismund Rüstig" von Kapitän Marryat. Auch den Karawanenwürger-Ausgaben von 1896 und 1902 waren schon eine bzw. zwei weitere Fremderzählungen beigegeben. Die Bücher sind unter teilweise abweichenden Titeln, in variierender inhaltlicher Zusammenstellung und selbst unter verschiedenen Verlagsbezeichnungen vielfach nachgedruckt worden; in Wirklichkeit war der Verleger immer Weichert, der lediglich Sammelbestellern die Angabe der eigenen Firma gestattete. Die Zahl der Nachdrucke und Varianten sowie die Höhe der Auflage kann auch von Roland Schmid nicht angegeben werden; eine exakte Bibliografie steht also noch aus. Doch muß der Erfolg des "Karawanenwürgers" und seiner Nebenausgaben erheblich gewesen sein.

b) Der zweite Abschnitt des Nachwortes (N13-N21) beschäftigt sich mit dem Übergang der Urfassungen aus den "Frohen Stunden" in die Liebau-Weichert-Ausgaben. Ob der Liebau-Band mitsamt seinen Nach- und Nebenauflagen rechtmäßig erfolgt ist, gehört bis heute zu den ungeklärten Fragen der Forschung. Roland Schmid meint - obwohl May 1880 seine Humoreske "Die verwünschte Ziege" bei Liebau hatte drucken lassen -, "daß kaum etwas für die Existenz eines Verlagsvertrags May/Liebau über die 'Karawanenwürger'-Buchausgabe spricht" (S. N19). Er räumt aber die Möglichkeit ein, daß Radelli schon 1877/78 von May die Rechte an einer Buchveröffentlichung erworben und später an Liebau verkauft haben könnte (S. N13), zu dem er nachweislich in Geschäftsbeziehungen stand. Gleichwohl neigt er mehr zu der Annahme einer von vornherein unrechtmäßigen, wenn auch vielleicht in gutem Glauben veranstalteten Buchausgabe, während Guntermann (M-KMG 45, S. 28) von einem "Übergang der Rechte" und der Karl-May-Bildband (S. 120) ebenfalls von einem Erwerb der Nachdruckrechte durch Liebau sprechen. Für die Rechtmäßigkeit der Ausgaben könnte man geltend machen, daß May - dessen Name auf dem Einband freilich bis 1902 fehlte - die Existenz der weit verbreiteten Buchausgaben nicht verborgen geblieben sein kann, daß aber keinerlei Belege über etwa von ihm dagegen unternommene Schritte existieren. Wenn Roland Schmid vermutet, Karl May habe "versucht, weitere Nachdrucke zu verhindern", doch sei es ihm wohl nicht gelungen, seine Ansprüche zu beweisen (S. N21), so müßte man auch in einem solchen Fall erwarten, daß der Vorgang in Mays Nachlaß dokumentiert wäre. Vielleicht findet sich

doch noch einmal eine briefliche Äußerung Mays, die Klarheit in die Frage bringen könnte.

c) Für die Forschung wichtiger ist der vom Herausgeber vor allem im dritten und letzten Abschnitt seines Nachwortes (S. N22-N38) geführte Nachweis, daß May den Liebau-Band und alle weiteren Nachausgaben nicht selbst redigiert und betreut haben kann. Das folgt aus verschiedenen Indizien: aus den ungeschickten Kürzungen und Bearbeitungen, aus dem Mitschleppen sinnloser Druckfehler ("Stune", "Yambowico") der "Frohen Stunden", die May gewiß beseitigt hätte, und nicht zuletzt aus der Beibehaltung des Pseudonyms Emma Pollmer, das May in späteren Jahren mit Sicherheit nicht mehr geduldet hätte. Das einzige Gegenindiz, die Einfügung des von May schon in "Auf der See gefangen" verwendeten Schiffsnamens "Swallow" in das ceylonesische Abenteuer auf S. 90 des "Karawanenwürgers", kann diese Beweisführung nicht ernstlich erschüttern. Denn dieser Schiffsname ist weit verbreitet; seine Verwendung kann auf Zufall oder auch darauf beruhen, daß der Bearbeiter den Roman "Auf der See gefangen" aus den "Frohen Stunden" kannte.

Im übrigen werden im Schlußabschnitt des Nachwortes alle wesentlichen Änderungen der Buchausgabe im Verhältnis zum Urdruck der "Frohen Stunden" nachgewiesen. Die im Liebau-Band gestrichenen Passagen (vor allem völkerkundliche und historische Darlegungen) aus den "Frohen Stunden" werden überwiegend im Faksimile geboten (etwa 7-8 Seiten).

4. Man muß Roland Schmid Recht geben, wenn er meint, es seien "in diesem Bändchen keine Meisterwerke der Erzählkunst" versammelt (N S. 37). Mays Texte bleiben skizzenhaft. Die Handlung beschränkt sich auf spektakuläre Rettungs- und Bestrafungsaktionen. Die Figurenzeichnung wirkt schemenhaft und klischiert; und das Lokalkolorit ist infolge der für die Buchausgabe vorgenommenen Streichungen blasser als in den "Frohen Stunden". Auch für die Forschung haben diese Texte keine selbständige Bedeutung; denn nur die Urfassung in den "Frohen Stunden" kann als authentisch gelten.

Unbeschadet dessen verdienen die kleinen Erzählungen als solche in der Karl-May-Forschung weit größere Aufmerksamkeit, als sie bisher gefunden haben. Denn bekanntlich hat May fünf der sechs Texte später zu umfangreichen Erzählungen umgestaltet, die - zum Teil nach nochmaliger Umarbeitung - auch in die Fehsenfeld-Ausgabe eingegangen sind. Die Urfassungen, die sich aus der Rückschau eher als Ansätze und Entwürfe darstellen, gehören zu den frühesten Versuchen Mays, seine Schilderungskunst an den verschiedensten exotischen Schauplätzen zu erproben. Wer es unternähme, Mays Erzähltechnik in ihrer Entwicklung darzustellen, müßte bei den Abenteuererzählungen vor allem von den im "Karawanenwürger" vereinigten Texten ausgehen. Und wer Mays Behauptung, er habe immer nur heimische Begebenheiten in exotischem Gewande erzählt, überprüfen will, der sollte sein Augenmerk darauf lenken, daß immerhin vier der sechs Erzählungen (oben 2c-f) in verschiedenen Verkleidungen dasselbe Thema behandeln: wie der Held eine schöne Frau errettet; eine fünfte Geschichte, die Urform des Kanada-Bill, hat immerhin auch eine Rettungstat im Dienste einer geliebten Frau zum Gegenstand (oben 2b). Mays Beziehung zu Emma Pollmer und sein Bemühen, sie zu "erringen", die auch durch die Verwendung ihres Pseudonyms belegt werden, haben hier ihre Erfüllung im Tagtraum der Phantasie gefunden.

"Der Karawanenwürger" ist nicht für den Forscher, wohl aber für den Sammler eine kostbare Gabe; denn der Liebau-Band ist (anders als die zahlreichen Weichert-Varianten) im Original kaum auffindbar und auch als schöner Reprint eine Zierde jeder Karl-May-Bibliothek. Aber auch der Forscher wird den Band mit Befriedigung in sein Regal stellen. Denn er besitzt in ihm nicht nur ein Zeugnis für die Wirkungen, die auch von Mays schwächeren Früherzählungen schon ausgegangen sind; der Begleittext des Herausgebers wird ihm zugleich als wertvoller Beitrag zu einem besonders dunklen Kapitel in der Geschichte der May-Ausgaben willkommen sein.

Claus Roxin, Stockdorf

Neue Rubrik:

„Muß das denn sein ?"

Falsche Fabel

Ingmar Winters Abhandlung "Faustkampf" (M-KMG Nr. 70, S. 31ff.) besticht bei der ersten Lektüre durch den Wortschatz, den Wissensreichtum sowie des Verfassers Vergleiche von Mays Topos "Faustkampf" mit Darstellungen anderer Autoren zu diesem Thema. Einen Kenner des Lieferungswerks 'Deutsche Herzen und Helden' (künftig: DHH) veranlaßt Winters Handlungswiedergabe des Ägypten-Teils des Kapitels "Die Königin der Wüste" (DHH S. 224 bis 816), welche Winter als Einstieg in seine Argumentation dient, zu beträchtlicher Verwunderung oder sogar ungläubigem Staunen, denn der Versuch, wichtige Teile der von ihm erzählten Fabel in der Urfassung (1) oder gar in den mehr oder minder erfreulichen Bearbeitungen (2) wiederzufinden, muß erfolglos bleiben und diese im Folgenden wegen gravierender Ungenauigkeiten zurechtgerückt werden. Zwar soll der immens fleißige Autor nicht gedemütigt werden, doch ist eine Korrektur vonnöten, denn seine Abhandlung ist ein bedauerliches Beispiel dafür, wohin auf ungenügender Textsituation oder auch ungenauer Lektüre basierende Schlüsse führen können. Einiges bleibt korrekturpflichtig.

"... Verdeutlichen wir uns die Fabel: Als es vor den Augen der Königin der Wüste zwischen dem gastgebenden Stamm der Beni Sallah und dem der Beni Abbas zu einem Treffen kommt, geht es zwar auch um das freudige Wiedersehen einzelner Familienmitglieder, aber vor allem um die Liebe schöner Wüstentöchter und um die Ehre der Scheichnachfolge, um diplomatische Kabale und um die allumfassende Weisheit Gottes. ..." (S. 31)
Ingmar Winters Wortwahl läßt, wie die folgenden Zitate belegen, auf ein feindseliges Klima schließen. In Wahrheit ist jedoch das genaue Gegenteil der Fall, denn die beiden Stämme leben in bester Freundschaft miteinander. Badija, die Königin der Wüste (3), ist eine geborene Beni Abbas; deren Scheik ist ihr Vater. Da zudem die Beni Abbas in der tunesischen Wüste leben, die Beni Sallah aber in Ägypten, entfallen zusätzlich schon wegen der räumlichen Entfernung Voraussetzungen für eventuelle Rivalitäten.

"... In die Turbulenzen des Konfliktaufbaus ist der Romanheld Steinbach entscheidend verwickelt: er wird, wie in der "Bearbeitung" Kara Ben Nemsi, zur Konflikte lösenden Person - aber nur scheinbar, denn das Gesetz der Blutrache wird zum Motor der zukünftigen Handlung ..." (S. 31)
Das Gesetz der Blutrache wird zwar bei der "Ouvertüre in Cairo" (DHH S. 462ff.) wortreich angesprochen, tritt aber nach dem Faustkampf nicht in Kraft, weil Falehds unrühmliches Verhalten für ihn folgenschwere Konsequenzen hat. Zwar fürchtet Hilal wegen seines die Königin liebenden Bruders Tarik die verwickelten Gesetze der Blutrache, die sich zuspitzenden Ereignisse aber eliminieren das Motiv Blutrache aus der Handlung.

"... Das scheinbar Unzuvereinbarende, der Kampf zweier Heere oder Stämme und der Boxkampf zweier Gegner, wird auf heldische Art gelöst. Steinbach und Falehd kämpfen im Niemandsland stellvertretend für die verfeindeten Heere (Stämme). ..." (S. 32)
Steinbach und Falehd kämpfen nicht im Niemandsland für verfeindete Heere oder gar Stämme, sondern auf dem Grund und Boden der Beni Sallah vor dem Lager in der Oase rund um das Kasr (Wüstenschloß), der Residenz des Stammesherrschers - offiziell um Badija und damit um die Scheiknachfolge, inoffiziell aber mit politischen und persönlichen Motiven: Falehd für scheinheilige Interessen von Gesandten des Zaren und der Hohen Pforte zum Schaden des Khedive von Egypten, sein eigenes Machtstreben sowie Rachegelüste an Steinbach, Badija und Tarik; Steinbach für den Vicekönig von Egypten, zur Demonstration der Überlegenheit europäischer Kampfstile sowie für den Badija liebenden Tarik, der gegen den Faustkämpfer Falehd hoffnungslos unterlegen wäre. Weder Steinbach noch Falehd kämpfen als Stellvertreter der Beni Sallah oder der Beni Abbas; die Angelegenheit ist zwar folgenreich, aber originär stammesintern.
"... Im anstehenden Beispiel, in dem sich zwei Wüstenstämme, bewaffnet und quantitativ ebenbürtig, gegenüberstehen, werden nach heldisch-epischem Traditionsmuster

zwei Kontrahenten den Kampf entscheiden. ..." (S. 32)
Während des gesamten Egypten-Teils des Kapitels "Die Königin der Wüste" stehen sich nirgendwo zwei Stämme "bewaffnet ... ebenbürtig" gegenüber. Ein kriegerisches "Treffen" in der Wüste spielt sich erst n a c h dem Faustkampf in der Oase ab, als Beni Sallah und Beni Suef aufeinanderprallen.

"... Mit dem Verlust seiner Identität verliert Falehd, "ein wirklicher Tyrann" (O, S. 573; Bd. 50, S. 211f.), auch seine soziale Stellung; er muß als "Ausgestoßener" "das Lager verlassen" (O, S. 598; Bd. 50, S. 232). ..." (S. 34)
Ein Textunkundiger könnte vermuten, daß Falehd allein wegen seiner Niederlage aus dem Stamm gestoßen wird. Falehd verliert zwar seine soziale Stellung und die Zugehörigkeit sowohl zum Rat der Ältesten wie zum gesamten Stamm, doch ist daran nicht der "Verlust seiner Identität" schuld, sondern blanke Feigheit. Falehd, der, nachdem man ihm das Blut abgewaschen hat, "keinen so häßlichen oder gar schrecklichen Anblick, wie man hätte denken sollen" (DHH S. 588) zeigt, gehört gemäß den Gesetzen der Beni Sallah dem Sieger, also Oscar Steinbach, der berechtigt ist, dem Überwundenen das Leben zu nehmen. Falehd bittet aber um Gnade und hat damit seine Ehre, seine Stammeszugehörigkeit und das Recht, daß seine Tötung durch die Pflichten der Blutrache bestraft wird, verwirkt. (DHH S. 590ff.)

Anmerkungen

1) "Deutsche Herzen - Deutsche Helden", H.G. Münchmeyer, Dresden, 1885-1887; Reprint des Karl-May-Verlags, Bamberg 1976.
2) "Deutsche Herzen - Deutsche Helden", Münchmeyer-Fischer-Ausgabe Dresden 1901; Hardcover- und Taschenbuchausgabe des Pawlak-Verlags, Herrsching.
3) Badija, die Königin der Wüste, wird im Mittelpunkt einer speziellen Ausarbeitung stehen, für die ich derzeit Material sammle. Eine Zwischenbilanz verspricht die Aufdeckung bemerkenswerter Zusammenhänge.

Harald Mischnick, Kronberg

Diesmal auch: "Meine" Legitimation

In den M-KMG Nr. 74 kritisiert Gerd Benner die "Schlußaussage" (S. 46) meiner Gedichtinterpretation von Mays "Meine Legitimation" (aus M-KMG Nr. 72). Das kritische Lesen bewahrt Interpretationen vor wissenschaftlicher Routine. Benners Kritik ist konstruktiv: eine interpretatorische "Richtigstellung" wird mitgegeben. Ich möchte und müßte dazu viel sagen, allzu weniges darf es hier nur sein.
Wichtig erscheint doch wohl die literarische Tradition dieses Mayschen Gedichts, die bis zu Brockes reicht. Die physikotheologische Naturlyrik zieht sich wie ein Faden bis zum Jugendstil hin, da ist keine buddhistische Philosophie bemüht. Zugegeben: Parallelen werden dankbar eingeflochten (Goethe: West-östlicher Divan; Schopenhauer: Welt als Wille und Vorstellung), verstärken aber nur das eigen geknüpfte Seil (Schopenhauer: Grundlage zur Moral). So konnte ich mich an textinterne Aussagen halten (hier ist das Aufgehen, im doppelten Sinn als Zerfließen und Emporsteigen, symmetrisch in II 8 und IV 8 von May in Reimposition gesetzt). Was soll man denn bemühen, wenn nicht des Dichters eigene Worte? Was May sagen will, muß in diesem Gedicht stehen. Andere Gedichte und deren Stelle im Nacheinander einer Ausgabe liefern interessante Vergleichswerte; zur einzelnen Interpretation geben sie nicht ein Jota hinzu! Oder wollen wir wegen fehlender Geschlossenheit diesem Gedicht den Kunstwert absprechen? Diesen aber nachzuweisen, war mein Bestreben. Gerd Benners Vorstellung, Mays Gedicht biographisch (vielleicht als gedichteter Lebensweg) und religiös (vielleicht als gereimte Predigt) zu deuten, schwebt über den Quellen. Außerästhetische Interpretationsmodelle können aber keinen Zugang zum einzelnen Gedicht zeigen, wie die Vergangenheit bewiesen hat. Als einziges Exempel: Durch diese Sicht wird das Pronomen des Titels zum persönlichen Bezug; aus Fehlversuchen an Goethes (besonders früher) Lyrik hat man nicht überall gelernt. Woher kommt die eigentliche Textaussage, wenn nicht aus den Worten selbst? Die Zeilen krümmen sich unter der Zentnerschwere erhabener Analysen. "Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein" (Lessing). Ist das die Ursache des

ungenauen Zitats von IV 4 auf S. 46 Zeile 30? Es täte allen gut, auf dem Weg ad verba poetae zu bleiben.

Ingmar Winter, Rheine

Bemerkung zu M-KMG Nr. 74, S. 38

Die in den "Mitteilungen KMG Nr. 74" abgedruckte Erklärung der Redaktion "text + kritik", Göttingen, zur Entstehung bzw. Vorbereitung des Sonderbandes "Karl May" ist irreführend. Ich stelle richtig: von den abgedruckten Beiträgen ist nur der von R. Schweikert nicht in meiner ursprünglichen Konzeption enthalten gewesen. Die redaktionellen Änderungen H.L. Arnolds beschränken sich auf Teile der Vita, die Sekundärbibliographie, auf den Beitrag von Schweikert sowie auf Kürzung im Beitrag von G. Scholdt. Ferner wurden einige Arbeiten fortgelassen, die ich ursprünglich ebenfalls vorgesehen hatte. Von einer Konzeptionsänderung gegenüber meinen - im übrigen mit H.L. Arnold vollinhaltlich abgestimmten - Plänen kann keine Rede sein.

C.F. Lorenz, Düsseldorf

Die allzuflotte Kritik des "Silbersee"-Reprints

Daß Ulrich von Thüna in meiner Einleitung zum "Silbersee" einiges nicht "stringent" findet, ist sein gutes Recht; daß auch hier wieder statt sachlicher Kritik dem Verfasser der Einleitung hämisch unterstellt wird, er habe "bei der Betätigung der Schreibmaschine den Schnellgang eingeschaltet", ist wenig sachdienlich und belegt, daß es Herrn von Thüna leider nur um billige Polemik, nicht um sachliche Auseinandersetzung geht. Da sich über Literatur trefflich streiten läßt, wäre auch gegen die Einwendung des Bonner KMG-Mitglieds einiges zu sagen:

a) Die religiöse Deutung des Schatzmotivs "verfehlt nicht das Wesentliche", sie greift vielmehr Mays eigene Hinweise auf den "arcanum"-Charakter der Schatzstätte auf. Die Wahrung des Geheimnisses durch die Öffnung der geheimen Wasserzuflüsse und durch die damit ausgelöste Katastrophe erinnert nicht zufällig an die alten Strafen für Mysterienverrat.

b) Daß May den Weg zum Silbersee unnötig streckt und dehnt, habe ich an Beispielen belegt. Die Faszination des Schatzthemas läßt sich (wie von Thüna das ja auch selber tut) in Mays Werk häufig nachweisen; dabei wird von mir ja gar nicht bestritten, daß im "Silbersee" der "Weg" wichtig ist. Kritik an erzählerischen Unzulänglichkeiten im Detail kann durchaus mit einem positiven Urteil über das Ganze einhergehen. Ebenso sind Widersprüche des Textes und seiner "Machart" nicht unbedingt dem Autor der Einleitung anzukreiden; nicht meine Anmerkung sind widersprüchlich und wenig stringent, sondern die Widersprüchlichkeit liegt im "Silbersee"-Text selbst begründet.

c) Der Einstieg in die Handlung ist erzählerisch großartig, vom Standpunkt der Realität aber wenig wahrscheinlich (wie in der "Liebe des Ulanen"). Daß ein Autor seine Helden drehbuchgerecht an Bord eines Dampfers bringt, ist eine wichtige Voraussetzung für die "Schürzung des Knotens" - besonders glaubwürdig ist dieses Verfahren nicht.

d) Es ist schön zu erfahren, meine Beobachtungen und Argumentationen hätten nicht den "perspektivischen Blick" wie bei Lowsky, nur bleibt der Kritiker aus Bonn den Nachweis schuldig, in welchem Buch von Lowsky sich dieser "perspektivische Blick" findet. Auch müßte eine solche Worthülse erst einmal erläutert werden, um über ihre Bedeutung diskutieren zu können.

e) Herr von Thüna spricht meinen Beobachtungen die Originalität ab, obwohl er doch nicht nachweisen kann, wo er sie schon einmal gelesen hat. Auch bezieht sich seine Kritik bis dahin nur auf inhaltliche Widersprüche (wobei diese seine These nun tatsächlich solange getreten wird, bis sie breit, aber nicht stark ist), die von Thüna nicht stringent (!), um sein Lieblingswort zu gebrauchen, belegt. Im übrigen hatte ich ursprünglich vor, die anderen, teils von May stammenden (laut Roland Schmids Anmerkungen zum "Sklavenkarawane"-Reprint Graff/KMV ist auch "Der Schlangenmensch" von May), teils erstaunliche May-Parallelen aufweisenden Texte des Reprints zu kommentieren, habe darauf aber auf Rat verschiedener Mitglieder verzichtet. Über "Die beiden Kulledschi" und "Eine Seehunds-

jagd" haben Roland Schmid (im erwähnten Anhang zu "Sklavenkarawane") und Ekkehard Bartsch im Jahrbuch 1975 das Nötige bereits gesagt. Inhaltsverzeichnisse haben wir bisher den Reprints nicht mitgegeben; die Beiträge von Eggers und Kosciuszko sind allen Mitgliedern bekannt und bereits Gegenstand eines eigenen Sonderheftes gewesen. Wieso die Buchherstellung durch den Verlag Niedermayr nicht gelobt werden soll, bleibt unerklärlich wie die ganze Kritik des Herrn von Thüna. Ein wenig mehr Besonnenheit und weniger Eifer wären hier förderlicher gewesen.

C.F. Lorenz, Düsseldorf

MAY-MISCELLEN — MAY-MISCELLEN

Bei den Versuchen, das Schatz- und Geldmotiv in Karl Mays Amerika-Erzählungen zu deuten, sollte man über der soziologischen Sichtweise, die die Weberarmut und die Gründerzeitideologie global in den Blick nimmt, nicht die individuellen Lebenserfahrungen Mays, seine Kindheitseindrücke vergessen. Dies geht einem durch den Sinn, wenn man in der französischen Literaturzeitschrift "Lire", Nr. 137 (Februar 1987) das Interview mit dem Schriftsteller und Verleger Yves Berger liest, der jetzt den dritten seiner mythisierenden Amerika-Romane ("Les matins du Nouveau Monde") vorgelegt hat. Das Interview, in dem viel vom Zauber der Wörterbücher und vom Haß auf die Kritiker die Rede ist und dem ein Foto des indianerfedergeschmückten Arbeitszimmers beigegeben ist, enthält (S. 26) ein Geständnis Bergers, das den berühren muß, der Mays Familiengeschichte und das Schicksal der ererbten Barschaft der Mutter kennt. Ja May selbst möchte man cum grano salis in den Mund legen, was Berger hier bekennt und an Selbstdeutung vorbringt:

> "Schließlich habe ich so etwas wie den Verfall einer Familie erlebt: Sie müssen wissen, daß ich in einer fast schon sagenhaft reichen Familie geboren bin. Aber das riesige Vermögen, das von der mütterlichen Seite auf uns gekommen war, ist von meinem Vater vollständig aufgezehrt worden, einfach weil seine Geschäfte unglücklich liefen und er nicht mit Geld umgehen konnte. So bedeutete dann vielleicht Amerika für mich das Bild eines entschwundenen Reichtums."

Martin Lowsky, Kiel

Karl May im ersten Weltkrieg? Natürlich kann man nicht wissen, wie sich May im ersten Weltkrieg verhalten hätte; dies dem Bedenken anheim zu geben, tut G. Scholdt in: Karl-May-Forschung und Karl-May-Gesellschaft, Jb-KMG 1987, S. 287 mit Recht. Aber kann es genügen, nur die mögliche Sog-Wirkung zu erwähnen, die von den "übrigen damals 90 Prozent der sogenannten Elite des deutschen Geisteslebens" auch auf ihn ausgegangen wäre, hätte er noch gelebt? Wie viele Prozent des deutschen Geisteslebens waren mit dem China-Unternehmen 1901 einverstanden? - May ist der Sog-Wirkung, die davon ausging, nicht erlegen. War zudem die Sog-Wirkung von 1914 nicht schon vorher spürbar? Die Begeisterung von 1914 war m.W. nicht plötzlich da, sondern Ergebnis einer Entwicklung, die May, wenn ich recht sehe, spürte und bekämpfte, etwa mit seinem "Heldentod", der nichts anderes als der Völkermord ist und sein Skelett im Menschenweh badet, oder mit seiner Polemik gegen anderthalb Schock Ritter des Eisernen Kreuzes, usw. Zusätzlich sollte man bedenken, daß Mays Friedensgedanken nicht von heute auf morgen da waren, sondern - angelegt - mit der Zeit reiften, woraus auch geschlossen werden kann, daß sie einem Begeisterungstaumel wohl standgehalten hätten - vermutlich.
Jedenfalls: Wenn May-Freunde (oder wie sollte man sonst sagen nach der Lektüre des Scholdt-Aufsatzes?) unterstellen, daß sich May auch 1914 nonkonformistisch verhalten hätte, dann tun sie es nicht "offenbar stillschweigend" (a.a.O.) - vielleicht denken sie auch sonst mehr, als mancher Kritiker annimmt.

Ernst Seybold, Ergersheim

In den "Regionalgeschichtlichen Beiträgen aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt", Heft 7 (1986, 95f.) rezensiert Steffen Winkler die Broschüre "Karl-May-Stätten in Hohenstein-Ernstthal" von Ekkehard F r ö d e und Wolfgang H a l l m a n n. Besonders bemerkenswert erscheint uns seine schöpferische Kritik an einer alle Karl-May-Freunde in der DDR besonders bewegenden Grundsatzfrage, die Rezensent folgendermaßen durchleuchtet: "So sagen sie (die Autoren, M.H.) in einem als Einleitung zu betrachtenden Abschnitt Grundsätzliches über die Wichtigkeit einer differenzierten Betrachtung und die dabei bereits erreichten Ergebnisse sowie über May selbst, über seinen Erfolg und über die Schattenseiten seines Lebensweges. Eingeschlossen sind außerdem Bemerkungen zu Mays Grundhaltung, die sich auch in seinen Werken widerspiegelt. Obwohl die Wichtigkeit, sich auch 'mit diesem Teil des uns überlieferten Erbes zu befassen', mehrfach von den Autoren betont wird, läßt die Argumentation in dieser relevanten Frage bedauerlicherweise mitunter Klarheit vermissen und erschwert dem Leser unnötig den Zugang zur Erberezeption: '... andererseits können wir nicht alles, was May schrieb, kritiklos in unser Kulturerbe übernehmen ...' "Karl May ist mit seinem Gesamtwerk Bestandteil unseres Kulturerbes. Es ist an uns, dieses Gesamtwerk kritisch und differenziert zu betrachten. Das muß eindeutig gesagt werden."

Manfred Hecker, Burgstädt

Gedenkfeier für Johannes Scherr (1817-1886). Anläßlich einer Feier zum 100. Todestag des Publizisten und Historikers Johannes Scherr, die die Stadt Schwäbisch Gmünd im November 1986 veranstaltete, wurde in einem Podiumsgespräch (unter der Leitung von Prof. Dr. Christmann (KMG)) auch auf Karl May hingewiesen. Denn Scherrs Werk "Ein Trauerspiel in Mexico" war eine Quelle für Mays "Waldröschen".

red.

"Ave Maria" im Repertoire. Der kath. Kirchenchor von "St. Andreas", 7526 Ubstadt, hat seit Jahren das "Ave Maria" von Karl May in seinem Repertoire. Die Komposition erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und kommt immer wieder zur Aufführung. Zuletzt wurde das Lied bei einer abendlichen Maiandacht sowie am 4. Juni 1987 als Wunschchor beim Geburtstagsständchen für eine verdiente Sängerin vorgetragen.

Karl Serden, Ubstadt

Winnetou in Jugoslawien. Klaus Eggers (KMG) entdeckte ein Bühnen-Textbuch in "jugoslawischer" Sprache: Karl May/Branko Spoljar: "Winnetou", erschienen 1943 in Zagreb, 72 Seiten. Dem Buch ist das Darstellerverzeichnis der Erstaufführung beigegeben. Personen: Shatterhand, Winnetou, Intschu tschuna, Nscho-tschi, Klekihpetra, Sam, Tangua, Henry Bancroft, Rattler und zwei nicht identifizierbare Indianer. Unter den Darstellern finden sich erstaunlicherweise mehrere, die noch 20 Jahre später in den Karl-May-Filmen mitgewirkt haben: Veljko Maricić (Ölprinz, Winnetou III, Surehand), Joso Martincević (Surehand), Branko Spoljar, zugleich Verfasser des Stückes, (Silbersee, Winnetou I, Tal des Todes) und Marija Crnobori, die Nscho-tschi der Aufführung, die im "Apanatschi"-Film als alte Indianerin zu sehen war.

red.

Claus Bergen, Leben und Werk von Bodo Herzog, Gräfelfing 1987. Seite 82 zeigt die Wiedergabe eines Tempera-Bildes von 1963, Claus Bergen und seine Frau Elisabeth Old Shatterhand und Winnetou darstellend (Sammlung Roland Schmid, Bamberg).

red.

Neues um Karl May

Tagung der KMG in Wien. Volksstimme (Wien) 1.11.87; Berliner Morgenpost 12.11.87. 75. Todestag Karl Mays. Bildpost (Raiffeisenbank) 9/87. DDR: Norddeutsche Ztg. (Schwerin) 27.3./31.3.87; Thür. Tageblatt (Weimar) 28.3.87; Liberal-Demokrat. Ztg. (Halle) 30.3.87; Freies Wort (Suhl) 30.3., 1.4.87; Thür. Neueste Nachr. (Weimar) 31.3.87; Der Neue Weg (Halle) 31.3.87; Neue Zeit (Berlin) 31.3.87; Ostsee-Ztg. (Rostock) 31.3.87; Volksstimme (Magdeburg) 31.3.87; Berliner Ztg. 31.3.87; Lausitzer Rundschau (Cottbus) 31.3.87; Märkische Volksstimme (Potsdam) 31.3.87; Neuer Tag (Frankfurt/O.) 1.4.87; Börsenblatt f.d.dt. Buchhandel (Leipzig) 17/87.
May-Ausgaben. Greno, Nördlingen: ein Magazin zur May-Edition von Wollschläger/-Wiedenroth erscheint im Januar, mit Radierungen (Karl May im Alter) des Malers Eberhard Schlotter. Presse zur Greno-Ausgabe: "Im stolzen Schmuck von 99 Bänden: Karl May - ganz wie ein richtiger Klassiker", Heinz Schönfeldt ganzseitig im Mannheimer Morgen (24.12.87), auch über die Veröffentlichungen von M. Lowsky, H. Eggebrecht, H. Schmiedt, R. Schweikert, K. Serden, W. Ilmer; Neue Westfäl. Ztg. 3.7.87; Tagesspiegel 12.7./11.10.87; FAZ 27.11.87; natur 12/87. - Edition Corsar, Braunschweig, Reihe "Bibliothek der Abenteuer": geplant ist Mays "Der Dukatenhof" (225 numerierte Exemplare, davon 25 in Halbleder), Hrg.: Th. Ostwald. - Auszug aus "Weihnacht!", veröffentlicht von Pf. E. Seybold (KMG) im "Sonntagsblatt", München, Nr. 52/27.12.87. - DDR: Fortsetzungsdruck "Abenteuer mit Rih" im Sächs. Tageblatt (Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt) am 10.11.87 mit 111. Fortsetzung abgeschlossen. - Der Verlag Edition Leipzig plant eine Leinenausgabe des "Waldröschen" in 6 Bänden zu je 446 S. mit je 19 Farbtafeln, etwa 2 S. Vor- und 30 S. Nachwort von G. Klußmeier (KMG), in Coproduktion mit Olms, Hildesheim. - CSSR: "Winnetou" I u. II erscheinen im Verlag Albatros (Prag), mit Ill. von Z. Burian. Preis für beide Bände: 65 Kronen. Nové knihy (Prag) 18.11.87: "Karel May klasikem?".
Karl Mays "Ave Maria": mit dieser Komposition stellte der Kammerchor Düsseldorf-Urdenbach, betreut von Franz Lamprecht, Karl May als Komponisten vor. Rheinische Post (Düsseldorf) 19.10.87: "Sein 'Ave Maria', in Versen zu finden in Winnetou III, bestach durch schlichte Klangschönheit". Veranstaltung in der Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule, Benrath.
Vorträge. Vorlesung von Dr. H. Schmiedt (KMG) über den Stand der May-Forschung: Dies academicus im Programm der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn am 9.12.87 vor etwa hundert Zuhörern. - Der 78jährige Otto Großöhmig beendete seine Ansprache während des 2. Wiehler Friedensfestes mit einem langen Zitat aus Mays Wiener Friedensrede. Oberbergische Volksztg. 6.10.87.
Karl May in Büchern. Dr. M. Lowsky: "Karl May" (Metzler), Rezension von Dieter Sudhoff (KMG) in Neue Westfälische Ztg. 3.7.87; Arno Schmidt: "Das Leptothe-Herz", Zürich 1987, 16 Erklärungen zur Lage der Literaturen, enthält: "Profil von links. Karl Mays 'Leben und Werk'" und "Ein Toast auf Nr. 104. Bild-Monographie von H. Wollschläger". Darüber hinaus: S. 85, 102. Erwähnung v. H. Hatzig S. 155; Metzler-Autoren-Lexikon: Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. B. Lutz, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart, 1986: Karl May auf den Seiten 447-450 (von B. Lutz).
Rundfunk. NDR 24.11.87: Texte und Zeichen. H. Eggebrecht kommentiert Treffen der KMG in Wien und interviewt Hermann Wiedenroth. - NDR 13.9.87: Sonntakte. Mit E. Bartsch (über Leben und Werk Mays) und H. Kühne (über Musik Mays).- ORF I 9.10.87: "Abu Kital - Vom neuen Großmystiker. Der Karl May des Arno Schmidt" in der Reihe "Welt der Literatur", Feature unter der Regie des Kärntner Schriftstellers Ernst Petz, darin auch Hinweise auf den 75. Todestag Mays und die Greno-Werkausgabe. Aus dem 9. Kapitel von "Szepter und Hammer" wurde ein längerer Abschnitt in dramatisierter Form vorgelesen. Wiener Ztg. 1.10.87. - Ein Regionalsender des ORF brachte am 1.8./9.8.87 das Feature "Winnetou in Staatz -Theater im Steinbruch" (über die Festspiele in Staatz/Niederösterreich). Neue AZ/Wiener Tagblatt 28.8.87. - Hessischer Rundfunk I 15.9.87: May-Erwähnung in einem Kommentar über das "Land der Skipetaren" Albanien.
Fernsehen. ZDF 28.12.87: "Durchs wilde Kurdistan". Spiegel 53/87; Münchner Merkur 28.12.87; AZ München 24.12.87. - Regionalprogramm SWF I: neue Serie "Hallo, hier Karl May" ab 10.11.87 ("Der Grizzly und das Greenhorn") in 4 Teilen. KM wird von

E.F. Fürbringer verkörpert, der KM-Geschichten erzählt, die dann per Trickfilm illustriert werden. - Österreich: ORF I 4.10.87 in "Hello Austria - hello Vienna" (englischsprachig): kurzer Bericht über die Festspiele in Staatz. - Schweiz: "Mein Freund Winnetou" in 7 Teilen ab 5.11.87. - DDR: "Das Buschgespenst", Wiederholung im FS II am 22. u. 24.10.87. FF Dabei 43/87; Wochenpost 41/87; Nachtrag zur Erstsendung 26./28.12.1986 im DDR-Fernsehen: Märkische Volksstimme (Potsdam) 18.12.86, 19.12.86; Neue Zeit (Berlin) 20.12.86; Liberal-Demokrat. Ztg. (Halle) 20.12.86, 23.12.86; Freie Erde (Neubrandenburg) 20.12.86, 23.12.86, 30.12.86; Freies Wort (Suhl) 20.12.86, 27.12.86, 31.12.86; Brandenburgische Neuest. Nachr. (Potsdam) 20.12.86; Ostsee-Zeitung (Rostock) 20.12.86, 30.12.86; Der Neue Weg (Halle) 22.12.86, 23.12.86, 30.12.86; Lausitzer Rundschau (Cottbus) 23.12.86; Der Morgen (Berlin) 24.12.86; Norddt. Zeitung (Schwerin) 24.12.86; Freiheit (Halle) 24.12.86; Schweriner Volkszeitung 24.12.86, 27.12.86; Berliner Zeitung 24.12.86, 27.12.86; Volkswacht (Gera) 24.12.86 (Beilage), 30.12.86; Neuer Tag (Frankfurt/O.) 24.12.86, 27.12.86; Das Volk (Erfurt) 24.12.86; BZ am Abend 27.12.86, 29.12.86, 6.1.87; Bauern-Echo (Berlin) 30.12.86; Volksstimme (Magdeburg) 30.12.86; Märkische Union (Potsdam) 5.1.87. - KM-Filme im TV: "Old Shatterhand" innerhalb einer Lex Barker-Reihe am 4.11.87 (DDR II), Sächs. Ztg. 30.10.87; FF Dabei 40, 45/87; "Winnetou und Old Shatterhand im Tal der Toten" DDR I 25.12.87. Presse ferner: Neues Deutschland (Berlin) 5.9.87; Sächs. Tageblatt 3.10.87; Leipziger Volksztg. 3.10.87. - "Wunschbriefkasten" mit May-Thema: DDR II 30.10.87 und DDR I 1.11.87; FF Dabei 44/87. - Klaus Berner spielt die Rolle des Kaisers von Mexiko in "Präriejäger in Mexiko", die Dreharbeiten zu dem Zweiteiler beginnen im Februar 1988. Mitwirkender ist auch wieder einmal Gojko Mitic (als Juarez?). Sächs. Tageblatt 14.12.87; Filmspiegel 22/87. - Ein Film-Team war auf Motivsuche in einigen orientalischen Ländern, wo Abenteuer mit "Lindsay" gedreht werden sollen.

Film. Großposter mit Lex Barker und Marie Versini in "Medizini" (Apothekerzeitung) 9/87; Erwähnungen: Prisma 46/87 (L. Barker), Trommel 45/87 (L. Barker), Fernsehwoche 1/88 (P. Brice stiftete Hauptgewinn, einen BMW für 23000 DM, für kranke Kinder), AZ München 27.10.87 (K. Dor, St. Granger), AZ Mchn 24.11.87 (M. Böttcher), AZ Mchn 26.9.87 (Drehorte in Jugoslawien). Erw. von Winnetou und der May-Werke "Old Surehand" und "Winnetou I-III" im Film "Die unendliche Geschichte" (Gespräch des kleinen Bastian mit dem Bibliothekar). - DDR-Trickfilm "Die Spur führt zum Silbersee": Der Morgen (Berlin) 22.8.87.

Schallplatte "Die Schlacht in der Mapimi" (LITERA, DDR): Berliner Ztg. 5.4.87; BZ am Abend 9.4.87; Junge Welt (Berlin) 10.4.87; Trommel 19/87.

Aktivitäten in der DDR. Solidaritätsbasar in Dresden: neben Sachsens Regenten August dem Starken und Gräfin Cosel nahm auch Karl May teil. Sächs. Ztg. 18.8.87. - Sonderausstellung indianischer Handwerkskunst im Völkerkundemuseum Herrnhut mit Unterstützung des Karl-May-Museums Radebeul. - Freundeskreis Karl May im Kulturbund der DDR am 12.11.87 in Cottbus gegründet: Lausitzer Rundschau (Cottbus) 5.11./10.11.87; Der Morgen (Cottbus) 10.11.87; Junge Welt 14.11.87; National-Ztg. (Berlin) 14.11.87; Mitteldt. Neueste Nachr. (Leopzig) 18.11.87.

Ausstellungen. Werbebriefmarkenausstellung mit Sonderpostamt anläßlich der KMG-Tagung in Wien: 19.-21.11.87 im Wiener Hotel Ibis. Volksstimme (Wien) 1.11.87. - Schloß Branitz, Cottbus (DDR): Jan. bis März 87. Der Morgen (Cottbus) 10.1.87; Der Neue Weg (Halle) 15.1.87; Volksstimme (Magdeburg) 15.1.87; Börsenblatt f.d. Dt. Buchhandel 6/87, 14/87; Sächs. Ztg. 10.3.87; Die Union (Leipzig) 14.3.87. - "Geronimo erzählt": Leben und Welt des letzten Kriegshäuptlings der Apachen. Auf dem Festspielgelände Staatz/NÖ.

Museen. Radebeul: Besucherzahl Januar bis August '87: 228000, in den Spitzenmonaten Juli und August ca. 120000. (Sächs. Tageblatt, Dresden, 29.7.87, Sächs. Ztg. Dresden 27.7.87). Presse ferner: Trommel 40/87 ("Patty Frank und die Indianer"); Trommel 47/48-87 ("Häuptling Two-Two im gastfreundlichen Sachsen"); Sächs. Tageblatt (Dresden) 5.8./12.8./19.8./26.8./14.10.87; Sächs. Ztg. (Dresden) 14.8./27.8./16.10.87; Berliner Ztg. 20.8.87; Die Union (Dresden) 24.8.87; Wochenpost 41/87; Neue Zeit 31.3.87; Eulenspiegel 43/87; Svobodné Slovo (Prag) 15.8.87; Die Presse (Wien) 22.6.87; Segeberger Ztg. 19.9.87. - Hohenstein-Ernstthal: Zum am 10.10.87 gebildeten wissenschaftlichen Beirat des "Karl-May-Hauses" gehören u.a.: H.-D. Steinmetz, Dr. H. Plaul, M. Hecker, E. Fröde, Dr. Chr. Heermann. Freie Presse (Hohenstein-Ernstthal) 11.11.87. Presse ferner: Deutsche Lehrerztg. (Berlin) 35/87; blick (Karl-Marx-Stadt) 41/87; Freie Presse (H.-Ernstthal) 30.9./28.10.87. Zur Ge-

denkmedaille: Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 11.3.87; Erzgeb. Heimatblätter (Olbernhau) 4/87 S. 102/103.
Bühne. Naturtheater Greifensteine: "Winnetou und Old Shatterhand erobern Karl Mays nähere Heimat" Leipziger Volksztg. 6.8.87; Lausitzer Rundschau (Cottbus) 8.8.87; Märkische Union (Potsdam) 17.8.87. Arbeitertheater Robotron: "Ich bin Hakawati", ein fiktives Gespräch mit Karl May im Klubhaus des VEB Polygraph Planeta, Coswig, am 19.9.87 (Betriebsztg. "Der Planet", 19.9.87. - Bad Segeberg: Harz-Echo (Herzberg) 10.6.87; Der Nord-Berliner 23.7./30.7.87; Berliner Morgenpost 5.8.87; Das Goldene Blatt 5.8.87.
Feuerwehrmann Karl May: Ekkehard Fröde in Wochenpost 41/87; Münchner Merkur 15.10.87; Stuttgarter Nachr. 15.10.87; Süddt. Ztg. 15.10.87; Frankfurter Rundschau 15.10.87; Bild 15.10.87.
Presse. Gert Ueding "Weihnachten mit Manitou". Zur Vermarktung der Bücher von Karl May" FAZ 24.12.87. - "Holzkaufmann auf Spuren von Old Shatterhand - Karl Serden aus Ubstadt forscht über Karl May" (Abb.: K. Serden mit arabischem Vorderlader), Badische Neueste Nachrichten 17.10.87. - "Vor den Richtern in Moabit kam Karl May zu Ehren. Rekonstruktion eines spektakulären Prozesses" in Berliner Morgenpost 4.10.87. - "Karl May wird niemals sterben" zweiseitig in Niedersachsen-Ztg. 3/87. - "Die Sage vom Stern des Erlösers": "Einem 'orientalischen Märchen' von Carl Friedrich Hohenthal nacherzählt und mit einem Schluß versehen von Hans Klein-Peter": d.i. Pf. Ernst Seybold (KMG). Lokal-Kurier (Bad Windsheim) 16.12.87. - "Es gibt nur Karl May und Hegel - und Ernst Bloch: eine Annäherung an einen Philosophen". Gisela Buddée in: Vorschein. Blätter der Internationalen Bloch-Assoziation, 8/Nov. 87. - "Ein Tag im Jahr". Horst Wolfram Geissler interpretiert Karl Mays Gedicht der Radebeuler Grabstätte. Würzburger Kath. Sonntagsblatt 44/1.11. 87. -"Winnetous guter Stern" Merian Extra: 100 Jahre Automobil, S. 95. -"Winnetous rheinische Brüder" Kultur im ZDF (Broschüre) Sept. 87. - Über Dietmar Griesers Fehltheorie bezüglich "Winnetoon" (s. inform 73): Hessische/Niedersächs. Allgem. 20.9.87; Berichtigung durch Klaus Böhme (KMG) am 15.10.87, ferner: Welt am Sonntag 4.10.87; Die Furche 23.10.87; Wiener Ztg. 23.10.87. - Oneida-Indianer auf Deutschlandreise. Erw. KMs in: Cannstatter Ztg. 3.10./24.10.87; Stuttgarter Ztg. 1.10.87; Amtsblatt d. Landeshauptstadt Stuttgart 1.10.87. - Ferner: G. Ueding im Börsenblatt 25./27.3.87; B. Heimnich, Jerusalem, in FAZ 8.12.87; Heinz W. Höber in Der Fehrbelliner, Wilmersdorfer Rundschau, Herbst 1984 (ganzseitig); Süddt. Ztg. 7.10.87; Kölnische/Bonner Rundschau 2.10.87. - DDR-Presse: "Nicht einfach Kitsch prägte die "Gartenlaube" - "trivial reagierten Autoren auf die Realitäten" Dr. Chr. Heermann in Mitteldeutsche Neueste Nachr. (Leipzig) 18.11.87; "Polizeispitzel Rudolf Lebius intrigierte gegen Karl May". Egon Grübel in Sächs. Ztg. (Beilage "wir") 24.12.87; "Gemäde Sascha Schneiders an unserer Universität" Universitätsztg. Jena 8/86; May-Satire "Der Brillenindianer" in Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur 84, S. 14-16, Kinderbuch-Verlag (Berlin-DDR); Österreich: "Als der Hitler kam", Die ganze Woche (Wien) 5.11.87; Niederlande: "Karl May", Gerda Meijerink in VRIJ Nederland, 20.6.87 (7 Seiten mit 10 farbigen Abb. aus dem Bamberger KM-Museum); "KM meer dan een auteur van jongensboeken", Peter Zonderland in "De Volkskrant" 1.12.87.
Erwähnungen: Saarbrücker Ztg. 19.9.87; Rhein-Sieg-Rundschau 3.11.87; Frankfurter Allgem. 30.10.87; Stuttgarter Ztg. 26.1.87; Deister- und Weserztg. (Hameln) 14.11./19.11.87; Tagesspiegel 9.8./11.10.87; FAZ 18.3./30.11.87; Münchner Merkur 30.9./20.10./23.10.87; Miba 10/87; Funk-Uhr 23,24/87; Brigitte 22/86; Berliner Morgenpost 16.8.87; Deutsches Allgem. Sonntagsblatt (Hamburg) 27.9.87. Österreich: Para (Klosterneuburg) Nov./Dez. 87 (W.J. Langbein, KMG); Kurier (Wien) 18.9.87; Neue AZ/Wiener Tagblatt 2.10.87; DDR: Mitteldt. Neueste Nachr. (Leipzig) 2.1.87; Liberal-Demokratische Ztg. (Halle) 12.1./3.4./16.4.87; BZ am Abend 27.3.87; Märkische Union (Potsdam) 3.4.87; Eulenspiegel 34,39,43,44,48/87; Sächs. Ztg. 2.9./18.11.87; Freie Presse (Hohenstein-Ernstthal, Karl-Marx-Stadt) 19.9.87; Neues Deutschland 26.9./3.10./21.11.87; Sächs. Tageblatt (Dresden) 19.10.87; Die Union (Dresden) 27.10.87.
Werbung. Taschenbuchmagazin 3/87: auf die Frage nach dem ersten Taschenbuch antworteten: Rio Reiser (Sänger): Durch die Wüste; F.J. Strauß: Durch das Land der Skipetaren. - Werbung mit KM-Bänden im Quelle-Katalog S. 813; mit dem Namen "Winnetou": Volksbank/Raiffeisenbank im Harz-Kurier 30.10.87.

Herbert Wieser
Unterlagen bitte an diese Anschrift: Thuillestr. 28, 8000 München 60

Erich Heinemann

Am Grabe von Ferdinand Avenarius

Keitum auf Sylt. Hundert Schritt hinter der alten Inselkirche St. Severin steht ein Stein, wie er auf der Insel häufig ist. Den Namen auf der Metallplatte hat der Regen verwaschen, man muß sich hinunterbeugen und ganz genau hinsehen, um ihn entziffern zu können: Ferdinand Avenarius. Der Stein einige Grabstellen weiter trägt den Namen Peter Suhrkamp. Zwei Namen, die in der deutschen Literatur etwas bedeuten.

Ferdinand Avenarius (1856 bis 1923), ein Neffe Richard Wagners, war um die Jahrhundertwende als Kunstkritiker und Herausgeber der konservativ ausgerichteten Zeitschrift "Der Kunstwart" (gegründet 1887) bekannt. Sein Haus in Kampen, wo er seit 1902 lebte, sah er gern als Treffpunkt von Malern und Dichtern - ein kleines Worpswede. In diesen Jahren schwang er sich zum "Praeceptor Germaniae" auf; es gab nicht wenige Künstler, die vor seinem vernichtenden Urteil zitterten.

Auch Karl May sah sich seinen Angriffen ausgesetzt. Diese Angriffe verschärften sich nach Mays Tode noch. Der "Kunstwart" brachte im Mai 1912 aus der Feder von Avenarius einen Schmähartikel, der "sogar frei erfundene Unwahrheiten über den Heimgegangenen ausstreute". E.A. Schmid, der Leiter des 1913 gegründeten Karl-May-Verlages in Radebeul, berichtet im Karl-May-Jahrbuch 1924 (S. 344 ff.) ausführlich über den Streit zwischen Avenarius und dem KMV. Warum wohl Ferdinand Avenarius, der sonst von lauterem Charakter war, so haßerfüllt gegen Karl May zu Felde zog, das Maß und die Würde eines Kritikers weit hinter sich lassend? E.A. Schmid meint: "Avenarius war kein schöpferisches Genie, sondern ein nachempfindendes und nachahmendes Talent. (...) Vielleicht war dieser Mangel an Einfühlungsvermögen auch die ursprüngliche Ursache dafür, daß er den phantasiereichen, ihm völlig wesensfremden Karl May ablehnte und befehdete" (S. 347). Auch Neid dürfte eine Rolle gespielt haben. Avenarius glaubte, daß Karl May mit seinen Büchern Millionen verdient haben müßte.

Der "Kunstwart"-Herausgeber wird es auch gewesen sein, der für den ungemein polemischen und diffamierenden Nekrolog auf Karl May in dem von Professor Bettelheim herausgegebenen "Biographischen Jahrbuch" (Verlag Georg Reimer, Berlin) gesorgt hatte. Der KMV antwortete mit einem Flugblatt "Ferdinand Avenarius und die Wahrheit", das dem "Kunstwart"-Herausgeber literaturgeschichtliche Fälschung und "Revolverjournalismus" vorwarf. Einzelheiten dieses Kampfes sind nachzulesen in E.A. Schmids "Lanze für Karl May" (Radebeul 1918). Auf Seite 83 steht darin der Satz:

> Vor der Vergessenheit bleibt Avenarius nun wohl bewahrt, denn ich glaube, man wird auch in späteren Zeiten seinen Namen in der Literaturgeschichte finden, und zwar auf den gleichen Blättern, die dem Andenken Karl Mays gewidmet werden!

Wie wahr. -

Fünfundsiebzig Jahre nach Karl Mays Tod

Wir bereiten ein neues Sonderheft vor (Nr. 75) mit Zitaten aus den wichtigsten Veröffentlichungen zum Karl-May-Jahr 1987. Nachstehend eine Aufstellung der uns zur Verfügung stehenden Artikel. Sofern Sie, liebe Mitglieder, noch weitere Veröffentlichungen von Belang in Händen haben, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns Ihre Exemplare (im Original oder in guter Ablichtung) überlassen würden.

Einsendungen an: Erich Heinemann, Am Neuen Teiche 69, 3200 Hildesheim.

FAZ 5.11.87 / Süddeutsche 7.10.87 / Rheinpfalz 28.3.87 / Süddeutsche 21.5.87 / Welt 20.5.87 / Fachdienst Germanistik 5/1987 / Süddeutsche 25./24.4.87 / Rheinischer Merkur/Christ und Welt 1.5.87 / Deutschland-Magazin 4/87 / Neue Zeit (DDR) 28.3.87 / Hessische Allgemeine 11.4.87 / WAZ-Wochenende Nr.74 /1987 / "Glück" Nr. 13 1.4.87 / Hamburger Morgenpost 14.4.87 Neue Zürcher Zeitung 21./22.3.87 / Rhein-Lahnzeitung 30.3.87 Die Presse/Magazin 26.3.87 / General-Anzeiger 28.3.87 /Evang. Sonntagsblatt aus Bayern 5.4.87/ Union Dresden 28./29.3.87 Hannoversche Allgemeine 31.3.87 / Neue Zeit Berlin (Ost)28.3. FAZ 27.3.87 / Tribüne Berlin (Ost) 23.3.87 (5 Folgen) / Börsenblatt 25./27.3.87 / ZEIT 10.4.87 / Neues Deutschland (DDR) 28./29.3.87 / Neue AZ Wien 23.3.87 / Linzener Tagespost 28.3. Münchner Stadtzeitung 9/87 / Stuttgarter Nachrichten 28.3.87 Westf. Rundschau 28.3.87 / Münchner Merkur 4.3.87 / Überblick Düsseld. März '87 / National-Zeitung (DDR) 28.3.87 / Neuburger Rundschau 21.3.87 / SPIEGEL 23.3.87 / Wochenpost (DDR) 12/87 / Deutsches Allg. Sonntagsblatt 29.3.87 / Rheinische Post 26.3.87 / Westfalenpost 28.3.87 / Cannstatter Zeitung 22.3.87 / Stuttgarter Zeitung 30.3.87.

INFORM verabschiedet sich

Fünfzehn Jahre lang, seit September 1972, ist INFORM erschienen. Ich richtete damals diese Beilage zu den Mitteilungen ein, weil ich das anfallende aktuelle Material in der Kolumne NEUES UM KARL MAY, die ich betreute, nicht mehr unterbringen konnte. Herbert Wieser hat vor einigen Jahren die Redaktion von NEUES UM KARL MAY übernommen und diese anfangs auf wenig mehr als eine Seite begrenzte Rubrik detail- und informationsreich fortentwickelt; heute umfaßt sie etliche Seiten. Der "Geschäftsführerbrief" Alfred Schneiders ist unter der Geschäftsführung Erwin Müllers zu einer ansehnlichen, separaten Veröffentlichung, neuerdings unter der Bezeichnung "KMG-Nachrichten", aufgeblüht und hat damit eine wesentliche Funktion, die ursprünglich INFORM erfüllte, übernommen. Andere Beiträge, die in INFORM erschienen, lassen sich ebenso gut im Hauptteil der Mitteilungen unterbringen. Einer besonderen Beilage, wie INFORM sie darstellte, bedarf es nun nicht mehr. Wir wollen sie in der bisherigen Form künftig wegfallen lassen, schon um zu vermeiden, daß durch allzu viele Publikationen die Übersicht verloren geht.

Erich Heinemann

Unser Spendendank

Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1987

71 Spenden unter DM 20,-	645,17
G.Marquart, Berlin	20,-
Ch.Schreder, Voerde	20,-
V.Eschen, Bonn	21,85
U.Wardenga, Hannover	24,-
J.Wolfram, Erkerode	24,-
I.Winter, Rheine	24,-
R.Güntzer, Berlin	25,-
H.Mühlberg, Bottrop	25,-
B.Gundlach, Essen	25,-
E.Stange, Gütersloh	25,-
W.Rabenstein, Frankfurt	25,-
W.Laue, Bonn	26,-
H.Placke, Bielefeld	26,-
A.Klein, Eitorf-Irlenborn	28,-
F.Stuke, Warendorf	28,15
F.Munzel, Dortmund	30,-
P.Nest, Klarenthal	30,-
A.Epper, Winterthur (CH)	30,-
A. Haider, Pettnau (A)	31,-
F.Seliger, Wien (A)	31,-
K.H.Hofmann, Germering	34,-
H.Mees, Wiesbaden	34,-
H.J.Ingenhofen, Düsseldorf	35,-
G.Ekke, Ehrenkirchen	36,-
E.Salomon, Trier	36,-
K.H.Laaser, Berlin	36,-
D.Schober, München	45,-
H.L.Schmuck, Puchheim	48,-
P.Alt, Bad Schwartau	50,-
P. Hollmann, Wallduern	50,-
W.Klapstein, Berlin	50,-
M.Lowsky, Kiel	50,-
J.Meiser, Huerth	50,-
J.Reif, Esslingen	50,-
H.Schappach, Wolfsburg	50,-
H.G.Schmitz-Otto, Köln	50,-
H.Wieser, München	50,-
M.Taterka, Froendenberg	50,-
D.Schiffel, Moelln	50,-
W.Brückner, Düsseldorf	50,-
D.Mantz, Krummhoern	50,-
W.Engels, Köln	50,-
C.Schliebener, Strasslach	53,-
H.Sauter, Seattle (USA)	60,-
H.Haefs, Bonn	60,-
K.H.Stannek, Iserlohn	60,-
W.Grunsky, Bielefeld	64,-
H.Maack, Hamburg	64,-
R.P.Maertin, München	64,-
H.J.Pinnow, Westerland	64,-
D.Riehl, Hannover	64,-
J.Sabiel, Oering	64,-
H.G.Schauer, Kelkheim	64,-
U.v.Thüna, Bonn	64,-
M.Matthes, Berlin	64,-
M.Kaschel, Hattingen	64,-
A.Rauchfuss, Hamburg	64,-
E.Paintner, München	64,-
W.Dilger, Leinfelden-Echterding	66,-
U.Wolf, Karsruhe	66,-
U.Koch, Bad Harzburg	70,-
B.Arlinghaus, Dortmund	80,-
U.Göbel, Wischhafen	82,-
W.Bornewasser, Köln	100,-
E.Botschen, Detmold	100,-
V.Harksen, Frankfurt	100,-
A.Mittelstädt, Düsseldorf	100,-
A.Pielenz, Nassau	100,-
A.Escher, Erlangen	100,-
H.Feld, Mannheim	100,-
E.Seybold, Ergersheim	120,-
H.Schmiedt, Köln	130,-
A.Paschinger, Wien (A)	143,-
H.Mischnick, Kronberg	150,-
S.Seltmann, Berlin	150,-
B.Schultze-Bernd, Köln	150,-
R.Schneider, Berlin	164,-
K.Eggert, Stuttgart	200,-
D.Ohlmeier, Staufenberg	214,-
P.J.Simons, Swalmen (NL)	426,-
insgesamt	6080,17

Sehr verehrte Mitglieder!

Die Spenden des 4. Quartals 1987 übersteigen nicht unerheblich die des entsprechenden Zeitraums im vergangenen Jahr (1986: DM 4.972,82 DM). Die Jahresgesamtsumme liegt mehr als 5.000 DM über dem Ertrag von 1986 (DM 21.547,62) und übertrifft auch die Summen der Jahre 1985 (DM 24.519,30) und 1984 (DM 22.499,25) beträchtlich; sie bedeutet einen neuen absoluten Jahresrekord in der Geschichte der KMG! Wir danken Ihnen dafür frohen und bewegten Herzens und hoffen, Ihr großes Vertrauen auch 1988 durch entsprechende Taten rechtfertigen zu können. Wir sind auf Ihre Spenden mehr noch als früher angewiesen: Denn die Zahl der Geschäftsvorgänge ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen und ist immer weniger durch ehrenamtliche Handarbeit zu erledigen, so daß der Verwaltungsaufwand unvermeidlicherweise steigt; die Druck und Investitionskosten wachsen; und das Jahrbuch 1988 wird wohl das umfangreichste der Gesamtreihe werden!

In der Hoffnung, Sie 1988 mit vielen wertvollen und weiterführenden Arbeiten zur Karl-May-Forschung erfreuen zu können, grüßt Sie herzlich und dankbar

der Vorstand

Claus Roxin, Hans Wollschläger, Hansotto Hatzig

Erwin Müller, Erich Heinemann, Helmut Schmiedt, Walther Ilmer

Inhalt

Ralp Giordano	Kritisch - liebevoll	3
Erich Heinemann	Faust statt Winnetou	4
Claus Roxin	Laudatio für Franz Cornaro	5
M. van Diggelen/ H.-D. Steinmetz	Radebeul, Kirchstraße 5 - en miniature	7
	zwei Altersbilder	13
Klaus-Peter Heuer	Dr. Carl Jung, ein Freund Karl Mays im Rheingau	14
Eckehard Koch	Zur Person Osman Paschas	24
Hartmut Kühne	Die "Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy, 5. Folge	29
Wolf-Christian Ramm	Die soziale Frage und Karl Mays Lösungsangebot	33
Wilhelm Brauneder	Karl May als historische Quelle	37
H. Schmidt/ H.D. Steinmetz	Adolf Stärz zum Gedenken	41
Walther Ilmer	Zweimal 25 Kilometer	43
Volker Griese	Colters Indian Run	44
Jürgen Wehnert	"Der Karawanenwürger", 2. Nachtrag	45
Claus Roxin	Der "Karawanenwürger" als Reprint	47
Mischnick/Winter/Lorenz	"Muß das denn sein?"	49
	May-Miscellen	52
Herbert Wieser	Neues um Karl May	54
Erich Heinemann	Am Grabe von Ferdinand Avenarius	57
	Unser Spendendank	59

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.
Redaktionsschluß: 29. Januar 1988

HERAUSGEBER UND VERLAG
Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen: NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00)
Konto-Nr. 101 313 005
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg
(Blz. 200 100 20)
P.S.K. Österr. Postsparkasse Wien
Konto-Nr. 2310.970
Redaktion: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8
6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion: Rudi Schweikert, Mannheim
Hartmut Kühne, Hamburg
Reinschriften: Heidi Wychlacz, Buschhoven
Druck: dielei druck, Hamburg
Versand: Ekkehard Bartsch, Bad Segeberg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgeb rs oder der Redaktion.